
V
B
J
C
C.R. BIBLIOTHECA
UNIVER. JAGELL.
CRACOVIENSIS


V
B
J
C
19485

Goebel

Leben
des
bekannten Zwerges
Joseph Boruwlaski,
eines polnischen Edelmanns.

Aus dem Englischen.



Leipzig
in der Weygandschen Buchhandlung
1790.

Der deutsche Herausgeber an den Leser.

Merkliche Abweichungen der Natur von der gewöhnlichen Bahn in der Bildung ihrer Geschöpfe haben von je her die Augen der Menschen, und zwar nicht nur des Pöbels, der alles Ungewöhnliche gähnend anstaunt, sondern auch mit Rechte die Aufmerksamkeit der Denker auf sich gezogen.

Unter die auffallendsten Abweichungen der Natur gehören eben so sehr ungewöhnliche Kleinheit des menschlichen Wuchses, als außerordentliche Größe und Länge desselben. Und hätte sich jemals auf Erden ein ächter und zahlreicher Stamm von Pygmäen, ein ganzes, weit ausgedehntes, von lauter dergleichen kleinen Menschen bewohntes Land gefunden; so dürften vermuthlich jene Velquasi-Philosophen, welche die Glaubwürdigkeit der Berichte unsers Moses von dem Ursprunge des Menschen-Geschlechtes aus Ei-

nem Paare Stamm-Aeltern so gern zweifelhaft machen möchten, hierinnen einen neuen Grund von sehr scheinbarem Gewichte für die Behauptung ihrer Lehre von ursprünglicher Verschiedenheit der Menschen-Stämme zu erhaschen geglaubt haben.

Allein so weit auch National-Hautfarbe, National-Bildung und National-Physionomie in verschiednen, weit von einander entfernten Klimaten des bewohnten Erdbodens von einander abweichen mögen; so widerlegen doch schon die Erfahrungen, die wir täglich von allerhand Natur-Varietäten im Kleinern vor Augen haben, die dreiste Behauptung der gedachten Halb-Philosophen. Wie viel Kinder sind nicht ihren Aeltern ganz unähnlich! und wie ungemein groß ist nicht zum öftern die Unähnlichkeit so gar zwischen leiblichen Geschwistern! Wie sehr hängt nicht fast alles in der moralischen so wohl, als in der physischen Bildung der Menschen von Ursachen ab, die wir gemeiniglich bloß darum für Zufall ansehen, weil sie noch nie haben gründlich genug erforschet werden können!

So ist außerordentliche Größe und Länge des Wuchses bey einem Menschen bloß

eine ungewöhnliche Abweichung der Natur, wie es ungemeine Kleinheit desselben ebenfalls ist. Wüßte und kennte man nicht die nächsten Verwandten solcher ungewöhnlichen Menschen; sähen wir nicht selbst, daß so wohl die Aeltern, als die Geschwister derselben lauter Menschen von gewöhnlichem Schlage sind: so würden wir vielleicht selbst geneigt werden, ihren Ursprung von einem andern Adam herzuleiten, als dem, der unser aller Stamm-Vater war — und würden uns mithin eben so sehr irren, wie jene so genannten Philosophen, die lieber Erfahrungen, Thatsachen, und überhaupt Geschichte abläugnen, als aus denselben ihre seltsamen Meynungen und verkehrten Theorien berichtigen wollen.

Riesen und natürliche Zwerge entstehen, aller Wahrscheinlichkeit nach, ohne alle Verschuldung ihrer Aeltern; dagegen aber scheint es, daß unnatürliche Zwerge, an der Gestalt und Bildung übel gerathene, nie recht reif gewordene Menschen ihre Mißgestalt meistentheils großen Fehlern, die bey ihrer ersten Erziehung begangen wurden, zu danken haben. Es wäre daher zu wünschen, daß alle Aeltern, und besonders

auch die von geringem Stande, Gelegenheit haben möchten, die umständliche Anzeige solcher Erziehungs-Fehler in Herrn Joh. Aug. Ephraim Götzens Nützlichem Allerley aus der Natur und dem gemeinen Leben, und zwar in dem Aufsatze von den Zwergen *), zu lesen und zu beherzigen, damit sie nicht ihre neugebohrnen, oder doch noch kleinen Kinder, aus Unverstande rachitisch, kachektisch, elend und unglücklich machten; nicht durch eben so thörichte, als schädliche Nachsicht gegen die Gefräßigkeit der Kinder, oder gegen ihre Neigung zu starken Getränken das Wachsthum derselben störten, oder gar durch unvernünftiges, vermeyntlich liebreiches, übermäßiges Einstopfen der Speisen, welches an und für sich die ohnehin schwachen Verdauungs-Kräfte eines Kindes völlig zerstört, sie zu frühzeitigen Krüppeln, zu verwachsenen Menschen, kurz, zu unnatürlichen Zwergen, (die allem Ansehen nach unter den hin und wieder vorkommenden Zwergen die größte Anzahl ausmachen,) erzögen.

*) No. 8. des Ersten Bändchens.

Von einem Stamme natürlicher Zwerge fand ich im vorigen Jahr eine sonderbare Nachricht im Journal de Paris *); und zwar in einem aus Moscau vom 30sten November 1786 datirten Brief an einen Engländer, dessen Innhalt ich hier meinen Lesern um so mehr mittheilen will, weil ich glaube, daß er keinem, dem er noch nicht vorgekommen ist, unangenehm seyn werde.

„Zwey rußische Kauffarthey-Schiffe, die „dem Negocianten Panoff zu Moscau „gehören, sind nach einer Abwesenheit von „ganzen acht Jahren, in Kamtschatka „wieder angelangt. Sie hatten einen „Stamm von Zwergen entdecket, die nicht „höher sind, als anderthalbe Arschinen, wel„ches so viel beträgt, als zwey und vierzig „Zolle. — Der Briefschreiber sagt, er habe „anfänglich an der Aechtheit dieser Nachricht „gezweifelt, habe aber nachher einen vertrau„ten Freund Panoffs gesprochen, der „ihm dieses Factum bestätiget, und ihn zu„gleich versichert hätte, daß sich dieser son„derbare Menschen-Stamm auf der Insel „Unalaschka befände. — Nun hätte zwar

*) No. 7. von 1788 pag. 29.

„der berühmte Capitain Cook diese Insel „bekannter Maaßen ebenfalls besuchet, und „daselbst doch keine solchen Zwerge gesehen, „weil sie wirklich an der Küste nicht anzu„treffen sind; aber sie wären erst nach Cooks „Reise im Innern der Insel gefunden wor„den. Zween Männer von diesem Zwer„gen-Stamm, heißt es in dem Briefe fer„ner, haben sich bereden lassen, auf Panoffs „Schiffen mitzugehn. Sie sind dermalen, „fährt der Briefschreiber fort, auf der Reise „begriffen, und werden, so bald sie zur Stel„le gelanget sind, zu St. Petersburg dem „Hofe vorgestellt werden".

So weit der Bericht selbst, dessen Glaubwürdigkeit, wenn sie sich in der Folge weiter bestätigen sollte, für die Natur-Geschichte des Menschen immer interessant genug seyn würde, ob sie gleich für die Mehrheit ursprünglicher Menschen-Stämme nimmermehr etwas beweisen könnte. Die wirkliche Existenz eines solchen Zwergen-Stammes würde nur zu einem neuen Beweise dessen dienen, was uns die fleißigen Beobachter der Natur schon längst gesagt haben: daß nämlich Menschen von Riesen-Größe gar nicht fähig, riesenmäßige Kinder von ih-

res Gleichen zu zeugen *), ja daß die Rie-
sen in der Regel überhaupt zur Fortpflan-

*) In der Oster-Messe 1779 ließ sich in Leipzig für Geld eine Anspacherinn sehen, deren Name mir entfallen ist, ein Frauenzimmer von ungewöhnlicher, durchgängig proportionirlicher, obgleich nicht wirklich riesenmäßiger Größe; denn sie war dem Augenmaaße nach, (mit der Elle ist sie, meines Wissens, nicht gemessen worden,) nicht über sechs Fuß hoch, obgleich Absätze an den Schuhen und Federn auf dem Kopfschmuck ihr ein Ansehen von mehr als sieben Fuß Höhe gaben. Sie hatte auf ihren Reisen, wo man ihr zum öftern vorgesagt, daß sie eine für den berühmten Gilli aus Trident gebohrne Frau wäre, diesen Riesen, ihrer eignen mündlichen Erzählung nach, aufgesucht, und schien mir im Grunde den besten Willen von der Welt zu haben, es mit einem Manne von Gillis Höhe wenigstens an sich nicht zur Fortpflanzung eines Riesen-Geschlechtes fehlen zu lassen, — ob sie sich wohl, da ich sie sah und sprach, viel offener mit mir und meinem Gefehrten, beides Männern von kaum mittlerer Größe, als mit einem jungen, langen, und in der That sehr wohlgebildeten Studenten, der bald nach uns ins Zimmer kam, unterhielt, und ausdrücklich sagte, daß sie lieber einen Mann von mittlerm Wuchs, als von großer Länge, wählen würde. —

zung untüchtig sind — (die Patagonen in Süd-America beweisen nichts für das Gegentheil, weil sie, wie wir nunmehr gewiß wissen, nicht eigentliche Riesen, sondern nur eine wildere, dem Physischen nach unverdorbnere Menschen-Varietät von wenig mehr als gewöhnlicher Höhe und Stärke sind, dergleichen es auch in Europa hin- und wieder einzelne giebt,) — daß aber ungewöhnlich kleine Menschen, die nicht unnatürliche Zwerge, sondern gesund sind und ihr Geschlecht fortpflanzen können, insgemein auch dergleichen kleine Nachkommen zeugen *). — Ich bedaure sehr, daß uns Herr Boruwlaski in seiner Lebens-Geschichte, so umständlich dieselbe meistentheils ist, gleichwohl nirgend mit einem Worte sagt, ob seine Kinder, deren Anzahl er auch

Sie hatte Gillin gesehen, sagte aber, daß sie ihn kränklich, (wie er auch schon auf seiner Reise durch Deutschland war,) gefunden, und schon ehe sie ihn gesehen, im Wirthshause, wo sie abgetreten wäre, gehöret hätte, Gilli wäre, wo nicht wirklich Castrat, doch wenigstens nicht besser, als ein Castrat.

*) S. des Herrn D. Wünsch Kosmologische Unterhaltungen S. 95. f. des 3ten Bandes.

nicht nennt, nach ihrem kleinen Vater, oder, wie aus seinem Stillschweigen über diesen Umstand am wahrscheinlichsten wird, nach ihrer mittelmäßig großen und wohlgebildeten Mutter geartet sind.

Daß Zwerge eben so wenig, wie Riesen, in der Regel glückliche Menschen sind, davon lassen sich bey nur wenigem Nachdenken die Ursachen leicht einsehn. Die Erfahrung lehrt es auch; und ein neuer Beweis davon ist gegenwärtige Geschichte des guten, bedaurenswerthen Boruwlaski. Besitzen dergleichen Menschen nicht ein angestammtes, zu ihrem reichlichen Auskommen hinlängliches Vermögen; so bringen sie ihr Leben fast immer in Armuth, oder doch auf alle Fälle in einer sehr mißlichen Abhängigkeit von dem guten Willen andrer Menschen zu. In der Türkey wird diese Art von Pygmäen aus dem Menschen-Geschlechte sehr emsig zum Zeitvertreibe des Großherrn gesucht, für den sie als Sklaven gekauft werden, und den sie mit Affen-Streichen fleissig belustigen müssen, wenn sie nicht hin und wieder von dem Despoten mit einem Fußtritte beehret seyn wollen. Findet sich ein Zwerg, der taub gebohren, und mithin

auch stumm ist: so wird er als ein Phönix im Serrail betrachtet; und man bewundert ihn da weit mehr, als man den schönsten Mann von der Welt bewundern würde, zumal wenn eine solche lebendige Puppe unter die Verschnittenen gehört. Diese drey Gebrechen, die sonst jeden andern Menschen zum Gegenstande der Geringschätzung machen würden, machen, nach Tournefort's Zeugniß, in den Augen und nach der Meynung der Türken die allervollkommenste Creatur aus.

Außer dem sehr cultivirten Zwerge, der hier seine überaus interessante und rührende Geschichte beschreibt, und dem bekannten Bebeh, der am Hofe des nun verewigten, aber eines unvergänglichen Andenkens ewig werthen Königs Stanislaus von Pohlen, Herzogs von Lothringen, lebte, und dessen in gegenwärtigem Werke umständlich gedacht wird, sind in diesem Jahrhunderte noch verschiedne andre Zwerge in Europa, theils mehr, theils minder bekannt worden.

Die Philosophischen Transactionen der Königlich Großbritannischen Gesellschaft der Wissenschaften zu London er-

wähnen deren im Jahrgang 1750 zween auf einmal, jedoch beider ohne Namen.

Der eine, der vom Herrn Anderon aus Norwich und vom Herrn Erskine Baker sorgfältig gemessen wurde, war damals acht und dreyßig Englische Zolle lang; jedoch seine Schuhe, seine Perücke, und seinen Hut mit eingerechnet; und er wog, sammt seinem ganzen Anzug, in allem sechs und dreyßig Pfunde. Mit einem Kinde von drey Jahren und neun Monaten verglichen, kam er diesem an Größe und Gestalt, so wie an den übrigen Proportionen der Gliedmaßen, und am Gewichte ziemlich gleich. Er stand damals in seinem zwey und zwanzigsten Jahre.

Der andre Zwerg war noch viel kleiner, indem er in der Höhe nicht einmal ganze dritthalb Fuß hielt, und nur zwölf Pfunde wog. Er war freylich um sieben Jahre jünger, als jener — ein funfzehnjähriger Mensch aus dem Fürstenthume Wales — trug aber in diesen, für andre Menschen sehr jungen Jahren schon die sonst gewöhnlichen Zeichen eines hohen, unbehülflichen Alters an sich, und war dabey nicht nur mit der ganzen Kraftlosigkeit eines Greises, sondern

auch beynahe gar mit der Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit desselben behaftet.

Beßre Hoffnung, unserm Boruwlaski in manchen Stücken ähnlich zu werden, und in einigen, für einen abhängigen Menschen hin und wieder sehr nützlichen Fertigkeiten ihn vielleicht zu übertreffen, macht der Zwerg Akenheil, von dem ich aus einem Brief unter dem Datum von Paris den 7ten Julius 1788 folgende Nachricht im Journal Encyclopédique *) eingerückt finde.

„Es läßt sich hier seit einiger Zeit ein „Zwerg von der kleinsten, aber zugleich von „der niedlichsten Art, Namens Akenheil, „für Geld sehn. Er ist aus dem Schwarz„wald in Deutschland gebürtig, und seine „Aeltern sind Leute von gewöhnlicher Men„schen-Größe. Er hat fünf oder sechs Ge„schwister, die allesammt groß sind; er selbst „aber hält dermalen, ob er gleich beynahe „dreyzehn Jahr alt ist, nicht mehr als acht „und zwanzig pariser Zolle, da hingegen „Bebeh, der Zwerg des hochseligen Königs

*) Tome V, partie 3me, du 1er Août 1788 pag. 482 sq.

„Stanislaus, drey und dreyßig Zolle „hoch war. Man will für gewiß behaupten, „Akenheil habe schon mit seinem fünften „Jahr aufgehört zu wachsen. Seit dem „pohlnischen Edelmanne Boruwlaski, „der bey seiner Anwesenheit in Paris „gleichfalls acht und zwanzig Zolle hoch, „und dabey eben so witzig und geistreich, „als wohlgebildet war, haben wir hier nichts „in seiner Art so Interessantes gesehen, wie „diesen kleinen Deutschen.

„Die Zwerge sind gemeiniglich eine Art „von kleinen Mißgeburten, die in der Re„gel so wohl im Moralischen, als im Phy„sischen, von der Natur gänzlich verwahrlo„set und gleichsam hintangesetzt zu seyn „scheinen. Sie sehen häßlich aus, sind oh„ne rechte Proportion der Glieder gewach„sen, dabey einfältig, und zuweilen ganz „stockdumm. Sie haben meistens einen „großen Kopf, einen dicken und kurzen Ober„leib, verdrehte Hüften und Schienbeine*). „Bey unserm Akenheil ist dieß alles

*) Dieß heißt, dünkt mich, sie sind unnatürliche, aller Wahrscheinlichkeit nach durch Fehler der Erziehung entstandene Zwerge.

„ganz anders. Es ist dieß ein witziger jun-
„ger Mensch, in seiner kleinen Gestalt gut
„geformt, und von sehr einnehmenden Ma-
„nieren. Sein ganzer Leib ist gerade und
„gestreckt; Kopf, Oberleib, Aerme, Hände,
„Schienbeine, Füße, alles ist proportionir-
„lich; kurz, es ist ein Männchen in Minia-
„tur. Er ist etwas fett und fleischig; und
„die Völligkeit an einigen Theilen seines
„Leibes hatte so gar Zweifel erreget, ob er
„nicht vielleicht eher ein Weibchen, als ein
„Männchen seyn möchte.

„Dieser junge Mensch hat bis itzt noch
„nie weiter eine Krankheit gehabt, als die
„Kinderblattern, und genießt der vollkom-
„mensten Gesundheit. Er ißt, trinkt, schläft,
„verdaut gut; und alle natürliche Verrich-
„tungen gehen bey ihm aufs beste von Stat-
„ten. Er ist munter, aufgeweckt, fröhlich,
„und immer in Bewegung; dabey überaus
„neugierig, will alles sehn, alles lernen, al-
„les wissen, und behält leicht. Er ist auf
„dem Lande von armen Aeltern gebohren
„und gezogen, und hat bis zu seinem elften
„Jahre fast gar keines Unterrichtes genos-
„sen, hat aber seitdem binnen weniger Zeit
„das Französische, das Italiänische, die
„An-

„Anfangsgründe der Geographie u. m. d. gl.
„gelernt. Er singt, spielt einige Stücke
„auf der Mandoline, lernt recht gewandt
„aus der Tasche spielen, und schlägt die
„Trommel, wie ein Mann, mit einer Stär-
„ke zum Erschrecken. Mit einem Worte,
„dieser kleine Jüngling ist ein überaus merk-
„würdiges Geschöpf. Er ist dazu gemacht,
„die Aufmerksamkeit der Naturforscher noch
„mehr, als das Angaffen des Pöbels zu er-
„regen, der nur aus alberner Neugierde
„allen und jeden Dingen nachrennt, die
„ihm ungewöhnlich sind". —

Im Jahr 1779 ließ sich in Leipzig, nächst der oben in der Anmerkung S. 9 erwähnten großen Anspacherinn, eine gewisse kleine Katharine Helene Stöberinn aus Nürnberg für Geld sehn, die damals zwanzig Jahr alt, aber wenigstens drey Fuß hoch war, ob sie wohl hier nicht gemessen worden ist. Diese wollte der Leipziger Pöbel nicht einmal für eine ächte Zwerginn erkennen, weil sie sich, wie Boruwlaski und

Akenheil, durch ihre niedliche, sehr proportionirliche Figur auszeichnete, die man an den sonst hier für Geld gezeigten, fast immer mehr oder minder verwachsenen und ungestalten Zwergen zu finden nicht gewohnt war.

Ich habe weiter nichts hinzu zu setzen, als das Versprechen, daß die Leser in der Geschichte des Zwerges Joseph Boruwlaski eine Biographie von ganz eigner und ungewöhnlicher Art, und darinnen besonders eine Liebes- und Heiraths-Geschichte finden werden, die um so mehr merklich interessanter ist, als viele hundert, so gar gut geschriebner Romane, weil sie alle Eigenschaften eines Romans hat, und doch buchstäblich wahr ist. Dem guten Verfasser selbst aber wird mit mir jeder sympathisirende Leser von Herzen ein besseres, auf sicherern Fuß gesetztes Schicksal wünschen, als er in dem theuren London mit seiner Familie bisher zu haben scheint: denn daß ihn die Beschreibung seiner Lebens-Geschichte bey

den vier hundert fünf und zwanzig Subscribenten, die er dazu, zum Theile vom ersten Range gehabt hat, und die bey der Original-Ausgabe seines Buchs namentlich aufgeführt sind, merklich reicher gemacht haben werde, dünkt mich, trotz der großen Hoffnung des guten Mannes, fast mehr als zweifelhaft. Hätte er nicht geliebt; hätte er nicht geheirathet; hätte er keine Kinder: so möchte wohl ihn selbst, nicht etwan nur die Wohlthäterinn seiner Jugend, die Frau Kron-Groß-Schwerdträgerinn Gräfinn Humiecska in Pohlen, (deren Gnade er durch seine Heirath verlohr,) sondern auch wohl dieser oder jener König oder Fürst bis an seinen Tod, ohne allen Erfahrungs-Begriff von dem, was Mangel heißt, erhalten haben; allein mit der Versorgung einer ganzen Familie scheint es, auch so gar an Fürsten-Höfen, schon viel schwerer zu gehn. — Auch Er lehrt durch sein Beyspiel, daß es, besonders für Leute von Erziehung, die sich zum Betteln nicht erniedrigen können, immer bedenklicher werde, zu heirathen und

Kinder zu zeugen, so lange die liebenden Paare selbst noch kein gewisses Brod haben. Eine traurige Aussicht für die Bevölkerung in der Zukunft — zu einer Zeit, da so viele für immer stärkere Bevölkerung der Länder eifern, ohne sich die wichtige, vorläufige Haupt-Frage einfallen zu lassen, woher nehmen wir Brod, daß diese essen?

Leben
des
bekannten Zwerges
Joseph Boruwlaski,
eines polnischen Edelmannes,
von ihm selbst beschrieben.

Vernunft, Empfindung, edle und liebreiche Gesinnungen an einem Menschen zu finden, den die Natur, dem Ansehen nach, nicht hat zur Reife bringen können, und der, seiner Statur nach, einem bloßen Kinde gleicht, ist etwas so Ungewöhnliches, daß ich im voraus bey mir selbst überzeuget war, man würde sich nicht einmal die Mühe nehmen, einen Blick auf diese Geschichte zu thun; und ich hatte lediglich, um mir selbst über die mancherley Situationen, in denen ich mich befunden habe, Rechenschaft zu geben, um mich wieder einmal an Scenen, die zu interessant, und an Regungen zu erinnern, die zu lebhaft waren, als daß sie sich in Vergessenheit stellen ließen, zu meinem eignen Vergnügen angefangen, einige der wichtigsten Vorfälle meines Lebens zu Papiere zu bringen. Da indessen die Betrachtungen, die ich hierbey anzustellen Gelegenheit haben

werde, weiter Niemanden intereßiren können, als wer der Natur in allen ihren mannichfaltigen Arten, zu wirken, gern nachspüren mag, wer die Geschöpfe von meiner Statur als unzeitige, kaum halb reife Geburten zu betrachten gewohnt ist, die so wohl der Seele, als dem Leibe nach weit hinter andern Menschen zurücke geblieben sind, und wer etwan dem zu folge einige Neugierde bey sich spürt, einen Menschen dieser Art zu sehn, der in Ansehung seiner Manier, zu sehn, so wie in Ansehung seiner Absichten, seiner Begriffe, seiner Neigungen und Affecten, den Menschen von gewöhnlichem Wuchse ganz gleich ist; so würde ich mich nun und nimmermehr erkühnet haben, dieselben dem Publicum vorzulegen, wenn es mir nicht von einigen Personen, denen ich schlechterdings nichts abschlagen kann, zur Pflicht gemacht worden wäre. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich diese Personen dadurch, daß ich ihnen einen solchen Zoll meiner Erkenntlichkeit bringe, überzeugen kann, wie sehr ich den Werth ihres gütigen Wohlwollens und ihrer gefälligen Theilnehmung an meinen Schicksalen in seinem ganzen Umfang empfunden habe.

Ich bin im November 1739 in der Nähe von Chaliez, dem Haupt-Orte von Pocutie im pohlnischen Reußen, zur Welt gekommen. Mein Vater und meine Mutter waren Leute von Mittel-Größe: sie hatten zusammen sechs Kinder, fünf Söhne und eine Tochter; und durch eines von jenen Spielen der Natur, von denen sich schlechterdings kein Grund angeben läßt, und von denen auch vielleicht sonst kein Beyspiel weiter in den Jahrbüchern des menschlichen Geschlechtes aufzufinden seyn möchte, gelangten drey von diesen Kindern zu einer mehr als mittelmäßigen Länge, da hingegen die beiden übrigen so, wie ich, unter der Größe gewöhnlicher Kinder von vier bis fünf Jahren geblieben sind.

Von dieser sonderbaren Familie war ich das dritte Kind in der Reihe. Mein ältester Bruder, der nunmehr ein Alter von beynahe sechzig Jahren erreichet hat, ist etwan drey Zoll höher, als ich: er hat zeit seines Lebens der dauerhaftesten Gesundheit genossen, und besitzt noch bis diese Stunde eine Kraft und Stärke, die eben so weit über seinen Wuchs, als über seine, nun schon hohen Jahre geht. Er lebt seit vielen Jah-

ren bey der Castellaninn Inowloska, die ihn mit ihrer Achtung und Gewogenheit beehrt, und die ihm, weil sie an ihm Verstand und Einsicht genug dazu gefunden, die Ober-Aufsicht über ihr Haus-Wesen, und die Direction ihrer Geschäffte anvertrauet hat.

Mein anderer Bruder war von zarter und schwächlicher Leibesbeschaffenheit, und starb in einem Alter von sechs und zwanzig Jahren, da er gerade fünf Fuß und zehn Zoll hoch war. Die Geschwister, die nach mir gebohren wurden, geriethen eins um das andre groß und klein. Darunter war besonders ein Mädchen, das in einem Alter von zwey und zwanzig Jahren an den Kinderblattern starb. Sie war bey ihrem Tode nicht höher, als sechs und zwanzig Zoll, aber bis zu ihrer tödtlichen Krankheit von der niedlichsten Figur, und bis zum Bewundern proportionirlich gebaut.

Es war gleich von dem Augenblicke meiner Geburt an leicht zu schließen, daß ich überaus klein gerathen würde, weil ich nicht länger war, als acht Zoll. Bey dieser ungewöhnlichen Kleinheit aber war ich doch weder zärtlich, noch kränklich; ja, vielmehr hat mich im Gegentheile meine Mutter, die

mich selber säugte, nachher zum öftern versichert, daß ich ihr unter allen ihren Kindern am wenigsten Müh und Noth gemacht hätte: ich lernte ungefähr eben so bald laufen und sprechen, wie andre Kinder; mein zunehmendes Wachsthum hingegen war in folgenden Verhältnissen.

Als ich ein Jahr alt war, maaß ich 11 Zoll nach Englischem Maaß,

im dritten Jahr	1 Fuß	2 Zoll
im sechsten —	1 —	5 —
im zehnten —	1 —	9 —
im funfzehnten —	2 —	1 —
im zwanzigsten —	2 —	4 —
im fünf und zwanzigsten —	2 —	11 —
und im dreyßigsten —	3 —	3 —

Dieß ist denn auch die ganze Länge, bey der es mit mir geblieben ist, ohne daß ich seitdem nur um eine Linie weiter zugenommen hätte; woraus sich ganz deutlich der Ungrund von dem ergiebt, was gewisse Naturforscher haben behaupten wollen, daß die Zwerge fortwüchsen, so lange sie lebten. Sollte auch mein eignes Beyspiel nicht für hinlänglich zum Beweise des Gegentheiles geachtet werden; so dürfte ich mich nur auf

das gleiche Beyspiel meines åltern Bruders berufen, der ebenfalls, wie ich, bis ins dreyßigste Jahr gewachsen ist, und in diesem Alter so gut, wie ich, ferner zu wachsen aufgehört hat.

Ich war eben in mein neuntes Jahr getreten, als mein Vater starb, und durch seinen Tod meine Mutter als eine Wittwe mit sechs Kindern, und sehr kümmerlich mit Glücks-Güthern versehen hinterließ; ein Vorfall, dem ich die Rolle, welche ich seitdem in der Welt zu spielen gehabt habe, hauptsächlich beymessen kann: denn ohne diesen frühzeitigen Todes-Fall würde ich außer allem Zweifel in der tiefsten Dunkelheit einer abgelegnen Provinz am Ufer des Dnepr (oder Nieper) mein Leben, wie eine Pflanze, unbekannt mit der Welt und ungekannt von ihr, verlebet haben; — und vielleicht wäre ich bey einem solchen Pflanzen Leben immer noch glücklicher gewesen, als nun.

Meine Mutter hatte eine gute Freundinn an der Frau Starostinn von Caorliz, die immer viel Liebe und Güte gegen mich bezeiget, und schon zum öftern meinen Aeltern angelegen hatte, daß sie ihr die Sorge für meine Erziehung überlassen möchten. Diese

Dame nutzte den Kummer und die Verlegenheit, in der sich meine Mutter bald nach dem Ableben ihres Mannes wegen unsrer schlechten Familien-Umstände befand, um ihr die freundschaftlichen Anerbietungen, welche sie ihr meinetwegen schon mehrmals gethan hatte, zu wiederholen: und so bitter es auch meiner guten Mutter eingieng, mich von sich zu lassen, so behielt doch die Begierde, mich glücklich zu machen, bey ihr endlich die Oberhand über den mütterlichen Wunsch, mich zu Hause zu behalten; sie gab mit thränenden Augen ihre Einwilligung zu unsrer Trennung, und die Frau Starostinn von Caorliz nahm mich also mit sich auf ihr Landguth, welches nicht gar weit von dem kleinen Wohn-Güthchen meiner Mutter lag.

Wir waren nicht so bald an Ort und Stelle gekommen, als sich die Frau Starostinn, von Stund an, aufs eifrigste angelegen seyn ließ, den Versprechungen, die sie meiner Mutter gethan hatte, nachzukommen, und für meine Erziehung auf alle Weise, wie es sich nur für mein damaliges Alter schicken wollte, zu sorgen. Ich blieb vier Jahre bey ihr im Hause, ohne daß sich binnen dieser Zeit irgend ein Vorfall ereig-

net hätte, der für meine Leser interessant seyn könnte: und da sich das Wohlwollen meiner Wohlthäterinn gegen mich in keinem Stücke verläugnete; so hatte es wirklich schon das Ansehen, daß ich für immer bey ihr bleiben würde, als sich mit einmal ein unvermutheter Umstand zutrug, welcher meiner Lage binnen weniger Zeit eine andre Gestalt gab.

Die Frau Starostinn von Caorliz war eine Wittwe, die zwar schon über die Jugend hinaus, aber doch noch ziemlich frisch war, noch ziemlich viel jugendliche Reizungen, und dabey noch überdieß ein ansehnliches Vermögen besaß. Nun traf es sich, daß der Herr Graf von Tarnow, der zu Besorgung einiger Familien-Angelegenheiten in der Nähe, nach der Gegend kam, wo die Frau Starostinn wohnte, sich um sie bewarb; und ich selbst wurde binnen weniger Zeit inne, daß sie ihn allen den andern, mit denen sie Umgang pflegte oder sonst in Gesellschaft kam, gar merklich vorzog: sie wurde nämlich mit einmal nachdenklich und zerstreut, schien auch an meinem Kinder-Geschwätze nicht mehr so viel Vergnügen, wie vorher, zu finden; und es nahm mich da-

her eben nicht Wunder, zu sehn, daß diese beiden Verliebten gar bald einig wurden, sich mit einander zu vermählen.

Ich sah mittlerweile ohne Müh ein, was für eine Haupt-Veränderung diese Heirath in meiner Situation nach sich ziehn würde. Ich erkannte, daß meine Patroninn zu eben der Zeit, da sie einen Mann genommen, einen Herrn bekommen hatte; und daß ich, wenn ich das Unglück haben sollte, diesem Herrn zu mißfallen, um so mehr Gefahr liefe, in die größte Verlegenheit zu gerathen, weil sich die Vermögens-Umstände meiner Familie in der äußersten Zerrüttung befanden, und ich von daher also nicht die mindeste Hülfe zu gewarten hatte. Ich achtete mich demnach für verpflichtet, mir alle menschmögliche Mühe zu geben, um mich bey dem neuen Gemahl meiner Wohlthäterinn beliebt zu machen; und ich glaube auch, daß mir meine Absicht hierinnen gelungen seyn würde, wenn nicht meine Anschläge durch einen neuen Zufall vereitelt, und mir zugleich andre Aussichten eröffnet worden wären.

Einige Monate nach vollzogener Vermählung meynte die Frau Gräfinn von Tarnow, sie befände sich schwanger. Wie ver-

gnügt hierüber die beiden beglückten Neu-Vermählten waren, kann man sich leicht vorstellen. Sie nahmen darüber die bey solcher Gelegenheit gewöhnlichen Glückwünsche von allen ihren Freunden an, unter deren Anzahl sie besonders die Frau Gräfinn Humiecska, verwittwete Kron-Groß-Schwerdträgerinn, rechneten.

Diese Dame, die aus einem der ältesten Häuser in Pohlen herstammt, und die so wohl wegen ihrer Herkunft, als auch wegen ihres großen Vermögens, und noch mehr wegen ihrer persönlichen Eigenschaften, nicht nur einen großen Rang, sondern auch wirklich ein großes Ansehen im Lande hat, war einige Zeit vorher auf diejenigen von ihren Güthern gekommen, welche in der Nachbarschaft des Wohnsitzes der Frau Starostinn liegen. Hier hatte sie denn häufige Gelegenheiten gehabt, auch mich zu sehn; sie hatte viele Gewogenheit gegen mich zu bezeigen geschienen, und zum öftern erkläret, daß es ihr sehr viel Vergnügen machen würde, wenn ich mit ihr nach Warschau kommen, und bey ihr bleiben wollte. Durch die Antworten, die ich ihr auf ihre so verbindlichen Anträge gab, erwarb ich mir, wie

es mir vorkam, ihre Gewogenheit immer mehr. Es dünkt mich so gar, daß sie von der Zeit an im Ernst einen Anschlag gefaßt hatte, sich bey der Frau Gräfinn von Tarnow meine kleine Person auszubitten, und daß sie dazu bloß auf eine günstige Gelegenheit lauerte.

Den Vorwand bot der Frau Gräfinn Humiecska die vermuthete Schwangerschaft meiner Wohlthäterinn an die Hand. Als sie demnach eines Tages bey den beiden Vermählten zum Besuche war, nahm sie mit guter Manier Gelegenheit, das Gespräch auf die mancherley Gefährlichkeiten zu lenken, denen eine schwangere Frau bloßgestellt ist. Dabey erzählte sie denn unterschiedliche Beyspiele von widerwärtigen Zufällen, welche einigen Damen von ihrer Bekanntschaft begegnet waren; beugte sich mit dem Kopfe besonders zu dem Herrn Grafen, und fragte ihn in einem Tone, welcher laut genug war, daß es seine Gemahlinn auch wohl hören konnte, ob er nicht in Sorgen stünde, daß es für seine Gemahlinn gefährlich seyn möchte, wenn sie mich so beständig um sich und immer vor Augen hätte; und ob dieß nicht vielleicht

Einfluß auf das Kind haben möchte, das sie itzt unter ihrem Herzen trüge?

Bey dieser Frage erschraken die beiden Eheleute, und sahen eins das andre an, ohne ein Wort zu sagen. Da nun die Frau Gräfinn Humiecska sah, daß sie beide erschüttert waren: so verstärkte sie den Beweis von dem, was sie vorhin gesagt hatte, mit einer unzählbaren Menge von dergleichen unglücklichen Fällen, die nur noch mehr zu Vergrößerung ihrer Bekümmerniß beytrugen; gab ihnen den Rath, mich von sich zu thun; that ihnen auf den Fall, daß sie sich entschließen sollten, ihrem gutgemeynten Rathe zu folgen, das Anerbieten, daß sie sich meiner annehmen wolle; und versprach ihnen, alles zu thun, was in ihrem Vermögen stünde, mich glücklich zu machen.

Ob nun die beiden Eheleute wirklich in Furcht gerathen seyn mochten, oder ob sie sich vielleicht nur scheueten, gegen eine so angesehene Dame, wie die Gräfinn Humiecska ist, ungefällig zu seyn, weis ich nicht; genug, sie wehrten sich eben nicht sonderlich, und thaten die Erklärung, sie wollten die Wahl mir selbst überlassen.

Ich war eben abwesend, als dieses Gespräch vorfiel; und der Bediente, der mich holte, erzählte mir, was so eben vorgegangen wäre. Ich war daher, als ich in's Zimmer kam, schon bey mir selbst entschlossen, was ich antworten wollte, und versicherte die Gräfinn: „wenn die Frau von Tarnow, „welcher die Wohlthätigkeit, die sie an mir „bewiesen hätte, das größte Recht gäbe, „über mein Schicksal zu gebieten, die Gna„de hätte, ihre Einwilligung dazu zu ge„ben; so würde ich mich glücklich schätzen, „unter dem Schutze der Frau Gräfinn von „Humiecska zu leben: und ich würde „eben so sehr nach meiner Neigung, als „meiner Pflicht gemäß handeln, wenn ich „alles thäte, was in meinen Kräften stün„de, mich ihrer Gnade würdig zu machen".
Die Frau Gräfinn Humiecska bezeigte sich ungemein vergnügt über meine Antwort. — „Ich freue mich recht sehr, mein liebes „Hämpelmännchen" *), sagte sie, (denn so

*) Die pohlnischen Wohlthäter unsers Zwerges, die sich der französischen Sprache bedienten, nannten ihn Joujou, welches bekanntlich Puppen und andre Spiel-

pflegte man mich im Hause zu nennen,) „zu sehn, daß Sie keine Abneigung haben, „zu mir zu kommen und bey mir zu seyn“. Darauf wendete sie sich zu dem Grafen und der Gräfinn von Tarnow, und sagte: „nun können Sie nicht wieder zurück; ich „habe nunmehr nicht nur Ihr Ja-Wort, „sondern auch des Hämpelmännchens „eigne Einwilligung“. — Die übrige Zeit bey diesem Besuche wurde mit Complimenten zugebracht, und unsere Abreise ward ein Paar Tage hernach angesetzt.

Ob ich nun gleich der Frau Gräfinn von Tarnow wirklich große Verbindlichkeiten schuldig war; so muß ich doch gestehn, daß ich mich über das Schicksal, von ihr getrennt zu werden, gar geschwind, und ohne viele Schwierigkeit, zufrieden gab: und meine Leser werden mir dieses hoffentlich leicht vergeben, wenn sie bedenken wollen, daß ich damals erst funfzehn Jahr alt, und mein

Geräthe bedeutet. Da die Benennung in der Folge oft vorkömmt; so habe ich geglaubt, es gehöre in die Uebersetzung eine deutsche Benennung, welche der scherzhaften französischen wenigstens einiger Maaßen entspräche. U.

Kopf ganz voll von der schimmernden Abbildung war, die mir meine neue Wohlthäterinn von den Lustbarkeiten gemacht hatte, welche ich in ihrem Hause zu genießen finden würde.

Sie nahm mich mit auf ihre Güther nach Rychty in Podolien, wo wir ein halbes Jahr blieben. Da nun die Frau Gräfinn Humiecska hier den Vorsatz faßte, eine Reise nach Deutschland und Frankreich zu thun, und ich, nach ihrem Willen, mitreisen sollte; so machte mir dieses das größte Vergnügen um so mehr, je schmeichelhafter für meine Neugier die Vorstellung war, die ich von einer solcher Reise hatte. Es wurden demnach vorläufig einige unumgängliche Anstalten gemacht, und darauf reisten wir nach Wien ab.

Vermuthlich werden es meine Leser nicht ungerne sehn, wenn ich hier kürzlich beschreibe, wie man in Pohlen reise. Ich war damals noch zu jung und unerfahren, als daß es mir aufgefallen wäre; ich habe aber nachmals Ursache gefunden, darüber allerhand unangenehme Bemerkungen zu machen.

Vor allen Dingen stelle man sich vor, daß auf den Heerstraßen keine Art von Gasthofe, kein Wirthshaus, kein anständiger Ort, wo ein Reisender nur die geringste Bequemlichkeit finden könnte, anzutreffen ist; daß sich daher jedweder Reisende genöthigt sieht, sein Küchen-Geräthe, sein Tisch-Geschirr, seine Lebensmittel, seine Betten u. s. w. mitzubringen; daß man in dem ganzen Lande, wo man auch durch dasselbe reist, nur da und dort einmal an ein elendes Dorf kömmt, welches hauptsächlich von Juden bewohnet wird; daß die pohlnischen Reisenden in der Wohnung dieser erbärmlichen Leute, (welche nur eine Art von Scheunen ist, wo Menschen und Vieh ohne allen Unterschied vermengt unter einander leben und liegen,) abtreten, und da ihr Nachtlager halten; daß die Reisenden jedes mal einige Bedienten vorausschicken, welche den Ort, der sich nach ihren Gedanken am besten zu Beherbergung ihrer Herrschaft schickt, erst aussuchen, so dann die Eigenthümer, zum öftern mit der Peitsche, herausjagen, und nicht selten eben dergleichen Gewaltthätigkeiten so gar gegen andre Reisende verüben, die nicht vornehm genug sind, um ihnen den Platz

streitig machen zu dürfen; daß sie, wann sie nun Herren im Hause geworden sind, anfangen, Teppiche an den Wänden auszuspannen, Fuß-Decken zu legen, Betten aufzuschlagen, und die Mobilien, die sie mitgebracht haben, zum bequemen Gebrauche dergestalt an Ort und Stelle zu bringen, daß die Herrschaften, wann sie ankommen, das Quartier zu ihrer Bewirthung in Bereitschaft und anständig ausmöbliret finden können. Nächstdem denke man sich nur, ob dergleichen übermüthige Bediente das Feder-Vieh und die Garten-Gewächse der armen Juden schonen werden, die während der Zeit, daß sich Fremde eine so willkührliche Gewalt über ihr Eigenthum anmaaßen, nach einer oder der andern benachbarten Scheune flüchten, und dort mit ungeduldiger Sehnsucht so lange verweilen müssen, bis ihnen die Abreise jener beschwerlichen Gäste endlich die Freyheit läßt, wieder nach Hause zu kehren. —

Nachdem wir einige Tage mit einer sehr ermüdenden Reise zugebracht, und zu Lemberg einen ziemlich einförmigen und langweiligen Aufenthalt von etlichen Monaten gehabt hatten, kamen wir nach Wien; wo

die Nachricht von unsrer Ankunft nicht so bald ruchtbar geworden war, als wir besuchet, eingeladen, und mit der größten Begierde überall hin gebeten wurden.

Kurz darauf hatten wir die Ehre, Ihrer Majestät der Kaiserinn-Königinn vorgestellt zu werden, welche die Gnade hatte, uns geradehin zu versichern, ich überträfe alles, was ihr von mir erzählet worden wäre, bey weitem; und kurz, ich wäre eines der bewundernswürdigsten Geschöpfe, die sie jemals gesehen hätte.

Diese große Fürstinn war damals eben im Kriege wider den König von Preußen begriffen, und hatte sich durch ihre Standhaftigkeit, so wie durch ihren Muth und ihre Klugheit, ihren Feinden eben so furchtbar, als ihren Unterthanen theuer und werth gemacht. Ich hatte die Ehre, eines Tages in ihrem Wohn-Zimmer zu seyn, als ihre Hofleute ihr eben Glück zu einem Siege wünschten, den ihre Truppen davon getragen hatten, und von dem ein jeder die vortheilhaften Folgen so hoch pries, daß man nach dem Urtheile dieser Herren hätte meynen sollen, der König von Preußen müßte nunmehr bin-

nen weniger Zeit vollends aufs äußerste gebracht seyn.

Die Kaiserinn, bey der ich eben stand, fragte mich, was man in Pohlen vom König in Preußen hielte, und was ich selbst von diesem Fürsten dächte. „Allergnädigste „Frau", sagte ich, „ich habe nicht die Ehre, „ihn zu kennen: wäre ich aber an seiner „Stelle; so wollte ich mir nicht die Zeit „verderben, einen unnöthigen Krieg wider „Ihro Majestät zu führen. Dafür käme ich „lieber nach Wien, und machte Ihnen „meine ehrerbietigste Aufwartung; und mich „dünkt, ich würde tausend mal mehr Ehre „davon haben, wenn ich mir, als König, „die Freundschaft und das gute Zutrauen „Ihrer Majestät erwerben könnte, als wenn „ich die vollkommensten Siege über Ihre „Truppen davon trüge". — Meine Antwort schien Ihro Kaiserlichen Majestät sehr wohl zu gefallen; sie hob mich mit den Aermen in die Höhe, küßte mich, und sagte zu meiner Wohlthäterinn, sie schätzte sie sehr glücklich, daß sie einen so artigen Reise-Gefehrten hätte.

Ein ander mal, da ich im Beyseyn dieser großen Fürstinn, und auf ihr Verlangen

einen pohlnischen Tanz hatte tanzen müssen, nahm sie mich auf den Schoos, machte mir viele Liebkosungen, that allerhand Fragen an mich, wie ich meine Zeit zubrächte, und fragte mich hernach unter andern, was mir in Wien bisher am meisten sehenswerth und interessant vorgekommen wäre? Meine Antwort war, „ich hätte da ungemein viel „gesehen, was die Bewunderung der Rei„senden verdiente; aber es wäre mir doch „unter allen nichts so außerordentlich vorge„kommen, als was ich eben itzt sähe“. —

Und was ist denn das? fragte Ihro Majestät. —

„Ein so kleines Männchen auf dem Schoos „einer so großen Frau zu sehn“. — Diese Antwort brachte mir abermalige Liebkosungen zuwege.

Die Kaiserinn trug an ihrem Finger einen Ring, auf dem sich ihr Namens-Chiffre, mit ausnehmender Niedlichkeit in Brillanten gesetzt, befand. Da nun meine Hand zufälliger Weise eben in einer von ihren Händen lag, so hatte es das Ansehen, als ob ich den Ring mit besondrer Aufmerksamkeit betrachtete; sie ward es gewahr, und fragte mich, ob dieser Namens-Zug nicht artig ge-

macht wäre? „Ich bitte Ihro Majestät „um Vergebung", war meine Antwort; „nicht den Ring sehe ich an, sondern die „Hand, welche ich küssen zu dürfen, um „Ihrer Majestät gnädigste Erlaubniß bitte"; — und mit diesen Worten hob ich ihre Hand zu meinen Lippen auf. Die Kaiserinn bezeigte sich über diese kleine Galanterie sehr vergnügt, und wollte mir mit dem Ringe, der den Anlaß dazu gegeben hatte, ein Geschenk machen: da es sich aber so gleich fand, daß derselbe viel zu weit für meine Finger war; so rufte sie ein junges Frauenzimmer von fünf bis sechs Jahren, welches sich eben im Zimmer befand, zu sich, zog ihr einen überaus schönen Diamant-Ring vom Finger, und steckte mir denselben an. — Dieses junge Frauenzimmer ist nunmehr Königinn von Frankreich; — und die Leser können leicht urtheilen, wie heilig ich diese Juwele aufbewahre.

Man kann sich wohl vorstellen, daß die gnädige Aufmerksamkeit der Kaiserinn natürlicher Weise die Blicke ihrer ganzen Hofstatt auf mich lenken mußte; und ich müßte sehr undankbar seyn, wenn ich hier die mannichfaltige Güte, mit der mich Se.

Hochfürstl. Gnaden der Herr Fürst von Kaunitz zu beehren sich herabließ, mit Stillschweigen übergehn wollte. Dieser große Staatsmann, der damals alle Geschäffte der kaiserlich-königlichen Regierung unter Händen hatte, (wie er sie denn noch bis heutigen Tag unter Händen hat,) verstand die Kunst, mitten unter der überhäuften Menge seiner Arbeiten immer noch die Zeit zu finden, daß er sich auch um Kleinigkeiten bekümmern und damit abgeben konnte; und ich kann wohl sagen, er habe mir viele Beweise von seiner Gewogenheit und Zuneigung gegeben, wegen deren ich leicht eine Menge Neider bekommen haben dürfte, wo fern mich nicht mein kindisches Ansehen, und überhaupt meine ganze Art und Weise, zu existiren, gleichsam auf ein eignes Plätzchen außer der gemeinen Heerstraße der Menschheit gesetzt hätte. Er nannte mich seinen kleinen Freund, und sagte mit einem Anscheine von Ernste, mein Umgang mache ihm Vergnügen, und meine Gespräche intereßirten ihn. Mit einem Wort, ich habe nicht nur auf meiner damaligen Reise, sondern auch auf einer spätern, von der ich weiter unten mehr sagen werde, so viel Ur-

sache gefunden, mich seiner Güte und seines Wohlwollens zu rühmen, daß mir nichts so leid thut, als der einzige Umstand, daß ich nicht das mindeste Mittel in meiner Gewalt habe, ihm den ganzen Umfang meiner dankbaren Rück-Erinnerung zu bezeugen.

Man würde sich jedoch sehr irren, wenn man glauben wollte, daß ich durch die wiederholten Gefälligkeiten und Gnaden-Bezeigungen, die mir von einigen Großen wiederfuhren, berauschet worden wäre; daß ich darüber weiter an nichts, als an das Vergnügen, welches man mir machte, gedacht, und vor lauter Wohlleben nicht dann und wann auch einmal unangenehme Empfindungen hätte an mich kommen lassen; daß ich es, zum Exempel, immerfort hätte vor mir selbst verbergen können, wie sehr ich in den Augen andrer Menschen überhaupt für nichts andres geachtet war, als für eine Puppe, die nun zwar wohl etwas vollkommener, und ein wenig besser organisiret wäre, als die Puppen gemeiniglich sind, — und wie sehr mich fast jedermann für ein bloßes lebendiges Spielwerk hielte.

Unter andern erinnere ich mich, daß ich eines Tages in dem Wohnzimmer meiner

Wohlthäterinn, (wo etwan fünf bis sechs Personen beysammen waren, und wo es das Ansehen hatte, als ob ich, weil ich in einem etwas abgelegenen Winkel alleine saß, auf das Gespräche gar nicht Acht hätte,) auf einmal hörte, die Rede sey von mir. Es hatte nämlich einer von der Gesellschaft den Zweifel aufgeworfen, ob Zwerge auch wohl das Vermögen hätten, sich fortzupflanzen — ein andrer hingegen behauptete, wenn die Zwerge das Vermögen zur Fortpflanzung hätten, so könnte es nicht fehlen, ihre Kinder müßten zu der gewöhnlichen Größe gelangen. Die Frau Gräfinn Humiecska machte darauf der Gesellschaft eine Beschreibung von der Beschaffenheit meiner Familie, und besonders von meinerSchwester, — deren kleine Figur, sagte sie, noch viel ungewöhnlicher ist, als die Figur unsers Hämpelmännchens, — worauf sie noch hinzusetzte, „es wäre ihr schon oftmals eingefallen, daß es einen lustigen Spaas abgeben „könnte, wenn man diese beiden kleinen Creaturen mit einander paaren wollte; man „würde doch alsdann sehn können, was her„auskäme, und damit wäre die Frage auf „einmal entschieden“.

Mit dem umständlichen Innhalte dieses Gespräches, welches nur gar zu weit getrieben wurde, will ich meine Leser verschonen. Es wurde die saubre Unterredung bloß dadurch noch gestört, daß ich über die Art von Verachtung, die der Anschlag, mich mit meiner Schwester zusammen zu kuppeln, so offenbar zu verrathen schien, im höchsten Grade mißmüthig ward, — indem ich hieraus schließen zu können glaubte, daß man nicht allein ein Recht zu haben vermeynte, mit mir zu machen, was man wolle, ohne mich zu fragen, ob es mir auch anstünde, sondern daß man mich so gar als ein Thier ohne alle Moralität betrachtete, mit dem man jedes selbstbeliebige Experiment anstellen könnte — worüber ich denn bitterlich zu weinen anfieng.

Da nun jemand von der Gesellschaft meine Betrübniß inne wurde, so verlangte man zu wissen, was mir fehlte, und worüber ich so betrübt wäre. Ich blieb eine lange Weile hartnäckig dabey, die Ursache meines Verdrusses zu verschweigen: endlich aber, da mir meine Wohlthäterinn gar zu dringend zuzusetzen fortfuhr, sagte ich's gerade heraus; und sie hatte viel Mühe, mich dahin zu brin-

gen, daß ich mich wieder zufrieden gab; ob sie mich gleich zu wiederholten malen versicherte, sie hätte nie im Ernst an die Heirath zwischen Bruder und Schwester, deren bloße Vorstellung mir so sehr zu Herzen gienge, gedacht. — Uebrigens berichte ich diesen Vorfall hier bloß, um zu zeigen, daß ich zwar während meines ersten Aufenthaltes zu Wien noch sehr jung, aber doch schon ziemlich cultivirt war, und schon Erfahrung genug besaß, um alle die Regungen, welche Leuten von meinem damaligem Alter natürlich sind, so gut zu empfinden, wie jeder andre Mensch.

Wir blieben zu Wien nicht länger, als ein halbes Jahr, während dessen meine Wohlthäterinn die gute Gelegenheit nutzte, mir Unterricht im Tanzen von dem damaligen Hof-Ballet-Meister Angelini geben zu lassen, der nach der Hand durch seine ausnehmende Geschicklichkeit in seiner Kunst so wohl, als durch seinen Geschmack in der Litteratur so berühmt geworden ist. Zum Unglücke für mich war unser Aufenthalt von zu kurzer Dauer; ich mußte Wien zu bald wieder verlassen, und konnte mir also seinen Unterricht nicht so lange zu Nutze machen,

und es in der Tanzkunst mithin so weit nicht bringen, als ich gewünscht hätte. Bey alle dem war doch meine Wohlthäterinn gleichwohl so ungemein erfreut über das, was sie meine Progressen zu nennen beliebte, daß sie, bey unsrer Abreise nach Bayern, meinem Tanzmeister ihre Erkenntlichkeit für seine Bemühung auf alle Weise bezeigte.

Als wir zu München ankamen, wurden wir von Sr. damals regierenden Churfürstlichen Durchlauchtigkeit auf das gnädigste und liebreichste empfangen; und die Erscheinung meiner kleinen Person schien an diesem Hof und in dieser Residenz nicht minder die Neubegierde rege zu machen, als sie schon in Wien diese Wirkung gethan hatte. Unser Aufenthalt währte jedoch daselbst nicht lange; und es fiel auch da weiter nichts Besondres vor, ob wir wohl unsre Zeit unter lauter Tractamenten und Lustbarkeiten zubrachten. Kurz, wir reisten von München wieder ab, um uns nach Lüneville zu verfügen, wo der Titular-König Stanislaus Leckzinski von Pohlen, damals wirklicher regierender Herzog von Lothringen, sein Hof-Lager hatte.

Bey dem Anblicke dieses ehrwürdigen alten Fürsten, der sich nach einem Leben, das so voller Stürme gewesen war, und in dem er die traurigsten Glücks-Wechsel über sich hatte ergehn lassen müssen, gleichwohl in einem Alter von achtzig Jahren noch immer bey dem ungeschwächten Besitz und Genuß aller seiner Seelen-Kräfte behauptete, und sie alle mit größter Energie brauchte, um seine neuen Unterthanen glücklich zu machen, ward ich von Ehrfurcht, Bewunderung und Erstaunen so ungemein übermannet und hingerissen, daß ich meiner selbst kaum mächtig blieb. Seine edle Gesichts-Bildung, seine wohlwollende, menschenfreundliche Miene, sein ganzes heitres und würdiges Ansehen rührten mich über alle Maaßen. Mir fiel augenblicklich, da ich ihn ansichtig wurde, der große Eindruck ein, den der erste Anblick von ihm in seinen jüngern Manns-Jahren auf Carl den Zwölften gemacht hatte. Es ist bekannt, daß dieser außerordentliche Monarch, nachdem er sich eine Viertel-Stunde lang mit ihm besprochen hatte, zu den Generalen, die bey ihm waren, sagte: „das ist mein Mann; der „soll

„soll König von Pohlen werden". Wie er ihm Wort gehalten habe, ist ebenfalls bekannt; — so wie es nicht minder bekannt ist, daß Stanislaus Leckzinski nach den Unglücksfällen, die seinem Beförderer in der Folge begegneten, sich des Thrones von Pohlen, den er bloß darum verlangte und annahm, weil er sich bewußt war, wie viel Wohlthaten er seinem Vaterlande würde erweisen können, wieder beraubet sehn mußte. — Auch ist es nichts weniger als unbekannt, daß hernach, als er zum andern male zur Krone erwählet worden war, eine gegentheilige, durch ausländischen Succurs verstärkte Faction im Königreiche Pohlen, alle Hoffnungen und alle noch so nachdrückliche Bemühungen des vernünftigsten Theiles der Nation vereitelte und zunichte machte. Jedermann kennt die mannichfaltige Gefahr, die er dabey lief, und die Verkleidungen, deren er sich zu bedienen genöthigt war, um nur seinen Feinden zu entkommen. Endlich ist es weltkündig genug, daß er sich seit der Zeit, da er durch den Friedensschluß zum ruhigen Besitze der Herzogthümer Lothringen und Bar gelan-

get war, nichts so sehr hat angelegen seyn lassen, als die menschenfreundlichste Regenten-Sorge, bey den Einwohnern dieser Herzogthümer das Andenken an ihre ehemaligen Beherrscher in Vergessenheit zu bringen. Ich muß hier alles, was er zu dieser Absicht gethan hat, mit Stillschweigen übergehn, und kann weiter nichts sagen, als daß ich seine Gebäude und übrigen Anstalten zu Nancy und Lüneville bey weitem für vollkommener halte, als alles, was ich an vielen andern Höfen gesehen habe.

Bey unsrer Ankunft empfieng uns dieser ewig verehrungswürdige Monarch mit der Güte und Leutseligkeit, mit der er sich überhaupt jedermanns Herz zu eigen zu machen wußte: und da wir seine Landsleute von Haus aus waren; so gab er Befehl, daß uns so gleich Zimmer in seinem Schloß angewiesen wurden.

Es hatte dieser Fürst eben damals den bekannten Bebeh um sich, der bis zu selbiger Zeit für einen der außerordentlichsten Zwerge, die man jemals gesehen hätte, gehalten worden, der auch in der That in seinen jüngern Jahren vollkommen gut gewachsen gewesen, und von ziemlich an-

genehmer Gesichts-Bildung war, der aber, (es thut mir um des guten Namens des ganzen Zwerg-Geschlechtes willen leid, daß ich das sagen muß,) in seiner Gemüths- und Denkungs-Art alle die Fehler an sich hatte, die uns Zwergen insgemein beygemessen zu werden pflegen. Er war damals dreyßig Jahr alt; seine Höhe betrug nur zween Fuß und acht Zoll: und da man mich maß, fand es sich, daß ich bey weitem kleiner wäre; indem ich damals noch nicht höher war, als zween Fuß und vier Zoll.

Er bezeigte bey unsrer ersten Zusammenkunft viele Freundschaft gegen mich, und machte mir viele Liebkosungen. Da er aber inne wurde, daß ich die Gesellschaft und das Gespräch mit vernünftigen Leuten lieber haben mochte, als den Umgang mit ihm; besonders da er vollends sah, daß mich der König gern um sich hatte: so warf er den heftigsten Neid und Haß auf mich — welches bey ihm so weit gieng, daß ich seiner Wuth nur durch eine Art von Wunder noch entkam.

Eines Tages nämlich befanden wir uns beide zugleich in dem Wohn-Zimmer Seiner

Majestät. Dieses mal machte mir der Monarch viele Liebkosungen; that allerhand Fragen an mich, welche ich auf befriedigende Art beantwortete; bezeigte sich sehr erfreut über meine geschwinden und passenden Antworten, und gab mir seine Zufriedenheit und seinen Beyfall auf die liebreichste Art zu erkennen. Darauf kehrte er sich zu Bebeh um, und sagte: — „da siehst du nun, „Bebeh, was für ein Unterschied zwischen „dem Hämpelmännchen und dir ist; „er ist liebenswürdig, aufgeweckt, unterhal„tend, und hat allerhand Kenntnisse, da „hingegen du nur wie eine kleine Maschine „bist“. — Ich sah bey diesen Worten die Wuth in Bebeh's Augen blitzen: er antwortete zwar nicht ein Wort; aber sein Betragen und die Röthe seiner Stirne bewiesen zur Genüge, wie stürmisch es in seinem Herzen hergienge. Eine kleine Weile drauf, da der König in sein Cabinet gegangen war, nutzte Bebeh diesen Zeit-Punct, seine rachgierigen Anschläge auf mich ins Werk zu richten, indem er ganz leise auf mich zukam, mich mitten am Leibe packte, und mich aus allen Leibes-Kräften ins Feuer zu werfen suchte. Noch zu gutem Glücke konnte ich

mich mit beiden Händen an einem eisernen Haken, der bey Kaminen zum Aufhängen der Kohlen-Schaufel und Feuer-Zange dient, anklammern, und damit seinen hämischen Absichten vorbeugen. Der Lärmen, den ich machte, indem ich mich seiner zu erwehren suchte, nöthigte den König, wieder herein zu kommen; Seine Majestät eilten mir augenblicklich zu Hülfe, und rissen mich aus der Gefahr, in der ich schwebte. Darauf rufte der König seine Bedienten, übergab den Bebeh ihren Händen, mit dem Befehl, ihm eine körperliche, seinem Vergehen angemessene Strafe anzuthun, und verbot ihm noch überdieß, daß er ihm nie wieder vor die Augen kommen sollte.

Ich mochte für den unglücklichen Bebeh bitten, so viel ich wollte, so konnte ich es doch nicht dahin bringen, daß ihm der erste Punct des über ihn ergangenen Urthels erspart worden wäre; und was den andern Punct anlangte, so wollten Seine Majestät denselben unter keiner andern Bedingung wiederrufen, als wenn mich Bebeh vorher um Vergebung gebeten haben würde. Nur mit vielem Widerstreben unterwarf sich Bebeh dieser Demüthigung; und allem Anse-

hen nach machte dieselbe einen noch tiefern Eindruck auf sein Herz, als die erlittene Züchtigung; wie er denn wenige Zeit darauf wirklich in eine Krankheit verfiel, und starb. Jedermann bey Hofe maß den Tod dieses Zwerges seiner Mißgunst, und dem Verdrusse bey, den bey ihm der große Unterschied erregte, welchen besonders der König zwischen ihm und mir machte. Mich hat der arme Bebeh herzlich gedauret; und ich würde von diesem Vorfalle nicht einmal etwas erwähnet haben, wenn mir nicht auf alle Weise daran gelegen wäre, meinen Lesern bemerklich zu machen, daß wir Zwerge, troß unsrer kleinen Statur, die größte Stärke der Leidenschaften so gut empfinden, wie andre Menschen. Was indessen mich selbst anlangt, so hat mich zwar ebenfalls das Schicksal betroffen, ein Spiel der Leidenschaften zu werden: aber sie haben mich doch, zu meinem großen Glücke, wenigstens nie zu einem einzigen Schritte verleiten können, welcher der Menschlichkeit und den Gesetzen entgegen gewesen wäre.

Während meines Aufenthaltes zu Lüneville hatte ich die Ehre, den berühmten Grafen von Tressan kennen zu lernen, in

dem er dahin gekommen war, um sich daselbst eine Zeitlang aufzuhalten. Er machte sich viel mit mir zu schaffen; und er ist es auch, der zu der großen französischen Encyklopädie*) den Artikel Zwerg (Nain) lieferte, in welchem er meiner auf eine sehr vortheilhafte Art zu erwähnen die Güte gehabt hat.

Da ich vermuthen kann, daß die wenigsten meiner Leser das nur genannte große Werk zur Hand haben werden; so wird es ihnen hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn ich aus demselben hier den interessanten Bericht einrücke, den der Herr Graf von Tressan, besonders den Bebeh betreffend, darinnen geliefert hat.

„Der Zwerg", sagt der Herr Graf, „der „Seiner Majestät dem Könige Stanislaus von Pohlen, als Herzoge von „Lothringen, gehörte, und der im Publicum hauptsächlich unter dem Namen „Bebeh bekannt geworden ist, hieß eigentlich Niklas Ferry, und war am 19ten „November 1741 gebohren. Seine Mut-

*) Encyclopédie, ou Dictionnaire des Sciences, des Arts et des Métiers, par une Société de Gens de Lettres.

„ter, die damals in ihrem fünf und dreyßig„sten Jahre stand, hat in allem drey Kinder „gehabt, von denen Niklas das älteste „war. Diese Frau konnte sich, da sie mit „diesem Sohne schwanger gieng, ungeachtet „aller in Schwangerschaften sonst gewöhnli„chen Merkmaale, die sich bey ihr fanden, doch „nicht von ihrer Schwangerschaft überzeu„gen. Indessen brachte sie ihn, nach Ver„laufe von neun Monaten, glücklich zur Welt, „nachdem sie zwey mal vier und zwanzig „Stunden hindurch die schwersten Geburts„Schmerzen ausgehalten hatte. Das Kind „war bey seiner Geburt ungefähr neun Zolle „lang, und wog etwan funfzehn Unzen. Ein „Holzschuh, (wie ihn die Bauern in Frank„reich meistens tragen,) und den man zur „Hälfte mit Wolle anfüllte, mußte bey ihm, „wie man sagt, eine Zeitlang die Stelle einer „Wiege vertreten; denn seine Mutter war „eine gemeine Bauer-Frau auf dem Voge„sischen Gebirge.

„Am 25sten Julius 1746 maß und wog „ihn Herr Kast, damaliger Leibarzt der „Königinn, Herzoginn von Lothringen, „mit der größten Genauigkeit; da denn „Niklas oder Bebeh, nackend, neun

„Pfund und sieben Unzen wog. Von selbiger „Zeit an hat er es im Wachsthume bis zu „einer Höhe von etwan sechs und dreyßig „Zollen gebracht. Die Kinderblattern hat „er schon als ein Kind von nur einem Vier„thel-Jahr ausgestanden: auch ist sein Ge„sicht, so lange er noch jung war, nicht „häßlich gewesen; aber es hat sich nachmals „gar sehr geändert.

„Schon im Jahr 1760, also in seinem „zwanzigsten Jahre, sah Bebeh, (denn die„ser Name ist ihm erst am Hofe des Königs „Stanislaus beygelegt worden,) Bebeh, „sage ich, sah da schon nicht anders aus, „als wie ein alter Mann, dessen Rücken „vom hohen Alter gekrümmt wäre. Seine „Jugend-Farbe war hinweg; eine von sei„nen Achseln war höher, als die andere; „seine Adler-Nase war ungestalt worden; „sein Geist hatte nie die geringste Bildung „angenommen; und man war nie im Stan„de gewesen, ihn nur lesen zu lehren“.

Dieß war die kurze Nachricht des Herrn Grafen Tressan vom Bebeh, da dieser Zwerg noch am Leben war. Zur Fortsetzung der Geschichte desselben schrieb der Herr Graf, als Mitglied der königlich Französischen Aka-

demie der Wissenschaften, nach Bebeh's Ableben, unter dem 14ten Junius 1764 aus Lüneville einen Bericht von diesem Vorfall an den berühmten Herrn Morand, ebenfalls ein Mitglied gedachter Akademie, woraus ich in der neuern Ausgabe der grossen Encyklopädie folgenden Auszug eingerückt finde.

„So eben, mein werther und geehrtester Mitbruder, haben wir den Bebeh, „den berühmten Zwerg des Königs Stanislaus, verlohren; und ich vermuthe, „daß eine kleine Nachricht von diesem Menschen für Sie nicht uninteressant seyn „werde.

„Bebeh kam im Vogesischen Gebirge „zur Welt. Seine Aeltern waren gesunde, „wohl gebildete Landleute, die den Ackerbau trieben. Seine Mutter hatte viele „Mühe, ihn aufzuziehn, weil sein gar zu „kleiner Mund die Zitzen der Brust nur zum „Theile zu fassen vermochte. Ein hölzerner „Schuh diente ihm eine geraume Zeit hindurch zur Wiege. Sein Wachsthum war „ganz nach Proportion seiner ursprünglichen „Kleinheit, und dieß bis zu einem Alter von „zwölf Jahren. Als er zu diesem Alter ge-

„langet war, that die Natur an ihm fast
„sichtbarlich einen Fortschub: da aber dieser
„Fortschub nicht einförmig unterstützet wur-
„de, so gerieth das Wachsthum in einigen
„Theilen des Körpers ungleich; insonderheit
„wurde das Nasenbein unproportionirlich
„groß gegen die übrigen Knochen im Gesich-
„te. Das Rückgrad krümmte sich an fünf
„Stellen; und die Rippen nahmen, wie sich
„hernach bey der Section gefunden hat, auf
„der einen Seite merklich mehr zu, als auf
„der andern.

„Von Verstande hat Bebeh von je her
„nur sehr unvollkommene Merkmaale an sich
„spüren lassen: wie er denn von dem höch-
„sten Wesen und von der Unsterblichkeit der
„Seele nie den mindesten Begriff gefaßt hat,
„welches er auch in der letzten Krankheit, an
„der er gestorben ist, ganz deutlich zu Tage
„legte. Jedoch schien er ein großer Lieb-
„haber von Musik zu seyn, und schlug dann
„und wann den Takt ziemlich richtig; ja,
„man hatte es so gar bey ihm dahin ge-
„bracht, daß er tanzen konnte: wenn er
„aber tanzte, heftete er unabläßig die Au-
„gen auf seinen Tanzmeister, der alle Be-
„wegungen seines Schülers durch Zeichen re-

„girte, gerade wie man es auch an dreßir„ten Thieren wahrnimmt. Dabey war er „zu einigen Affecten, dergleichen wir auch „insgemein an andern Thieren wahrnehmen, „zum Exempel zum Zorn und zum Neid, auf„gelegt. Indessen waren alle Werkzeuge „der Sinnen (Organa sensoria) bey ihm „frey; und alles, was zur Physiologie ge„hört, schien bey ihm gesund, und nach dem „gewöhnlichen Laufe der Natur zu seyn. Als „er siebzehn bis achtzehn Jahr alt wurde, „ließen sich an ihm die Merkmaale der Mann„barkeit, und zwar für seine kleine Statur „mit sehr großer Stärke spüren; und es ist „so gar erwiesen, daß ihn eine gewisse Gou„vernantinn lange Zeit gemißbraucht hatte: „wie man denn den Ausschweifungen des „Bebeh die Beschleunigung seines, so gar „zeitig eingetretenen Greisen-Zustandes „beymißt.

„Nach allen Beobachtungen, die ich über „die Organisation dieses kleinen Männchens „zu machen vermögend gewesen war, hatte „ich, so wie viele andre Beobachter mehr, „vorhergesehen, daß Bebeh vor Alter ster„ben würde, ehe er das dreyßigste Jahr „vollendet hätte. In der That hat er auch

„seit seinem zwey und zwanzigsten Jahre „schon angefangen, in eine Art von Caduci„tät oder Schwäche und Entkräftung zu ver„fallen; und die Leute, die ihn zu warten „hatten, haben ein merkliches Kindischwer„den, dieß heißt, eine Zunahme von Sin„nen-Betäubung an ihm wahrnehmen „können.

„Im letzten Jahre seines Lebens ward „es ihm sauer, eine Weile aufrecht zu stehn; „er schien unter der Last des hohen Alters „zu erliegen; er konnte die freye Luft nicht „mehr aushalten, als bey warmem Wetter; „man führte ihn im Sonnenscheine spazie„ren: aber auch da konnte er, wenn er nur „hundert Schritte gethan hatte, nur mit „Mühe noch fortkommen. Er hatte sich „den Magen nur durch ein wenig Ueber„maaß verdorben, worauf er mit Husten „und Schnupfen befallen ward, und so dann „in eine Art von Schlafsucht gerieth, aus „der er nur auf wenige Minuten wieder zu „sich selbst kam, aber doch nicht reden konn„te, indem bey ihm die ganze Luftröhre ge„lähmt zu seyn schien. Indessen rang er „drey ganzer Tage mit dem Tode; und das „Lebens-Licht erlosch bey ihm nicht eher, als

„bis die Natur, völlig erschöpfet, gleichsam
„von selbst stille stehn blieb.

„Ich habe bey dem Könige von Pohlen
„die Erlaubniß ausgewirkt, daß Bebeh
„nicht begraben werden sollte, ohne vorher
„seciret zu seyn. Hernach hat der König
„auch erlaubet, daß wir bloß das Fleisch von
„seinem Körper und die Eingeweide begra=
„ben durften; das Skelet aber wollen wir
„aufbehalten. Der Ober=Wundarzt des
„Königs von Pohlen, Herr Peret, ist
„eben beschäfftiget, dasselbige sorgfältig zu
„präpariren; und es soll dieses Skelet in
„der öffentlichen Bibliothek zu Nancy ver=
„wahret werden, aus welcher es mit der
„Zeit, wie ich hoffe, wird zum königlich=
„französischen Cabinette gesandt werden.
„Es wird auch dieses Skelet um so interes=
„santer seyn, weil es auf den ersten An=
„blick dem Gerippe eines Kindes von drey
„bis höchstens vier Jahren ähnlich sehn,
„aber sich bey näherer Untersuchung als das
„Skelet eines erwachsenen Menschen aus=
„weisen wird.

„Bey der Section, die man mit dem
„Körper anstellte, hat sich gefunden, daß
„eines von den Wandbeinen am Vorder=

„Haupt ein wenig eingedrückt, der linke
„Lobulus Cerebelli an einer Stelle ge-
„preßt, an andern Stellen aber ein wenig
„erhoben war, und sich außer seiner natür-
„lichen Lage befand. Auf gleiche Art war
„der markige Theil des Gehirnes zusammen-
„gedrückt, welches, aller Wahrscheinlichkeit
„nach, die Ursache gewesen seyn mag, wo-
„durch die Vegetations-Kraft gehindert
„worden ist, sich regelmäßig auszudehnen,
„indem die flüßigen Theile zu keiner Zeit
„freyen Lauf gehabt haben, und mithin auch
„Leben und Thätigkeit nicht auf gleichförmi-
„ge Art in alle Theile gebracht worden sind.
„Vermuthlich hat eben dieser Umstand den
„Anlaß zu Verdrehung der Wirbel-Beine
„gegeben.

„In der Brust und den anhängenden
„Lungen-Flügeln hat man Wasser gefunden.
„Die Zeugungs-Theile waren untadlich ge-
„formt; das Herz, die Eingeweide, das Zwerch-
„fell und die Leber befanden sich in sehr gu-
„ten Umständen.

„Der König von Pohlen hat mir, zum
„Danke für seine Güte und Gefälligkeit ge-
„gen mich in Ansehung der Section des
„Bebeh, auferleget, diesem Zwerg eine

„Grabschrift zu machen: es ist dieß die erste,
„die ich in meinem Leben versuchet habe.
„Da diese Grabschrift in einer Kirche auf=
„gestellt werden soll; so habe ich mich für
„verbunden geachtet, derselben einen ernst=
„lichen Ton zu geben. Sie lautet folgen=
„der Maaßen:

HIC IACET
NICOLAVS FERRY, LO-
THARINGIVS,
STRVCTVRAE TENVI-
TATE
MIRANDVS,
AB ANTONINO NOVO
DILECTVS,
IN IVVENTVTIS AETATE
SENEX.
QVINQVE LVSTRA
FVERVNT IPSI SAECV-
LVM.
OBIIT
DIE NONA IVNII
A. M. DCC. LXIV.

Hier

Hier liegt Niklas Ferry aus Lothringen; ein Spiel der Natur, wunderbar an Kleinheit der Person, geliebt vom Antonin neuerer Zeiten, ein Greis in Jugend-Jahren. Fünf Lustern waren für ihn ein Jahrhundert. Er entschlief am 9ten Junius 1764. —

Von mir selbst sagt der Herr Graf in dem gedachten Artikel der großen Encyklopädie, nachdem er des Bebeh gedacht hat, so viel Rühmliches, daß ich mir wohl etwas darauf zu Gute thun könnte. Ich will den größten Theil davon hersetzen, weil sich Manches darunter findet, was ich selbst zu erwähnen bisher vergessen, oder keine schickliche Gelegenheit gefunden habe.

„Man kann diesen jungen Edelmann, der „sich gar sehr vor dem Zwerge des Königs „Stanislaus auszeichnet“, heißt es bey ihm, „mit Rechte für ein ganz besonders „Wesen in der Natur halten. Er ist dermalen“, (der Herr Graf redet von dem Jahre 1760, wo wir einander zu Nancy kennen lernten,) „zwey und zwanzig Jahr alt, „acht und zwanzig pariser Zolle lang, von

„natürlich proportionirlichem Wuchs, und „hat einen eben so proportionirlichen Kopf. „Seine Augen sind ziemlich schön; seine „Knie, Beine und Füße in allen natürli„chen Proportionen; und man will für ge„wiß behaupten, daß er eben so mannbar „sey, wie irgend ein andrer Mensch von sei„nen Jahren.

„Er trinkt nichts, als Wasser, ißt wenig, „schläft gut, kann Strapazen aushalten, „und ist, mit einem Worte, völlig gesund.

„Er hat angenehme Manieren, kann tref„fende, witzige Antworten geben, ist von „gutem Gedächtnisse, von gesunder Beur„theilungskraft, und von gefühlvollem, einer „aufrichtigen Zuneigung fähigem Herzen.

„Die Aeltern des Hrn. Boruwlaski", (der Herr Graf schreibt irrig Borwilaski,) „sind von bey weitem mehr als mittel„mäßiger Länge. Sie haben sechs Kinder „mit einander gezeugt. Das älteste ist ein „Sohn, der nicht höher als vier und dreys„sig Zoll, aber gut gewachsen ist; das andre, „Namens Joseph, von dem wir hier re„den, ist dermalen erst acht und zwanzig „Zoll hoch; drey jüngere Brüder, die auf „ihn folgen, und die allesammt um ein Jahr

„dem Alter nach von einander unterschieden
„sind, halten alle drey ungefähr fünf Fuß
„und sechs Zoll in der Länge, und sind eben
„so stark, als wohl gebildet. Das sechste
„Kind ist eine Tochter, die dermalen unge=
„fähr sechs Jahr alt seyn mag; sie soll artig
„von Gestalt und Gesichte, nicht höher als
„zwanzig bis ein und zwanzig Zolle seyn,
„aber eben so frey gehn und sprechen, wie
„andre Kinder von gleichem Alter, und eben
„so viel Verstand versprechen, wie ihr andrer
„Bruder.

„Hr. Joseph Boruwlaski ist gleich=
„wohl lange Jahre hindurch ohne eigentliche
„Erziehung gewesen; und die Frau Gräfinn
„Humiecska hat erst seit einigen Jahren
„für die nöthige Bildung bey ihm gesorgt.
„Itzt kann er nicht nur lesen, schreiben und
„rechnen, sondern er versteht außer seiner
„Muttersprache auch Deutsch und Französisch;
„kurz, er besitzt große natürliche Fähigkeit
„zu allem, was er anfängt.

„Bey der Geburt der Kinder der Frau
„Boruwlaski haben sich einige merkwür=
„dige Umstände ereignet, die ungefähr im
„Folgenden bestehen. Sie ist zwar mit allen

„ihren sechs Kindern zur gehörigen Zeit nie=„dergekommen; aber bey der Geburt der drey „Zwerge hatte keines von allen dreyen, da „es zur Welt kam, dem Ansehen nach eine „menschliche Bildung. Vielmehr lag bey „allen dreyen der Kopf zwischen beiden Ach=„seln, die ihm an Höhe gleich waren, wie „eingeschoben, so daß das Kind an seinem „Obertheile, so zu sagen, eine viereckige „Figur machte. Die Hüften und Beine „hingegen lagen kreuzweis und so dicht über „dem heiligen und dem Hüft=Bein (os sacrum „et os pubis) beysammen, daß der Unter=„theil dadurch eine ovale Figur bekam. Das „Ganze zusammen aber stellte eine unförmliche „Masse vor, die fast eben so breit, als lang, „und an der fast nichts Menschen=Aehnliches „zu sehn war, als die Gesichts=Züge. Auch „haben sich diese drey Kinder erst nach und „nach entwickelt; jedoch ist keines von allen „dreyen ungestalt gerathen, sondern sie sind „vielmehr im Gegentheile sehr proportionir=„lich gebildet, haben auch nie eine Schnür=„brust getragen, und es ist nie die mindeste „Kunst angewendet worden, um der Natur „einen geraden Wuchs zu verschaffen“. — So weit der Bericht des Herrn Grafen

von Tressan, den Bebeh und mich betreffend. —

Nachdem wir alles, was der König Stanislaus zur Verschönerung der Städte Nancy und Lüneville gethan hat, gesehen und bewundert hatten, beurlaubten wir uns wieder von diesem guten Fürsten, der meiner Wohlthäterinn ein Empfehlungs-Schreiben an die (damalige) Königinn von Frankreich, seine Tochter, mitgab, und reisten vollends nach Paris.

Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, daß das erste, was die Frau Gräfinn Humiecska that, darinnen bestand, daß sie nach Versailles gieng, wo sie, als eine pohlnische Dame, ohne Schwierigkeit bey der Königinn vorgelassen wurde, welcher sie so gleich das Schreiben überreichte, mit dessen Bestellung sie vom Könige Stanislaus, als Vater der Königinn, beehret worden war.

Diese gütige Fürstinn, die für alles, was aus ihrem Vaterland herkam, oder sonst noch mit demselben in Verbindung stand, ungemein viele Zuneigung heegte, empfieng sie aufs liebreichste. So bald Ihro Majestät hörte, daß meine Wohlthäterinn mich

mit nach Frankreich gebracht, und bey sich hätte, verlangte sie mich zu sehn; erstaunte über meine kleine Statur, von der sie sich vorher gar keine Vorstellung gemacht hatte; that allerhand Fragen an mich, so wohl den König, ihren Vater, als den Bebeh, imgleichen Pohlen, und unsre bisherigen Reisen betreffend; bezeigte sich sehr zufrieden über die Antwörten, die ich ihr gab; und that mir die Ehre an, hinzuzusetzen, ich wäre ein kleines Wunder; „sie habe zu folge alles dessen, was sie zeit ihres ganzen „Lebens jemals von dergleichen kleinen Leu„ten gesehen und gehöret hätte, bis diese „Stunde immer in den Gedanken gestan„den, daß die Geschöpfe meiner Art von „Natur eben so wohl am Geist und an den „Geistes-Kräften, als am Leibe, schlechter„dings verunstaltet wären; aber ich hätte „sie auf eine sehr vortheilhafte und angeneh„me Art aus ihrem Irrthume gerissen“.

Nachdem die Königinn diese verbindlichen Worte gesagt hatte, wendete sie sich zu der Gräfinn Humiecska; hatte die Gnade, sie einzuladen, daß sie sie fleißig besuchen sollte; bat sie zugleich, mich mitzubringen; und gab Befehl, daß wir jedes mal, so oft

wir uns melden würden, sogleich vorgelassen werden sollten.

Als wir wieder nach Paris gekommen waren, führte die Neubegierde, die ich durch meine Statur erregte, meiner Wohlthäterinn eine Menge Besuche zu; und binnen weniger als acht Tagen ließ sich alles bey ihr melden und präsentiren, was nur bey Hofe groß, und in der Stadt angesehen war. Es konnte nicht fehlen, daß ich mir auf diese Art von Enthusiasmus, so wie auf die unzählbaren Höflichkeiten, mit denen ich beehret ward, ungemein viel zu Gute thun mußte. Unter andern gab der letztverstorbene Herzog von Orleans meiner Wohlthäterinn die glänzendsten Tractamente, wobey er denn mich besonders mit Proben seiner hohen Gewogenheit überhäufte, und mich mit eben so viel Geschenken, als Liebkosungen überschüttete. Ja, ich kann wohl sagen, es habe dieser liebenswürdige Prinz, während unsrer Anwesenheit in Paris, nicht einen einzigen Tag vergehn lassen, ohne uns neue Merkmaale von seiner gütigen Gesinnung zu geben.

Auch würde ich gar sehr wider die Verbindlichkeit handeln, die ich dem Herrn Groß-

Feldherrn Grafen Oginski von Litthauen, der sich damals in Paris aufhielt, schon damals schuldig geworden bin, wenn ich versäumte, der ungemein gütigen Aufmerksamkeit, mit der er mich beehrte, hier gehörig zu gedenken. Dieser Magnat, der sehr fleißig zu meiner Wohlthäterinn zum Besuche kam, faßte eine außerordentliche Zuneigung zu mir, und trieb die Gefälligkeit gegen mich so weit, daß er mich persönlich in den Anfangsgründen der Musik unterrichtete; einer Kunst, in der er es für einen Mann von seinem Range zum Erstaunen weit gebracht hatte. Da er sah, daß ich Lust und Liebe zu dieser schönen Kunst faßte, und er deßhalb auf die Gedanken kam, daß ich wirklich Anlage dazu hätte; so beredete er meine Wohlthäterinn, mir den berühmten Gavinies zum Lehrmeister zu geben, unter dessen Anführung ich auf der Zitter spielen lernte; eine Kunst, die mir itzt in den Stunden der Unruh und des Kummers, welche mit einer solchen Lage, wie die meinige dermalen ist, unzertrennlich verbunden sind, gar oft zum Troste dient.

Aber wieder auf den Herrn Grafen Oginski zu kommen, so machte sich die-

ser Magnat ein Vergnügen daraus, mich bey sich zu haben. Unter andern erinnere ich mich, daß er eines Tages einigen der vornehmsten Damen ein großes Tractament gab, bey dem er mich denn in eine Urne steckte, welche er mitten auf die Tafel setzen ließ. Er machte hernach die Neubegierde seiner Gesellschafe anfänglich dadurch rege, daß er den Damen nicht nur sagte, er wolle sie mit einem besondern Gerüchte bewirthen, sondern sich auch hernach eine Zeitlang weigerte, die Urne oder Vase, aus der er so viel Wesens zu machen schien, aufzudecken, worauf ich dann, indem ich mich auf einmal zeigte, ein außerordentliches Geschrey und Erstaunen veranlaßte, weil mich die Damen nicht so gleich erkannt hatten.

Der Enthusiasmus, den meine kleine Person erregte, gab nebst alle dem, was damals in Paris von meiner Figur, von meinen passenden Antworten, und von meinem Verstand erzählet ward, Anlaß zu einem Vorfalle, der ohne Vermittelung der Königinn hätte sehr unangenehme Folgen für die pohlnischen Damen, die nach Frankreich reisen, haben können.

Ein bloßes Ungefähr hatte gemacht, daß die Frau Herzoginn von Modena, eine Prinzeßinn vom königlich-französischen Geblüte, zu keinem von allen den Tractamenten, wohin man mich mit eingeladen gehabt hatte, gekommen war. Unterdessen hatte sie doch ungemein viel von mir schwatzen gehöret; und alles, was sie gehöret hatte, erregte bey ihr eine überaus lebhafte Begierde, mich zu sehn. Da es nun ihr Rang nicht verstattete, daß sie der Frau Gräfinn Humiecska zuerst den Besuch gemacht hätte; so gerieth sie auf den Einfall, an diese Dame zu schreiben, und sie zu einem Besuche bey sich an einem Assemblee-Tage, den sie namhaft machte, einzuladen: und da ich für sie eigentlich die Haupt-Person war, die sie zu sehn wünschte; so fügte sie ihrem Billet noch die Worte bey: „besonders vergessen Sie nicht, das Hämpelmännchen mitzubringen“.

Die Frau Gräfinn Humiecska, bey der alle Regungen gänzlich ihrer vornehmen Herkunft entsprechen, und die wegen ihres Ranges, wegen ihrer Schönheit, und wegen ihres großen Vermögens, allenthalben die größte und sichtbarste Distinction genoß,

nahm diese Einladung im höchsten Grad übel auf: und da sie nicht für dienlich befand, eine Neubegierde, die sich auf eine so schlecht verdeckte, und für sie so wenig schmeichelhafte Art zu Tage legte, zu befriedigen; so antwortete sie, „es thäte ihr sehr leid, daß „sie sich außer Stande befände, den Befeh-„len der Frau Herzoginn nachzuleben; sie „wäre nicht nur auf den angesetzten Tag, „sondern auch auf so viele der folgenden „Tage schon versprochen, daß sie dermalen „schlechterdings nicht wüßte, wann sie diese „Ehre würde haben können“.

Die Frau Herzoginn von Modena begriff ohne Mühe den Sinn dieser Antwort, wurde darüber ungemein aufgebracht, sprach davon und beschwerte sich darüber gegen jedermann, der ihr vorkam, und trieb ihren Unwillen so weit, daß sie sich deßhalb so gar bey der Königinn beklagte, indem sie glaubte, daß Ihro Majestät, als eine gebohrne Polakinn, meiner Wohlthäterinn darüber Vorwürfe machen würde.

Ich sollte auch wohl vermuthen, daß die Königinn, welche ihre Landsleute immer sehr werth und in Ehren hielt, in ihrem Herzen wohl denken mochte, die Frau Gräfinn Hu-

miecska hätte es recht gemacht. Da sie aber eine Zänkerey, die, so unbedeutend sie auch ihrer Veranlassung nach war, am Ende doch eine oder die andre Unannehmlichkeit für meine Wohlthäterinn nach sich ziehn konnte, lieber beylegen wollte; so ließ sie die Frau Gräfinn zu sich rufen, und redete ihr zu, der Frau Herzoginn von Modena einen Besuch zu machen. Die Frau Gräfinn antwortete, „sie würde aus Respect für „die Befehle Ihro Majestät zwar zu der „Frau Herzoginn gehn, aber zuverläßig das „Hämpelmännchen nicht mitnehmen“. Die Königinn sah wohl ein, daß ein solcher Besuch weiter zu nichts dienen konnte, als übel ärger zu machen und die Gemüther noch mehr gegen einander zu erbittern, und brach also von dieser Angelegenheit ab. Als aber die Frau Gräfinn Humiecska sich am Ende wieder von Ihro Majestät beurlauben wollte, so lud die Königinn sie ein, daß sie mit mir übermorgen zu ihr zum Frühstücke kommen möchte. Darauf schickte sie der Frau Herzoginn von Modena eine gleiche Einladung auf eben den Morgen zu, ohne eine von beiden Damen vorher wissen zu lassen, daß sie einander da treffen sollten.

An dem gesetzten Tage verfügten wir uns zu der Königinn, bey der wir die ersten waren, welche ankamen: aber wie stutzten wir nicht, als wir ein Paar Minuten drauf namentlich die Frau Herzoginn von Modena anmelden hörten! Diese Dame war nicht minder betreten, als wir, faßte sich aber doch sehr geschwind wieder; und so bald sie der Königinn ihre Ehrerbietung bezeiget hatte, begrüßten die beiden Damen einander mit den bey solcher Gelegenheit gewöhnlichen Complimenten, wobey denn eine jede, als ob zwischen ihnen nie das geringste vorgefallen wäre, die andre versicherte, es gereiche ihr zum größten Vergnügen, mit derselben in Gesellschaft zu kommen, und sie hätten sich schon lange gesehnt, Bekanntschaft mit einander zu machen. Die Herzoginn trieb die Galanterie gar so weit, daß sie eine ziemliche Weile hingehn ließ, ohne sich merken zu lassen, daß sie Acht auf mich gäbe; jedoch setzte sie diesen Zwang auch bald bey Seite, worauf denn ihre Lobsprüche, ihr hitziger Eifer und ihre Liebkosungen auf das deutlichste zu Tage legten, wie groß ihr Enthusiasmus wäre.

Nach diesem kleinen Abenteuer, aus dem die Leser leicht sehn können, was für eine Rolle ich in Paris spielte, und durch das ich nun vollends ganz in die Mode kam, wurde bey uns ununterbrochen die unruhige Lebensart fortgesetzt, daß wir von allen den Personen, die unter dem Adel und den großen und reichen Finanz-Männern für angesehen galten, besuchet, geehrt und tractiret wurden. Unter andern gab der Herr General-Pachter Bouret, der wegen seines Ehrgeizes, seiner Excesse und seiner Verschwendungen so bekannt ist, ein eignes Tractament, bey welchem er ausdrücklich zeigen wollte, daß es meinetwegen angestellt wäre, zu welchem Ende er ganz eigentlich alles Silber-Geschirr, die Löffel, die Messer und die Gabeln, kurz alles meiner Statur gemäß machen ließ, wobey denn auch die Gerüchte, die aus Ortolanen, Feigenschnepfen und anderm dergleichen kleinen Wildprete bestanden, in proportionirlich kleinen Schüsseln aufgetragen, und auf eben solchen Tellern vorgelegt wurden.

Um eben diese Zeit gerieth ich auch in Bekanntschaft mit der berühmten Demoiselle

Clairon, die mir nachher sehr große Gefälligkeiten erwiesen hat.

So brachten wir über ein Jahr in Paris zu, unter allen den Lustbarkeiten und Vergnügungen, die diese Hauptstadt den Fremden darbietet, und die durch die muntre und aufgeräumte Laune der Einwohner, mit der sie obendrein die größte Höflichkeit verbinden, noch reizender werden, als sie ohne dieselbe seyn würden. Endlich aber kam doch die Zeit, da wir wieder Abschied von diesem angenehmen Aufenthalte nehmen mußten, und die Reise von dar nach Holland machten. —

Jedermann weis, was für einen großen Eindruck auf das Herz eines Reisenden die Neuheit des Schauspieles macht, welches dieses Land seinen Augen darbietet. Wir waren damals eben im May-Monat, einer Jahres-Zeit, in der dieses Schauspiel gerade den allergenehmsten Anblick giebt; und es fiel mir dasselbe, wie ich bekennen muß, so außerordentlich angenehm in die Sinne, daß ich trotz der monotonischen Einförmigkeit, welche man ihm sonst wohl mit gutem Grunde beymißt, noch bis heutigen Tag nicht daran zurücke denken kann, ohne daß die an-

genehme Empfindung, die es damals in mir erregte, von neuem in mir aufwallte.

Ich würde indessen nur wiederholen können, was wohl schon tausend mal vor mir mag gesagt worden seyn, wenn ich mir einfallen ließe, meinen Lesern hier eine Beschreibung davon zu machen. Also will ich's bloß dabey bewenden lassen, zu sagen, daß nach unsrer Ankunft im Haag, diesem bewundernswürdigen Dorfe, welches den vornehmsten Städten in der Welt den Rang streitig machen kann, die Frau Gräfinn Humiecska daselbst auf die liebreichste und gefälligste Art von Seiner Hoheit dem Fürsten Statthalter und dessen erhabner Familie empfangen ward, und daß dieses hohe Fürsten-Haus alles Mögliche that, ihr den Aufenthalt im Haag angenehm zu machen.

Unterdessen machten wir doch daselbst nur wenig Bekanntschaften: und da wir überhaupt nur eine kurze Zeit in Holland zubringen konnten, so wendeten wir dieselbe an, die Merkwürdigkeiten, woran dieses Land einen Ueberfluß hat, in Augenschein zu nehmen; und kurz, nachdem sich meine

Wohlthäterinn bey dem Fürsten Statthalter beurlaubet hatte, nahmen wir den Weg gerade durch Deutschland, und reisten zurücke nach Warschau.

Meine Rückkunft erregte in meinem Vaterlande viel Lärmen. In der Hauptstadt hatte man mich noch nie gesehen; aber der Ruf, den ich mir auf meinen Reisen erworben, und den ich hauptsächlich der freygebigen Fürsorge meiner Wohlthäterinn zu verdanken hatte, war schon vor mir hergegangen. Ueberdieß hatte ich in fremden Ländern mancherley gelernt; und mein Aufenthalt in denselben hatte mich schon zu einem cultivirtern Menschen gebildet. Da ich mir nun in Paris von der ungezwungenen Höflichkeit und Lebensart, welche über das Betragen eines Menschen, so viel Anmuth verbreitet, daß sie so gar dem unbedeutendsten Worte, welches er sagt, einen Werth giebt, selbst etwas zu eigen gemacht hatte; so hatte ich das Vergnügen, wahrzunehmen, daß viele Personen von Stande, die mich anfänglich bloß als einen Gegenstand der Neugierde betrachteten, sich binnen kurzem um

meine Gesellschaft bewarben, weil sie Vergnügen an dem Umgange mit mir fanden.

Diese Bemerkung flößte mir Dreistigkeit ein; ich gieng, von der Zeit an, muthiger und öfter in Gesellschaften und Assembleen, als ich jemals vorher gethan hatte: und da ich den Cirkel meiner Bekanntschaften zu erweitern wünschte; so gesellte ich mich mit besonderer Vertraulichkeit zu einigen jungen Leuten von meinen Jahren, deren Umgang ich aufgeweckter und interessanter fand, als den Umgang mit den Personen, die in dem Hause der Frau Gräfinn Humiecska immer aus: und einzugehn pflegten.

Bey meiner Beschützerinn hatte ich mir schon so viel Zutrauen erworben, daß sie mir gern eine anständige Freyheit ließ; und diese Freyheit nutzte ich besonders dazu, daß ich fleißig in die Komödie gieng. Ich war zwar von je her ein großer Liebhaber von Schauspielen gewesen; aber es waren ganz neue Regungen, die sich itzt in meinem Herzen zu entwickeln anfiengen, und die der Komödie damals bey mir einen Werth verschafften, den sie vorher noch nie gehabt hatte.

Nicht die Schönheit der aufgeführten oder aufzuführenden Stücke lockte mich ins Ko-

mödien-Haus; eben so wenig war es die Kunst der Schauspieler, was ich darinnen zu bewundern suchte; sondern bloß der Zusammenfluß von Menschen, der im Schauspiel-Hause anzutreffen war, und darunter insonderheit das Frauenzimmer lockte mich. Der Anblick des schönen Geschlechts erweckte in meinem Herzen eine ganz neue Art von Regungen, welche bey mir die Begierde nach dem Komödien-Hause zu einer Art von Raserey machten.

Ich hatte bisher in der Welt so hingelebt, ohne mir von dem Unterschiede der beiden Geschlechter kaum etwas ahnden zu lassen; nunmehr aber konnte ich bey der Aengstlichkeit, bey der Unruh und dem Zittern, die mich befielen, wo mir nur ein Frauenzimmer zu nahe kam, vor mir selbst nicht länger verbergen, daß von diesem zauberischen Geschlecht unsre ganze Glückseligkeit abhienge — ohne daß ich jedoch damals noch vermögend gewesen wäre, mir selbst zu sagen, worinnen das weibliche Geschlecht, und wie es etwas zu unserer Glückseligkeit beytragen könnte.

Ueberdieß war das Schauspiel-Haus der gemeinschaftliche Ort, wo alle meine jungen Freunde zusammenzukommen und einander zu treffen pflegten. Sie hatten größten Theils die ganze Schwatzhaftigkeit der Jugend an sich, und hiengen ohne Bedenken der ganzen ungestümen Schwärmerey ihrer wilden und lebhaften Einbildungskraft nach. Da sie nun unabläßig, bald von den Lustbarkeiten, die sie schon gehabt hatten, und bald von solchen, die sie noch künftig zu genießen dachten, mit einander plauderten; so verhalfen sie mir eben dadurch gar bald zu den Kenntnissen, die mir noch abgiengen, so daß gewisse Regungen, die bey mir bis dahin nur noch dunkel, verwirrt und unzusammenhängend gewesen waren, nunmehr fast mit einmal eine bestimmte Richtung bekamen.

Zudem waren unterschiedliche Personen vom schönen Geschlechte selbst, theils durch ihre beständigen Näckereyen über meine kleine Statur, theils auch durch ihren häufigen Scherz über meine Zurückhaltung und Bedächtigkeit, vollends behülflich, mich von der schüchternen Blödigkeit, die mit meiner kleinen

Statur, so zu sagen, auf immer schien verknüpfet bleiben zu sollen, völlig und aus dem Grunde zu heilen. Da nun mein Kopf von den Gedanken an dieses Geschlecht voll, und mein Herz von der Veränderung, die sich neuerlich in mir ereignet hatte, heftig beunruhiget war; so sah ich die Dinge aus heitereren, lachendern, interessantern Gesichts-Puncten an. Ich wollte mich verlieben, und hatte mich schon verliebet. Das Frauenzimmer hatte in meinen Augen eine ganz neue Gestalt gewonnen. Es erregte bey mir Bewunderung, Theilnehmung und Sehnsucht. Man brauchte aber nur eine Person weiblichen Geschlechtes zu seyn, um schon unter diesem Titel allein, Ansprüche auf meine eben erst auflebende Zuneigung zu haben. Ich war diesem Geschlechte zugethan, ohne eine Wahl zu treffen, ohne einen Unterschied zwischen der einen oder der andern unter demselben zu machen; ich liebte eine jede; mit einem Wort, ich befand mich in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren ungefähr in der Gemüths-Lage, worinnen sich sonst junge Bursche von etwan achtzehn bis zwanzig Jahren befinden.

Diese Regungen hatten, so nagelneu sie auch für mich waren, ihre Annehmlichkeiten; und vielleicht wäre ich glücklicher gewesen, wenn ich mich mit Empfindung derselben begnügen gekonnt, und nicht Begierden, die von Tage zu Tage dringender wurden, zu befriedigen gesucht hätte. Allein zu allem Unglück ist eine solche Enthaltsamkeit, ein solcher Widerstand gegen natürliche Regungen wohl kaum in der Natur des Menschen. Da mir das ungestüme Feuer meines Temperamentes zusetzte; so wünschte ich meine Absichten auf einen namhaften Gegenstand heften zu dürfen. Aber was für traurige Betrachtungen erregte da nicht bey mir der Gedanke an meine kleine Statur! Es konnte nicht fehlen, daß ich dieselbe als ein unüberwindliches Hinderniß für das Glück betrachten mußte, nach dem ich mich so brünstig sehnte. Wie? dachte ich in meinem Herzen, die sittsamsten Frauen und Mädchen nehmen mich auf den Schoos; sie küssen mich, machen mir die zärtlichsten Liebkosungen, und behandeln mich als ein Kind! Wie kann ich unter solchen Umständen eine Liebes-Erklärung wagen? Eine jede würde darüber lachen; und am Ende wird es

damit auf weiter nichts hinaus laufen, als daß ich mich auf meine ganze Lebens-Zeit lächerlich mache.

Es hielt also ganz außerordentlich schwer, meine Eigenliebe mit meinen Begierden in Uebereinstimmung zu bringen. Je größer der Abstand zwischen mir und andern gewöhnlichen Menschen war, desto hitziger war auch mein Wunsch, daß das Frauenzimmer diesen Unterschied vergessen, und mir, wie andern Manns-Personen von meinen Jahren, begegnen möchte. Allein darinnen dachte ich, wie ein Kind; und ich fand in der Erfahrung wohl Ursache, bey mir selbst davon überzeuget zu werden. Ich hatte damals noch keinen Begriff davon, was für Wirkung das Wunderbare thun könne; am wenigsten wußte ich, (und dieß wird mir das schöne Geschlecht hoffentlich verzeihn,) wie weit sich dieses Geschlecht durch Neugier bringen läßt; — es währte indessen nicht lange, daß ich dieses erfuhr.

Unter den französischen Komödianten, die zu selbiger Zeit in Warschau spielten, befand sich eine junge Schauspielerinn, welche sich besonders in den Kammermädchen-Rollen auszeichnete, in denen das ganze Publi-

enm ihre Talente bewunderte. Eine gewisse Mischung von Zärtlichkeit und Munterkeit machte sie außerordentlich interessant: und ob sie gleich eben nicht für eine regelmäßige Schönheit gelten konnte; so besaß sie doch übrigens alles, was ein Frauenzimmer nöthig hat, um dem männlichen Geschlechte zu gefallen und die Manns-Personen einzunehmen. So oft ich sie zu sehn bekam, so sah ich sie doch jedes mal mit einem neuen Vergnügen an, und gab ihr daher laut und öffentlich den Vorzug vor allen andern.

Eines Abends, da sie einen mehr als gewöhnlichen Eindruck auf mich gemacht hatte, begegnete ich beym Weggehn aus dem Komödien-Hause einem von meinen guten Freunden, dem ich, bloß in der Absicht, mich zu zerstreuen, den Antrag that, daß er mit mir einen Spaziergang machen sollte. Er lehnte es aber ab, und entschuldigte sich mit dem Geständniß, er müßte diesen Abend bey der kleinen * * * speisen, welches gerade die Schauspielerinn war, die mich so sehr für sich eingenommen hatte.

„Ey! kennen Sie denn die"? fuhr ich mit hitziger Bewegung heraus; „da sind Sie „sehr glücklich"! —

„So glücklich können Sie auch seyn, wenn
„Sie Lust dazu haben“, war die frostige
Antwort meines jungen, unbedächtigen
Freundes: „ich will Sie, als meinen Freund,
„mit ihr bekannt machen; und Sie können
„versichert seyn, daß Sie von ihr recht gut
„werden aufgenommen werden“.

Dieses Anerbieten nahm ich mit Entzükken an. Des folgenden Tages nahm mich mein Freund wirklich mit zu ihr, und stellte mich ihr vor; ich ward auch von ihr in der That so gut aufgenommen, wie er mir Hoffnung gemacht hatte. Kurz, dieser Besuch verlief unter der heitersten, aufgeräumtesten Laune; und da ich wieder weggieng, lud mich die kleine *** mit der angelegentlichsten Manier ein, daß ich sie fleißig besuchen möchte.

Man kann sich leicht vorstellen, wie begierig ich mir diese Vergünstigung werde zu Nutze gemacht haben; wie lang mir die Stunden geworden seyn mögen, ehe die beniemte Stunde schlug, in der ich sie besuchen konnte; und wie weh es mir that, die Zeit, die ich bey ihr zubrachte, so bald überhin gehn zu sehn. Ich wagte es dreist genug, ihr eine Erklärung meiner Liebe zu thun;

sie that auch, als ob sie dieselbe mit Gegenliebe zu erwiedern geneigt wäre; und eine Zeitlang machte mich meine Verblendung recht sehr glücklich. Ich war so vergnügt, ja, ich möchte wohl sagen, so berauscht von meiner Liebe und meinem Glücke, daß ich meinen jungen Freunden aus dem Wege gieng; — ich wollte meiner eingebildeten Glückseligkeit in der Stille für mich allein geniessen; — ich widmete meiner jungen Geliebten alle die Stunden, die ich dem Wohlstand und den Pflichten, welche mir die Wohlthaten meiner Gönnerinn auferlegten, nur irgend abstehlen konnte. —

Meine Leser werden mir die Erwähnung dieser Umstände verzeihn: ich habe mir bey Abfassung meiner Lebens-Geschichte nicht bloß die trockne Beschreibung meiner Statur und ihrer Verhältnisse zum Ziele gesetzt, sondern es hat mir bey weitem mehr am Herzen gelegen, zugleich der allmählichen Entwickelung der Empfindungen und Regungen meines Herzens auf der Spur nachzugehn. Mein Vorsatz ist mithin gleich anfangs kein andrer gewesen, als mich freymüthig zu erklären; lieber zu sagen, was ich gedacht und empfunden, als was ich gethan habe; zu

beweisen, daß die Natur, wenn ich mich auch schon auf der einen Seite über sie zu beschweren habe, weil sie mir die körperliche Bildung andrer Manns-Personen versaget hat, mich doch auf der andern Seite wiederum reichlich entschädiget habe, indem sie mich mit einem gefühlvollen Herzen begabte, das sich zwar bey mir etwas spät entwickelt, das aber doch eine Schattirung von Glückseligkeit selbst über meine Verirrungen verbreitet hat, deren Andenken ich immer mit gerührter Seele und erkenntlichem Herzen genossen habe und noch genieße.

Aber wieder auf unsere komische Abigail zu kommen, so war mein Verständniß, oder vielmehr mein Umgang mit ihr von keiner langen Dauer. Ich meines Theiles war ihr mit aufrichtigem Herzen zugethan: und bloß dadurch, daß ich von ihr geliebt zu seyn glaubte, machte sie mich glücklich. Man stelle sich also vor, wie sehr ich stutzen und erstaunen mußte, da ich eines Tages, als ich von ungefähr mit eben dem jungen Menschen, der mich zuerst mit ihr bekannt gemacht hatte, an einem andern Orte zusammentraf, von ihm erfahren mußte, daß mein kleiner Liebes-Handel eine überall bekannte

Sache wäre; daß jedermann unverhohlen und öffentlich davon redete; daß man über meine Verschwiegenheit spöttelte; und daß eben diejenige, der nach meinen Gedanken an Verschweigung dieses Handels am meisten gelegen seyn sollte, nicht das mindeste Bedenken trüge, über meine Liebe, über meine Hitze, und über die stürmischen Regungen, die sie bey mir verursachet hatte, unverhohlen zu lachen; daß sie sich so gar nicht wenig darauf zu Gute thäte, und geradezu behauptete, es wäre kein kleiner Beweis von ihren Vorzügen, wenn sie bey einem Menschen von meiner Statur eine Art zu seyn, zu empfinden und zu denken, die so wenig für ihn gemacht zu seyn schiene, habe zur Entwickelung befördern können! —

Diese Entdeckung schlug mich auf einmal nieder, indem sie meine Eigenliebe aufs tiefste kränkte. Ich glaubte sie aufrichtig zu lieben, und hatte mir eingebildet, daß ich von ihr eben so aufrichtig wiedergeliebt würde. Man kann daher leicht denken, daß es nicht ohne den äußersten Schmerz für mich abgehn konnte, wenn ich die Binde, die mir bisher über den Augen geschwebt

hatte, fallen, und meiner Verblendung mit einmal ein Ende gemacht seyn mußte.

Hierzu kamen noch verschiedne Umstände, die meinen Verdruß nicht wenig vergrößerten. Ich hatte, wie ich glaubte, alle mögliche Vorsicht gebrauchet, zu verhüten, daß weder meine Wohlthäterinn, noch sonst jemand von den vernünftigen Leuten, die sich für mich interessirten, nur die mindeste Vermuthung von meinem Liebes-Handel sollten haben können. Zu dem Ende hatte ich denn auch meine kleinen Streifereyen immer zu einer Zeit vornehmen müssen, da jedermann glaubte, ich schliefe schon. Ich hatte so wohl den Thürhüter bestechen, als den Bedienten, der mich begleitete, auf meine Seite bringen müssen. Man stelle sich also vor, wie nah es mir gehn mußte, da mein Verständniß verrathen war, und ich so wohl den Thürhüter, als den Bedienten, der mich begleitet hatte, ganz unvermuthet aus dem Hause jagen sah! da ich mir selbst die Schuld geben mußte, daß diese beiden Leute bloß um meinet willen um ihre Dienste kamen, und daß ich dadurch vielleicht Ursach an ihrem ganzen künftigen Unglücke war!

Meine Wohlthäterinn schickte einen gesetzten, vernünftigen und einsichtsvollen Mann, in den ich selber das größte Vertrauen setzte, zu mir, der über die Sache mit mir sprechen mußte. Dieser machte mir die nachdrücklichsten Vorstellungen wegen der Unregelmäßigkeit in meiner Aufführung, und gab mir zu verstehn, was für schlimme Folgen dieselbe für mich nach sich ziehn könnte, wenn ich nicht davon abließe. Seine Erinnerungen giengen mir zu Herzen. Ich gab ihm das Versprechen, daß ich mit den jungen Leuten, durch deren Geschwätz und übles Beyspiel ich mich hatte verführen lassen, keinen Umgang mehr halten wollte; und so mit erwarb ich mir durch regelmäßigere Aufführung gar bald wieder das gute Zutrauen und die Gnade so wohl der Frau Gräfinn Humieeska selbst, als ihrer ganzen Gesellschaft.

Ich hatte auch keine Ursache, mich es gereuen zu lassen. Mein Leben war nun ruhiger und glücklicher. Ich hatte zwar unter der Aufwallung eines jugendlichen, brausenden Temperamentes manches Vergnügen empfunden: aber es hatte doch noch nicht lange damit gewähret, als ich schon merkte, daß

alles Vergnügen dieser Art eine traurige, unangenehme Leere hinter sich zurücke ließe; und ich fieng nunmehr schon an, inne zu werden, daß bloß Zuneigung, und zwar bloß gegenseitige Zuneigung, Seele und Leben über gewisse Vergnügungen verbreite, die ohne dieselbe wenig zu bedeuten haben. Ich fieng an, einsehn zu lernen, daß bloß Hochachtung und Zutrauen vermögend sind, dauerhafte Liebe zu erzeugen. Also suchte ich in der Freundschaft aufgeklärter und einsichtsvoller Menschen, und in dem Umgange mit ihnen, eine Entschädigung für meinen eingebildeten Verlust, die ich denn auch in solchem guten Umgang ohne Schwierigkeit fand.

Warschau war um selbige Zeit ein Schauplatz von allerhand Tractamenten und Lustbarkeiten. Stanislaus der Zweyte hatte kurz vorher den pohlnischen Thron bestiegen; und dieser Fürst, (über dessen Tugenden und Vollkommenheiten ich mich hier nicht auszubreiten brauche, weil sie einem jeden, der nur jemals die Ehre gehabt hat, sich Ihm zu nähern, es sey nun, seitdem Er König ist, oder auch, da er nur noch Privat-Mann war, bekannt genug sind,)

dieser Fürst, sage ich, war eben beschäfftiget, die Menge von Schäden, die eine ganze Reihe von Unruhen und Verwirrungen veranlasset hatte, wieder gut zu machen. Er brachte durch sein Patrocinium Künste und Wissenschaften in Flor; er hatte die größten Herren des Königreiches zu sich an den Hof gezogen; und diese Herren suchten ihm durch die Festivitäten, welche sie um die Wette mit einander anstellten, ihre Ergebenheit zu bezeigen.

Bey einer von eben diesen Festivitäten, bey denen meine Gönnerinn für eine der vornehmsten Zierden gerechnet ward, hatte ich die Ehre, Seiner Majestät vorgestellt zu werden, die sich denn herabließen, den lebhaftesten Antheil an meiner Person zu nehmen, die mich auch nachmals der unstreitigsten Beweise von Ihrer Gnade gewürdigt haben, und die bis auf heutigen Tag noch nicht müde geworden sind, mich mit einer ganz vorzüglichen Protection zu beehren.

In dieser ruhigen Gemüths-Verfassung flossen mir meine Tage hin; und nach meinen damaligen Gedanken konnte nichts meine

Glück-

Glückseligkeit weiter stören. Denn um selbige Zeit ließ ich mich nichts weniger ahnden, als daß die feine und zärtliche Empfindung, auf die ich die Hoffnung meiner künftigen Glückseligkeit baute, dereinst Unruhen und Bekümmernisse über mich bringen sollte, welche auf meine ganze übrige Lebens-Zeit einen so gewaltigen Einfluß haben würden, wie wirklich geschehen ist. — Aber bevor ich zu der umständlichen Erzählung von diesen Vorfällen schreite, die ich jederzeit als die interessantesten meines ganzen Lebens betrachten werde, sey es mir vorher erlaubt, dem Leser einige Vorfälle aus der Geschichte meiner Schwester mitzutheilen, von deren Ableben ich ungefähr um selbige Zeit die unwillkommene, traurige Nachricht bekam.

Anastasia Boruwlaska war sieben Jahre jünger, als ich, und von so kleiner Statur, daß sie ohne Schwierigkeit unter meinem Arme stehn und weggehn konnte. Man wird sich aber hierüber nicht wundern, wenn man sich erinnert, daß sie, wie ich bereits gesagt habe, bey ihrem Ableben nicht höher war, als zween Fuß und zwey Zoll. War sie nun auf der einen Seite nach der

Kleinheit ihrer Statur, und nach der äußersten Regelmäßigkeit der Proportionen an ihrer ganzen Bildung, an der auch der grillenhafteste Bildhauer nichts würde auszusezzen gefunden haben, ein erstaunenswürdiges Geschöpfe; so war sie auch auf der andern Seite, nach den Eigenschaften ihres Herzens und nach ihrer ganzen sanften Gemüths- und Denkungs-Art, noch viel mehr zu bewundern. Sie war brünett, hatte schöne schwarze Augen, gut gerundete Augenbrauen, einen starken Haar-Wuchs, und wußte alles, was sie that, mit einer so anmuthigen und gefälligen Art zu thun, daß ihre Figur dadurch noch liebenswürdiger in die Augen fiel. Ihr Temperament war munter und aufgeräumt, ihr Herz gefühlvoll und zum Wohlthun geneigt; und es war ihr nicht möglich, einen nothleidenden Nebenmenschen zu sehn, ohne daß sie ihm hätte sollen zu helfen suchen.

Die Frau Castellaninn Kaminska, eine überaus reiche Dame, war ihre wahre Freundinn und herzliche Gönnerinn; sie hatte Anastasien zu sich genommen, bewies eine unbegränzte Zärtlichkeit gegen sie, und versagte ihr nichts, was sich ihr Herz nur

wünschen mochte; und die kleine Anastasia machte sich die Liebe und das gute Zutrauen ihrer Gönnerinn zu Nutze, ihr eigen Herz, welches sie zur Mildthätigkeit anspornte, durch Wohlthaten an Nothleidenden zu befriedigen.

Meine Schwester hatte so gut, wie ich, des Glückes genossen, jene zärtlichen Regungen zu empfinden, die so ungemein vielen Reiz über das menschliche Leben verbreiten, und deren Süßigkeiten uns für so manche Leiden dieses Lebens, so wie für alle die Unruhen und Widerwärtigkeiten, welche sie selbst mit sich bringen, so reichlich entschädigen. Anastasia stand in ihrem zwanzigsten Jahre, da sie sich verliebte; und sie liebte um so leidenschaftlicher, weil sich ihre ganze Liebe lediglich auf das Vergnügen gründete, zu der Glückseligkeit dessen, der der Gegenstand derselben war, das Ihrige möglichst beyzutragen, und sie, wenigstens hierinnen, weder Besorgnisse, noch Kränkungen, noch Reue zu erdulden hatte; sie würde auch in dieser Liebe vollkommen glücklich gewesen seyn, wenn nur nicht die leidi-

ge Eifersucht ihr Herz überwältiget, und nur gar zu oft ihre Ruhe gestört hätte.

Ihrer Wohlthäterinn ward es gar nicht schwer, Anastasiens Neigung inne zu werden. Sie sprach mit ihr freundschaftlich darüber; und dieses offne, zärtliche, gefühlvolle Herz machte ihr auch kein Geheimniß aus den Empfindungen, die ein junger, vollkommen schöner Officier von sehr trefflichem Wuchse, der fleißig in dem Hause ihrer Wohlthäterinn aus- und eingieng, in ihr erreget hatte.

Dieser junge Edelmann war zwar von sehr gutem Hause, aber nichts weniger als reich. Dieß wußte Anastasia: und nachdem sie eine Zeitlang vergebens auf Mittel und Wege gedacht hatte, ihm nützlich zu seyn, ohne zugleich seiner feinen Ehrliebe zu nahe zu treten, so kam sie auf den Einfall, ihn zum Piquet-Spiele mit sich einzuladen, wobey sie ihn dann in der Regel nöthigte, hoch zu spielen, und dadurch ein ganz bequemes Mittel fand, immer mit guter Manier viel Geld an ihn zu verliehren. Auf diese Weise wußte sie das Vergnügen, ihm wohlzuthun, mit dem Vergnügen zu verbinden, seinen Erkenntlichkeits-Bezeigungen auszuweichen.

Ich kann nicht wissen, wie weit es mit der zärtlichen Zuneigung meiner Schwester am Ende noch gekommen seyn möchte, wenn sie nicht auf einer Lust-Reise, die sie mit ihrer Wohlthäterinn nach Lemberg that, wäre von den Kinderblattern befallen worden. Zu allem Unglücke für mich und für ihre Freunde war diese Krankheit bey ihr ohne Rettung; und es war vergebens, daß man alle Hülfe der Arztneykunst, so weit dergleichen in Lemberg zu haben war, anwandte, um sie durchzubringen: sie starb nach Verlaufe von ein Paar Tagen — und zwar mit eben der Ruhe des Geistes und des Herzens, ja, ich kann wohl sagen, mit eben der Philosophie, mit der sie gelebt hatte. —

Unmöglich kann ich die traurige Erinnerung an diesen Todes-Fall in mein Gedächtniß zurücke rufen, ohne Thränen über den Verlust einer so guten Schwester und einer so aufrichtigen Freundinn zu vergießen. — Ihre Wohlthäterinn war über ihren Tod untröstlich; und es vergiengen viele Tage, während deren man in Sorgen stand, daß darunter ihre eigne Gesundheit gefährlich leiden würde. Sie gab auch, nachdem sie

wieder zu sich selbst gekommen war, den gemessensten Befehl, daß kein Mensch den Namen ihrer geliebten Anastasia jemals wieder gegen sie erwähnen sollte; ja, sie ließ so gar mich ausdrücklich bitten, sie nicht zu besuchen, damit der Anblick von mir nicht Wunden wieder aufreißen möchte, die bey ihr zu tief gedrungen waren, und die nicht anders, als langsam, zuheilen konnten. Ich mußte mich also des Trostes begeben, meine Thränen mit den ihrigen zu vermischen, und ihr meine eifrige, obgleich schwache Erkenntlichkeit für alle das Gute, das sie an ihrer jungen und kleinen Freundinn gethan hatte, zu bezeugen.

Es traten indessen gar bald andre Sorgen und Bekümmernisse in die Stelle derer, die mir der Verlust meiner Schwester verursachet hatte. Und hier komme ich nunmehr zu der interessantesten Epoche meines Lebens; zu dem Zeit-Puncte, der bey mir ganz neue Ideen, ganz neue Wünsche rege machte, in dem ich zwar auf der einen Seite mit ganz andern Freuden, als ich bisher gekannt hatte, bekannt ward, in dem ich aber auch zugleich auf der andern Seite ganz neue Bedürfnisse und Mängel erfuhr, von

denen ich mir nie vorher hatte einfallen lassen, daß ich ihnen jemals ausgesetzt seyn sollte; — und dieß um so weniger, weil es bis dahin das Ansehen gehabt hatte, daß mich die Wohlthaten, mit denen mich die Frau Gräfinn Humiecska beehrte, auf Lebenszeit davor in Sicherheit setzen würden.

Da mir die Gnade, deren ich bey dieser verehrungswerthen Dame genoß, alle mögliche Achtungs- und Höflichkeits-Bezeigungen nicht allein von Seiten aller der Leute, die zu ihrem Hause gehörten, sondern auch so gar von Seiten aller der vornehmen Personen, aus denen ihre Gesellschaft bestand, zuwege gebracht hatte; so sah ich auf keine Weise vorher, ja, ich fand in meinem Herzen nicht die mindeste Besorgniß, daß ich mich jemals ihrer Gnade und Wohlthaten unwürdig machen würde. Ich war geehrt, wurde lieb und werth gehalten, ja so gar careßiret; meinem Glücke fehlte nichts, und ich genoß desselben mit desto größrer Sicherheit, je weniger ich mit Glücks-Veränderungen bekannt war, und je thörichter ich daher glaubte, daß mir dergleichen in meinem Leben nicht wiederfahren würden. Da ich nun auf einer andern Seite durch Ver-

nunft und guten Rath wieder zu völlig ruhiger Gemüths-Verfassung gekommen war; so sah ich jene tumultuarischen Ausbrüche der Leidenschaften, die mich eine Zeitlang so heftig bestürmet hatten, auf ewig für erloschen an. Ich bildete mir ein, wenn ich mich mit meinen Affecten bloß darauf einschränkte, daß ich meine Erkenntlichkeit gegen die vielen Personen, die mich auf so verschwenderische Art mit ihrer Gewogenheit beehrten, auf alle Weise zu Tage legte; so würde ich meine ganze Lebens-Zeit in stiller Ruhe zubringen, und mich nunmehr, da ich aus meinem Traume von Liebe und verliebten Chimären wieder zu mir selbst gekommen war, für die Leiden, welche mir diese Liebe zugezogen hatte, dadurch an ihr rächen können, daß ich ihr auf ewig entsagte. Allein ich kannte mein eigen Herz nicht; und alle diese herrlichen Entschließungen verschwanden mit einmal bey dem Anblick eines jungen Frauenzimmers, welches meine Wohlthäterinn vor ein Paar Tagen unter dem Titel einer Gesellschafts-Fräulein zu sich genommen hatte.

Isaline Barboutan stammte von französischen Aeltern her, die sich schon vor

langer Zeit in Warschau niedergelassen hatten, wo sie in einem glücklichen Mittelstande lebten. In Pohlen ist es sehr gebräuchlich, daß so wohl die Magnaten, als insonderheit Damen von Range junge Personen von guter Familie zu sich nehmen, die sie denn auf ihre Kosten erziehen lassen, und hernach auf eine vortheilhafte Art versorgen, indem sie sie entweder auf Lebens-Zeit im Hause behalten, und sie zu diesem oder jenem Geschäffte gebrauchen, oder sie verheirathen, oder ihnen auch wohl Civil- oder Militär-Stellen verschaffen. Dieser Gebrauch, der schon sehr alt ist, schreibt sich, seinem Ursprunge nach, aus der überaus großen Ungleichheit des Vermögens unter dem Adel her. Nach der Landes-Verfassung kann jedweder Edelmann bey erledigtem Thron Anspruch auf die Crone machen, die bekanntlich von der Wahl abhängt; daher suchen sich reiche Edelleute einen großen Anhang von Creaturen zu machen, die denn auch im vorkommenden Nothfall im Stande sind, ihre Prätensionen zu unterstützen.

Doch dieses bey Seite gesetzt, so hatte meine Wohlthäterinn dabey, daß sie Isalinen zu sich nahm, bloß ihr eigen Herz

zu Rathe gezogen; und in der That hatte dieses junge Frauenzimmer alles an sich, was sie brauchte, um sich bey der Dame beliebt zu machen und sie für sich einzunehmen. Meine Leser mögen mir verzeihen, daß ich mich enthalte, ihnen hier das Bild zu zeichnen, das von ihr seit dem ersten Anblicke nicht nur in meinen Augen schwebte, sondern auch in meinem Herzen lebte. Die Bescheidenheit Isalinens selbst würde mir es nicht zulassen; und überdieß verstehen sich auch diejenigen, die bey der Wahl ihrer Gattinnen bloß auf die Figur sehen, nicht sonderlich auf die Kenntniß des menschlichen Herzens. Es gehören reellere und dauerhaftere Eigenschaften dazu, als das bloße Aeußerliche, wenn ein Paar Leute mit einander leben, und diejenige wechselseitige Hochachtung für einander, die uns allein glücklich machen kann, beständig unterhalten sollen. Nunmehr, da ich selbst Vater bin, da ich an meiner Gattinn eine aufrichtige Freundinn, die eben so redlich Theil an meinen Leiden, als an meinen Freuden nimmt, und eine zärtliche Mutter gefunden habe, die in der Erziehung ihrer Kinder ihre eigne Glückseligkeit, ihr einziges Vergnügen sucht

und findet; nunmehr weis ich jene Vorzüge, aus denen sonst immer so viel Wesens gemacht wird, und die doch auf alle Fälle weiter nichts sind, als Gaben, welche die Natur blindlings austheilt, nach ihrem wahren Werthe zu schätzen.

Bey alle dem aber giebt es doch, das muß ich gestehn, eine gewisse persönliche Schönheit, aus der die Schönheit der Seele hervorblickt: und wenn man solche belebte, zärtliche und gefühlvolle Physionomien trifft, die weder Verstellung, noch Winkelzüge kennen, und die einen offen und unverdeckt an ihren Gesichts-Zügen, in ihren Mienen und Bewegungen alle die Regungen, die in ihrem Innersten vorgehen, so wie alle Eindrücke, welche dieß und jenes auf sie macht, lesen lassen; so kann und muß man vom ersten Augenblick an erkennen, daß die Personen, die von der Natur so trefflich begabet sind, unsre ganze Zuneigung und Ergebenheit verdienen.

Bey dem Frauenzimmer besonders findet man diese unschätzbare Eigenschaft, die auf eine so vortheilhafte Art ihre Reizungen ins Licht setzt; sie besitzen diese Eigenschaft trotz aller Hindernisse, die ihr entgegengesetzt wer-

den, und trotz der unabläßigen Mühe, die bey der Erziehung des weiblichen Geschlechts angewandt zu werden pflegt, sie ihre Empfindungen verbergen, und ihre natürlichen Regungen verheelen zu lehren. Wollte der Himmel, daß ich die nöthige Entschlossenheit und Einsicht besäße, diesem Vorurtheile bey der Erziehung meiner Kinder wirksam genug entgegen zu arbeiten! Allein so sehr ich den Schaden sehe, so kenne ich doch kein Heilmittel dawider; oder es fehlt mir vielmehr an hinlänglichem Muthe, dasselbe zu brauchen.

Unterdessen war es doch nichts andres, als die Schönheit der jungen Isaline, die Lebhaftigkeit ihrer Augen, und die Trefflichkeit ihrer ganzen Gestalt, was mir von dem ersten Anblick an aufgefallen war und mein Herz gefesselt hatte. Wenn aber von diesem ersten Augenblick an schon der Eindruck so tief und unauslöschlich war, was für neue Stärke bekamen nicht meine Regungen vollends hernach, da ich mit ihr unter einem Dache lebte; tägliche Gelegenheit hatte, sie zu sehn; ungestört und ohne Zwang ihre liebliche, einschmeichelnde Stimme, ihr muntres und aufgeräumtes Gespräch, ihr edles und un=

gezwungenes Betragen bewundern konnte; da ich an ihr einen schnellen und und schimmernden Witz, einen unerschöpflichen Vorrath von lustigen Einfällen, eine Menge von Annehmlichkeiten, die über ihre ganze Person verbreitet waren, und dabey jenes natürlich liebreiche Wesen wahrnahm, welches so deutlich ein gefühlvolles Herz verräth! —

Schon von der Zeit an war meine Glückseligkeit an ihr Schicksal geheftet; ich entdeckte an mir selbst alle Symptomen einer heftigen Zuneignng, ohne davor zu erschrekken: und ob ich gleich die unzählbaren Hindernisse, mit denen ich zu kämpfen haben würde, recht gut vorhersah: so konnte mich dieß doch nicht bewegen, meinem Unternehmen zu entsagen; vielmehr machte ich mir dreist genug die Hoffnung, daß es mir durch unermüdete Beharrlichkeit und Mühe gelingen würde, dieselben endlich doch zu übersteigen.

Wie sehr unterschied sich diese Liebe von den tumultuarischen Regungen, die vorher so sehr mein Herz bestürmet hatten! Ich liebte Isalinen; aber meine Liebe zu ihr war mit dem Respecte, mit der Blödigkeit

verbunden, die sich von wahrer Liebe nie trennen lassen. Mein einziger Wunsch war weiter nichts, als mein Leben bey derjenigen zuzubringen, die in mir diese Liebe entzündet hatte: und da ich mich vormals bloß von den Lockungen des Vergnügens und einer persönlichen Befriedigung hatte hinreißen lassen, die doch unser Herz am Ende leer läßt, indem sie Ueberdruß mit sich bringt, und mithin nur obenhin unsrer Eigenliebe schmeichelt; so empfand ich dagegen nunmehr, daß mein wahrer und einziger Zweck, wonach ich trachtete, kein andrer war, als das Glück der Person, der sich mein Herz ergeben hatte, und daß ich mich selbst für vollkommen glücklich achten würde, wenn es mir gelänge, sie glücklich zu machen.

Auch fand ich Tag vor Tag immer mehr Ursache, wegen dieser meiner Gesinnungen mit mir selbst zufrieden zu seyn, und mich darinnen zu bestärken. Meine Wohlthätrinn bezeigte sich sehr vergnügt über die guten Eigenschaften, die sie an ihrer jungen Favoritinn wahrnahm; sie sorgte daher desto eifriger, ihr eine möglichst vollendete Bildung zu verschaffen; faßte selbst ungemein

große Neigung zu ihr, und nahm sich ihrer in allen Betrachtungen mit größtem Vergnügen auf das sorgfältigste an.

Da ich nun, wie gesagt, mit Isalinen in Einem Hause wohnte, und sie täglich mit der süßen Vertraulichkeit besuchte, die so wohl wegen meiner kleinen Statur, als auch wegen Isalinens Jugend und Unschuld etwas ganz Unbedenkliches zu seyn schien; so versäumte ich keine einzige Gelegenheit, mich ihr zu nähern: wie ich denn meine ganze Glückseligkeit in das Vergnügen setzte, sie zu sehn, zu bewundern und ingeheim zu lieben.

Es verlief indessen eine geraume Zeit, bevor ich mich entschließen konnte, ihr von meinen Empfindungen etwas bekannt werden zu lassen. Ich nahm mir es zwar Tag vor Tag vor; aber Tag vor Tag erstarben mir auch die Worte auf den Lippen, weil mir ein wenig Nachdenken die Hindernisse, die uns beide von einander trennten, immer mehr und mehr als unüberwindlich vorstellte. Zu eben der Zeit, da ich es ohne Umstände von allen Damen litt, daß sie mich auf den Schoos nahmen, da ich mir ihre

Liebkosungen und kleinen Dienstbezeigungen mit Gleichgültigkeit gefallen ließ, vermied ich mit der ängstlichsten Sorgfalt, daß es Isaline nicht eben so mit mir machen möchte, und wich ihren spaashaften kleinen Näckereyen aus, indem ich entweder eine sehr ernsthafte Miene annahm, oder von ihr hinweg lief, und mich, wenn sie mich haschen wollte, ich Acht nahm, ihren Händen nicht zu nahe zu kommen. Sie sagte daher zum öftern, „sie wäre die einzige, die „ich nicht lieb hätte". Aber freylich wußte sie kein Wort von alle dem, was in dem Innersten meines Herzens vorgieng. So gern ich damals mein Leben darum gegeben haben möchte, als Freund einer einzigen Liebkosung von ihr zu genießen, so herzlich verschmähte ich alle die Caressen, die sie mir, als einem Kinde, auch noch so verschwenderisch hätte machen wollen. Ja, am Ende verursachten mir eben diese Caressen, weil sie meine Eigenliebe auf das äußerste kränkten, einen so bittern und empfindlichen Verdruß, daß es mir kaum möglich ist, meinen Lesern eine deutliche Beschreibung davon zu machen.

Damals erkannte ich erst mit den herbesten Schmerzen, was für nachtheilichen Einfluß meine kleine Statur auf meine Zufriedenheit und Glückseligkeit habe. Damals waren alle Lobsprüche, womit ich von jeder andern Seite her auf das verschwenderischeste überhäufet wurde, nicht vermögend, mich über die unangenehmen Umstände zu trösten, die mit dieser kleinen Statur, wie ich vor Augen sah, verknüpfet waren. Damals würde ich auch diese kleine Statur, weil ich sie als das einzige Hinderniß derjenigen Glückseligkeit betrachtete, die allein vermögend war, mir das Leben wünschenswerth zu machen, mit Freuden hingegeben, und, wenn ich andern Manns-Personen von gewöhnlicher Größe hätte gleich werden können, nicht nur die Gewogenheit meiner Wohlthäterinn, sondern auch die Gnade, ja, ich darf wohl gar sagen, die Achtung, mit der mich der König und die Großen vom Hofe zu beehren sich herabließen, mit Vergnügen haben fahren lassen.

Indessen war die Besorgniß, daß es mir nicht gelingen möchte, mich bey Isalinen beliebt und annehmlich zu machen, keines-

weges der einzige Umstand, der mir Kummer verursachte. Vielmehr sah ich wohl ein, wenn ich auch das Glück haben sollte, mir ihre Zuneigung zu erwerben; wenn ich sie auch bereden könnte, die Vorurtheile gegen meine kleine Statur zu überwinden, und sich zur Vereinigung ihres Schicksales mit dem meinigen zu entschließen, — daß mir selbst alsdann noch eine Menge großer Schwierigkeiten zu übersteigen blieben, um nicht nur das Ja-Wort bey ihrer Familie, ohne welches ich immer noch nichts zu hoffen hatte, zu erlangen, sondern mir auch die Genehmigung meiner Wohlthäterinn auszuwirken, welche allem Vermuthen nach eine solche Heirath für lächerlich halten, und alles Mögliche thun würde, dieselbe zu hintertreiben.

Dieses letztgedachte Hinderniß war keinesweges das unbeträchtlichste. Denn nicht zu gedenken, daß ich der Frau Gräfinn Humiecska, vermöge aller Regungen der zärtlichsten Ehrerbietung und der herzlichsten Dank-Begierde, aufs innigste zugethan und ergeben war, so besaß ich auch selbst kein Vermögen, hatte mein ganzes bisheriges gutes Auskommen lediglich ihren Wohlthaten zu verdanken, und lebte einzig und allein

von ihrer Güte. Also mußte ich freylich wohl in Sorgen stehn, dieß alles zu verliehren, wenn ich wider den Willen dieser wakkern Dame heirathete; ja, ich mußte noch obendrein befürchten, daß ich in mein eignes Unglück ein junges Frauenzimmer mit hinreißen würde, das zwar selbst ebenfalls kein Vermögen, aber doch bey ihrer Jugend, bey ihrer gehabten guten Erziehung, bey ihrer hübschen Figur, und insonderheit bey der großen Zuneigung unsrer gemeinschaftlichen Wohlthäterinn schon ein Recht hatte, Anspruch auf eine vortheilhafte Versorgung zu machen.

Diese Betrachtungen kamen mir freylich nicht alle gleich anfänglich in den Sinn. Vielmehr hatte ich mich über ein ganzes Jahr bloß mit dem Vergnügen beschäfftiget, den werthen Gegenstand meiner ganzen Liebe und Zuneigung in der Stille zu lieben und ihn täglich zu sehn. Als es aber endlich mit mir bis zu dem so natürlichen Stand-Puncte gekommen war, in welchem einem Menschen das Reden von seiner Liebe zum unwiderstehlichen Bedürfnisse wird, alsdann drängten sie sich alle zusammen haufenweise

vor meine Einbildungskraft, und erfüllten mein Herz mit Bekümmerniß und Schwermuth. Allerdings hätten sie mich billig zu dem Entschlusse bringen sollen, meiner Liebe zu entsagen; aber wer giebt denn immer, wann er sich einmal verliebet hat, der Vernunft Gehör? —

Es entstand hieraus eine sichtbare Zerrüttung meiner Gesundheit; ein Zustand von Unruh und Aengstlichkeit, von dem sich meine Leser unmöglich eine recht deutliche Vorstellung machen können. Kurz, mein Gemüths-Zustand war so gewaltsam, daß es schlechterdings nicht mehr in meinem Vermögen stand, länger in einer so grausamen Ungewißheit zu bleiben. Ich kam also zu dem festen Entschluß, Isalinen eine Erklärung meiner Liebe zu thun, und trachtete nunmehr weiter nach nichts, als eine schickliche Gelegenheit dazu zu finden, die sich denn auch kurz darauf von selbst darbot.

Eines Abends, da ich mehr, als gewöhnlich, in mich selbst gekehrt, finster und niedergeschlagen gewesen war, machte das Ungefähr, oder vielmehr die anziehende Kraft, die mich bey Isalinen festhielt, daß ich der letzte war, der im Besuch-Zimmer zu-

rücke blieb; und dieser Umstand veranlaßte mich augenblicklich zu dem Entschlusse, mein Herz vor ihr auszuschütten, wodurch denn meine Gesichtszüge ein Ansehen von Aengstlichkeit und Verlegenheit bekamen, welches ihr unvermeidlich in die Augen fallen mußte.

„Was fehlt Ihnen denn, Hämpelmännchen"? fragte sie mit der sichtbarsten Miene der Theilnehmung und des Mitleidens. „Was haben Sie denn für einen „Kummer, der an Ihrem Herzen nagt, und „den Sie so mühsam zu verbergen suchen? „Giebt es denn Niemanden, zu dem Sie so „viel Zutrauen fassen können, daß Sie ihm „Ihr Anliegen entdecken? Sie denken doch „sehr ungerecht von Ihren Freunden, die „es so gut mit Ihnen meynen". —

„Können Sie mir darüber Vorwürfe „machen", antwortete ich ihr hitzig; „Sie, „die Sie die einzige Ursach aller meiner Leiden sind"?

Ich wollte noch weiter reden: aber Seufzer und Schluchzen erstickten meine Worte; ich sank mit dem Kopf an ihre Knie, konnte weiter nichts als die Worte, Liebe — Neigung — Unglück — stammeln, und vergoß bitterliche Thränen.

Die erste Regung in Isalinens Herzen war keine andre, als daß sie über den bedaurenswürdigen Zustand, den sie an mir sah, stutzig ward und beynah erschrak; sie kam aber doch von ihrer ersten Bestürzung so bald wieder zu sich selbst, daß ihr hernach der ganze Auftritt bloß noch lächerlich vorkam. —

„Wahrhaftig, Hämpelmännchen", sagte sie, „Sie sind ein Kind; und ich kann „mich des Lachens über Ihre Tollheit nicht „enthalten. Habe ich Ihnen wohl jemals „verboten, mich zu lieben? oder habe ich „Ihnen nicht vielmehr im Gegentheil immer „vorgeworfen, daß Sie gegen mich allein „Gleichgültigkeit bezeigten"?

Ich muß gestehn, daß ich mich einer solchen Antwort nicht versehen hatte; und desto weher that mir dieselbe. Ich gab mir jedoch sehr viele Mühe, Isalinen begreiflich zu machen, daß ich sie nicht kindisch liebte, und eben so wenig von ihr, wie ein Kind, geliebt seyn wollte. Ueber diese Entdeckung brach sie in lautes Gelächter aus, behauptete mir ins Gesicht, ich wüßte nicht, was ich redte, und gieng aus dem Zimmer.

Indessen war ich doch viel zu vergnügt darüber, daß ich ihr meine Erklärung endlich einmal gethan hatte, als daß ich mich sonderlich über die Art und Weise hätte bekümmern sollen, mit der diese Erklärung aufgenommen worden war — und hieng daher ohne Rückhalt dem Vergnügen nach, zu wissen, daß der Gegenstand meiner Liebe nun doch einmal für allemal Kenntniß von der Neigung habe, die er mir eingeflößt hatte. Ich dachte in meinem Herzen, nunmehr würde es ihr etwas ganz Leichtes seyn, sich mein bisheriges finstres und schwermüthiges Wesen, meine Bekümmernisse, und meine Zurückhaltung gegen sie zu erklären. Ich schmeichelte mir, sie würde dieß alles aus keiner andern Quelle, als aus einer heftigen und tief eingewurzelten Liebe, herleiten können. Ich hatte so gar das Herz, mir Hoffnung zu machen, daß diese Gesinnung bey ihr für mich sprechen, und vor einem so feinen und gefühlvollen Herzen meine Sache vertreten würde; —

Unterdessen überzeugten mich doch die nächst folgenden Tage aufs deutlichste, daß ich mich hierinnen geirrt hatte. Isaline wurde nicht müde, mich aufzuziehn; und

dabey gab sie der ganzen natürlichen Lustigkeit ihrer Einbildungskraft so uneingeschränkten Spiel-Raum, daß sie meine Gesinnungen desto mehr lächerlich machte, je mehr ich sie ihr zu enthüllen suchte, und mich desto mehr als ein Kind behandelte, je mehr ich als Mann sprechen wollte. Unter andern fragte sie mich — „ob ich etwan dächte, „daß sie meiner kleinen Komödiantinn ähn„lich wäre? wie viel Tage wohl noch meine „Liebe währen würde"? — Ich war nicht vermögend, ihr in diesem Ton ein Wort zu antworten, sondern gieng hinweg, weinte, und seufzte eben so sehr über ihre Ungerechtigkeit, als über mein Unglück.

Unmöglich konnte ich den tiefen Kummer, den mir ein solches Betragen von ihr verursachte, länger aushalten; mir entgiengen die Kräfte, und ich verfiel in eine schwere Krankheit. Ueber zween Monate lang mußte ich das Zimmer hüten; und diese ganze Zeit über hatte ich weiter keinen Trost, als wenn ich dann und wann hörte, daß sie sich erkundigte, wie ich mich befände.

Nun sehnte ich mich mit ungeduldiger Begierde nur nach der Stunde, wo mir unser Haus-Arzt erlauben würde, wieder auszu-

gehn; und so bald diese gewünschte Zeit gekommen war, machte ich mir den ersten Augenblick, in dem ich sie ohne Zeugen sprechen konnte, zu Nutze, ihr zu sagen, daß sie allein die Ursache zu meiner Krankheit gewesen wäre.

Sie versicherte mich, es hätte ihr sehr leid gethan: und wenn ich hätte vernünftiger seyn, und sie lieben wollen, wie sie es nach ihren Gedanken verdiente; so würde ich ihr diese Bekümmerniß haben ersparen können. Sie versprach mir auch, daß sie mich mit meiner Liebe nicht weiter aufziehn wollte, weil mir das so empfindlich fiele; dabey hoffte sie aber, daß ich mir auch auf meiner Seite würde angelegen seyn lassen, gelaßnere Gesinnungen gegen sie anzunehmen und zu unterhalten.

Wie mächtig heilend der Balsam war, mit dem diese Worte mein Herz beruhigten, kann sich der gefühlvolle Leser leicht vorstellen. Die zärtliche Theilnehmung, mit der diese Worte gesagt wurden, machte mich schon glücklich. Von Stund an schmeichelte ich mir, daß ich einigen Eindruck auf Isalinens edles, gefühlvolles Herz gemacht hätte. Und warum hätte mir dieses auch fehlschlagen sollen?

Ich liebte sie so aufrichtig; und diese Liebe hatte mich schon so unglücklich gemacht, daß sie sehr fühllos und undankbar hätte seyn müssen, wenn sie dadurch nicht gerührt worden wäre.

Da ich sie indessen nicht so oft, wie ich wohl gewünscht hätte, allein sprechen konnte, und noch obendrein inne wurde, daß sie mich auf alle Weise zu meiden suchte; so gerieth ich auf den Einfall, an sie zu schreiben. Meine Leser werden mir vergönnen, daß ich diesen ganzen Briefwechsel, durch den mein zeitliches Schicksal entschieden worden, und der mir eben deßwegen unendlich theuer ist, hier einrücken darf.

Hämpelmännchen an Isalinen.

„10ten October 1779.

„Das Geheimniß meines Herzens ist mir „also entfahren! Sie, die der Gegenstand „meiner Liebe ist, kennt also doch endlich die „Regungen derselben; — und o! möchte „sie selbige nur so kennen, wie ich sie empfin„de! — so würde sie selbst desto zärtlichern „Regungen gegen mich Raum geben, und

„würde erkennen, daß ihr nun keine Wahl „weiter übrig bleibe, als entweder mich voll„kommen glücklich zu machen, oder Ursach „an meinem Tode, und das Werkzeug dazu „zu werden.

„O, meine geliebte Freundinn! sollte „mich die Natur durch die Kleinheit meiner „Gestalt dazu verdammet haben, daß ich „aus dem engen Kraise der Kindheit nie „heraustreten dürfte? Warum hätte sie mir „dann ein fühlendes Herz gegeben? warum „hätte sie mich mit einer Seele begabet, wel„che fähig wäre, die trefflichen Eigenschaf„ten der Ihrigen nach ihrem wahren, gros„sen Werthe zu schätzen? warum hätte sie „den Saamen einer heftigen Liebe in mein „Herz gepflanzt? warum hätte sie nicht mei„nen Affecten eben so enge Gränzen gesetzt, „wie der Proportion meiner Glieder? — „Sie hat die Kindheit bey mir bis zum „zwanzigsten Jahr ausgedehnt; warum hät„te sie mich nicht auf meine ganze Lebens„Zeit darinnen gelassen? — Was sie an„dern als ein Geschenk des Himmels dar„beut, sollte sie also mir so reichlich zuge„theilt haben, bloß damit es mir zur Mar„ter gereichte und mich unglücklich machte? —

„Nein, sie ist keine Stief-Mutter; unmög„lich kann sie gegen mich allein so grausam „seyn.

„Was dürfte ich Ihnen wohl noch mehr „vorzusagen mich erdreisten? Sie fliehen „mich, Isaline; Sie weichen mir aus; „Sie suchen Sich so gar meinen Augen zu „entziehn. Heißt etwan das, Mitleiden „mit mir haben? Und besteht vielleicht „darinnen die liebreiche Theilnehmung an „meinem Schicksale, die Sie mir wieder„fahren lassen zu wollen schienen? Sie ha„ben mir erlaubet, Sie meine Freundinn „zu nennen, und versagen mir gleichwohl „Gesinnungen der Freundschaft! — Ver„werfen Sie doch nicht auf eine so unbarm„herzige Weise die freundschaftlichen Gesin„nungen des zärtlichen und unglücklichen

„Hämpelmännchen".

Hämpelmännchen an Isalinen.

„17ten October, Abends um 10 Uhr.

„Grausame Freundinn, was für Mar„tern lassen Sie mich doch erdulden! Wie

„war es Ihnen möglich, ganze acht Tage
„verfließen zu lassen, ohne daß Sie die Ge-
„fälligkeit hatten, mir zu antworten? —
„Sollte es Sie denn so schwer angekommen
„seyn, mir nur eine Zeile zu erwiedern, —
„mir nur im Vorbeygehn ein Wort zu sa-
„gen, welches dem unglücklichen Hämpel-
„männchen hätte zum Troste dienen kön-
„nen? Er athmet in den zärtlichsten Gesin-
„nungen, in dem behutsamsten Respect für
„Sie; — und Sie bekümmern Sich weder
„um die Opfer, die er Ihnen bringt, noch
„um die Zurückhaltung, die er sich zum Ge-
„setze macht! — Ja, Sie lassen es Sich
„so gar ganz deutlich merken, daß Sie ihn
„fliehen. Wie unbarmherzig war es nicht
„heute Abends von Ihnen, daß Sie aus
„der Gesellschaft, bloß darum fort giengen,
„weil Sie, wenn Sie da geblieben wären,
„nicht hätten überhoben seyn können, Sich
„auf den einzigen Stuhl zu setzen, der noch
„leer war, und der zufälliger Weise gerade
„neben dem meinigen stand! Ach! liebste
„Freundinn, ich wünsche, daß Sie nie sol-
„che Martern erfahren mögen, wie die mei-
„nigen sind! Aber, liebstes Kind, machen
„Sie doch diesen Martern ein Ende; —

„lassen Sie es doch nicht dahin kommen, daß
„die liebreiche, gefühlvolle Isaline noch
„länger den unglücklich mache, den sie sonst
„selbst nicht anders nannte, als ihr liebes
„Hämpelmännchen".

Isaline an Hämpelmännchen.

„19ten October.

„Hören Sie auf, Hämpelmänn-
„chen; hören Sie doch einmal auf, mich
„zu quälen; — hören Sie auf, unbillig
„gegen mich zu seyn. — Ihre Neigung
„ängstigt mich, und Ihr Kummer geht mir
„nahe: jene treiben Sie zu weit, und die-
„sem hängen Sie zu sehr nach. Meinet-
„wegen! lieben Sie mich, ich lasse mir's
„gefallen; ich will Sie auch lieben, und
„zwar so lange Sie selbst wollen: dabey hat
„es aber sein Bewenden. Ueberlegen Sie
„es nur ein wenig; so werden Sie einsehn,
„daß ich mich auf weiter nichts einlassen
„kann. Was helfen alle Ihre Schwärme-
„reyen? Ihre hochfliegende Einbildungs-

„kraft hindert Sie, die Dinge so zu sehn,
„wie sie sind, und wie sie seyn müssen; sie
„hindert Sie insonderheit, die zärtliche Theil-
„nehmung und aufrichtige Freundschaft ge-
„hörig zu schätzen, die Ihnen gewidmet
„hat

„Ihre

„Isaline".

Hämpelmännchen an Isalinen.

„21sten October um 11 Uhr des Abends.

„Woher, meine reizende Freundinn, wo-
„her soll ich Worte und Ausdrücke nehmen,
„die hinreichend wären, um Ihnen alles,
„was ich bey Ihrem Billet empfunden habe
„und noch empfinde, zu beschreiben? Sie
„vergönnen mir die Freude, Sie zu lie-
„ben, — und versprechen auch, meine Lie-
„be zu erwiedern. — O! lassen Sie mich
„sie unabläßig hören, diese Worte, deren
„Süßigkeit noch itzt im Innersten meines
„Herzens wiederhallt! —

„Aber wozu sollen Ihre traurigen und „grausamen Anmerkungen dienen? Sie ver„bieten mir leidenschaftliche Ausbrüche, die „Sie Schwärmereyen nennen! : : : : Sind „Sie auch wohl gehörig versichert, daß es „in meinem Vermögen stehe, Ihnen hierin„nen Folge zu leisten? — Doch das scha„det nichts, ich will mein Möglichstes thun: „ich will mir angelegen seyn lassen, die Sa„che mit Ihnen durchzuräsonniren; und „vielleicht wird es mir nicht so schwer wer„den, als Sie zu glauben scheinen, Ihnen „begreiflich zu machen, wie sehr es über„haupt unsre beiderseitige Glückseligkeit ganz „eigentlich erfodre, daß wir die Gränzen, „die Sie mir, wie es scheint, vorschreiben „wollen, überspringen.

„Ja, meine reizende Freundinn, je mehr „ich es überleget habe, je mehr ich über „unsre beiderseitige Lage nachdenke, desto „weniger kann ich ausfindig machen, was „uns von unsern Gesinnungen abschrecken, „oder ihnen Schranken setzen soll. Ich „verheele mir keineswegs die unzählbaren „Hindernisse, die unsrer Glückseligkeit im „Wege stehen; aber giebt es auch wohl Hin„der-

„dernisse für die Liebe, die sie nicht über„winden könnte? Ich sehe recht gut ein, „daß, überhaupt zu reden, ein junges Frauen„zimmer wohl befürchten kann, von man„chen Leuten ausgelacht zu werden, wenn „sie sich mit einem Menschen von meiner „Statur einläßt; und freylich kömmt mir „selber dieses Auslachen um so bedenklicher „vor, weil es vielleicht Einfluß, so gar auf „Ihre eignen Gesinnungen, haben kann. — „Nächstdem kann es auch wohl sich treffen, „daß gleiches Vorurtheil unvermeidlich auf „der einen Seite Ihre Aeltern, und auf der „andern meine Wohlthäterinn bewegt, sich „einer solchen Verbindung zu widersetzen. „Endlich kömmt hierzu noch der Umstand, „daß wir beiderseits kein Vermögen haben: „und da uns dieser unglückliche Umstand in „die Abhängigkeit von andern Menschen ge„setzt hat; so scheint uns freylich dadurch „zugleich alle Hoffnung, jemals glücklich zu „werden, unwiederruflich benommen zu seyn.

„Indessen erlauben Sie, meine reizende „Freundinn, daß ich Ihnen die verschie„dentlichen Bemerkungen, die ich über diese „unsre Situation gemacht habe, vorlegen

„darf. Es sind schon fünf Viertel-Jahre „her, daß ich mich mit diesen Betrachtun„gen beschäfftigte: ich habe also Zeit vollauf „gehabt, dieselben durchzudenken; und ich „will Ihnen ganz offenherzig sagen, was „ich davon halte. —

„Ganz unstreitig, meine geliebte Isa„line, würde unsre Heirath die Materie „aller Gespräche seyn: und obschon die Neu„igkeit von heute gemeiniglich nicht bis mor„gen mehr neu ist; so könnte es doch wegen „des seltenen Falles vielleicht kommen, daß „von uns ganzer vierzehn Tage lang geredet „würde. — Allein wie könnten die Leute „Sie tadeln, oder Sie lächerlich ma„chen? — Es könnte Ihnen weder für Ehrgeiz „angerechnet werden, noch für Begierde, zu „dem Besitz eines ansehnlichen Vermögens „zu gelangen, daß Sie Sich zu dieser Hei„rath entschlossen hätten. — Vielmehr wür„den sich nicht nur vernünftige Leute, son„dern auch so gar übelgesinnte und lieblose „gezwungen sehn, zu gestehn, daß Sie da„bey schlechterdings keine andre Absicht ha„ben konnten, als ächte Zuneigung, eifrige „Freundschaft, und den aufrichtigen Willen, „mich glücklich zu machen. — Und sollten

„nicht alle diese Betrachtungen Ihrem Her-
„zen zum Lobe gereichen? — Richtig den-
„kende Menschen würden Ihr Verhalten hier-
„innen so wenig mißbilligen, daß sie viel-
„mehr dasselbe für edel und großmüthig zu
„erkennen sich kaum entbrechen könnten. —
„Und würde sich dann das Spötteln nicht,
„bey dem geringsten Nachdenken, in Be-
„wunderung verwandeln?

„Auf den ersten Anblick kann es wohl,
„das hat seine vollkommene Richtigkeit, nicht
„fehlen, der Gedanke, einen Mann von
„meiner Statur zu heirathen, muß natür-
„licher Weise etwas Poßirliches an sich ha-
„ben: — allein, meine reizende Freundinn,
„haben Sie Sich nicht mit diesem Gedan-
„ken bereits vertraut gemacht? — und ha-
„ben Sie mir nicht selbst mehr als einmal
„die Versicherung wiederholet, daß Ihnen
„der Umgang mit mir angenehm geworden
„sey? — Zudem, wenn ich Sie mehr lie-
„be, als jeder andre Mann Sie lieben könn-
„te; — wenn ich, aufs tiefste gerührt von
„den vielfältigen Verbindlichkeiten, die ich
„Ihnen schuldig werde, und voll Gefühls
„meiner Inferiorität und Ihrer Herablassung,

„Sie durch meine achtungsvolleste Ergebenheit und Aufmerksamkeit auf jeden Ihrer „kleinsten Wünsche zu entschädigen beflissen „bin: — werden Sie dann nicht glücklicher seyn, als bey einem gebieterischen Ehemanne, der Ihren Werth nicht zu schätzen „weis, der vielleicht nicht einmal weis, was „Liebe ist, und der Ihnen das Joch des Ehestandes schwer auflegt, ohne Sie die Süßigkeiten desselben genießen zu lassen? — „Geben Sie mir nun nicht zu, meine liebreiche Freundinn, daß das kurze Gelächter „der Welt, vor dem Sie Sich itzt scheuen, „gar sehr viel von seinem Gewichte verliehre, „so bald wir demselben wahre Liebe entgegen „setzen; zumal da es weiter nichts erfodert, „als daß wir einander wechselseitig lieben, „um demselben in weniger Zeit ein Ende zu „machen? —

„Aber, gütiger Gott! wie weit haben „mich diese Raisonnements hingerissen! Mein „Brief ist darüber so lang gerathen, daß ich „erschrecke, wenn ich ihn ansehe; und die „Augen sind mir so müde geworden, daß ich „wohl sehe, ich müsse ihn schließen. — Also „gute Nacht meiner reizenden Isaline"!

———

Hämpelmännchen an Isalinen.

„22sten October 1779.

„Wie erfreulich ist es mir, daß ich dem „Schlaf eine Stunde abbrechen kann, um „sie meiner geliebten Freundinn zu widmen! „Und wie köstlich wird diese Zeit angewandt „seyn, wenn ich mir dadurch ihre Gewo„genheit erwerben kann!

„Gestern, meine geliebte Isaline, such„te ich Sie zu überzeugen, daß das Lachen „und Spötteln der Leute nichts weniger als „eine so fürchterliche Sache sey, wie Sie „Sich einzubilden scheinen; und daß wir „in uns selbst Mittel zur Genüge finden „werden, demselben entgegen zu treten: — „nunmehr lassen Sie uns zusehn, ob es uns „nicht vielleicht eben so gut gelingen werde, „die andern Hindernisse, die meiner Glück„seligkeit im Wege zu stehn scheinen, zu „übersteigen; ich meyne den Widerstand Ih„rer Aeltern, den Widerspruch meiner Wohl„thäterinn, und unsre eigne Dürftigkeit.

„Da ich, wie Sie wissen, Ihre Aeltern „nicht kenne; so weis ich freylich noch we„niger, was für Absichten sie zu Ihrer Ver-

„sorgung haben mögen: — aber nach den „Umständen, die mir bekannt sind, glaube „ich schließen zu können, daß sie deßhalb über= „haupt keinen bestimmten Anschlag gefaßt, „sondern sich vielmehr damals, da sie Sie „den Händen der Frau Gräfinn Humiecs= „ka anvertrauten, Hoffnung gemacht ha= „ben, Sie würden Sich die Gewogenheit „dieser Dame dergestalt zu erwerben wissen, „daß sie sich Ihrer ganz annähme, und Ih= „nen eine vortheilhafte Versorgung verschaff= „te. So nach würde denn unsre beiderseiz „tige Glückseligkeit lediglich auf unsrer Wohl= „thäterinn beruhn; und dieser Gedanke ist „für mir überaus tröstlich. Können wir „wohl glauben, daß sich die wackre Dame „unsrer Glückseligkeit im Ernste widersetzen „werde? Sie behandelt uns beide, wie „ihre Kinder; — in der That sorgt sie für „uns, wie es nur immer eine Mutter thun „könnte. Wir wollen uns ihr zu Fuße wer= „fen, wollen sie weichherzig machen, wollen „ihr ihre Einwilligung abdringen; und da= „mit wird so dann alles überwunden seyn. „— Auf diese Art können wir bey ihr blei= „ben, werden dann alles, was wir sind „und haben, ihrer Großmuth zu danken

„haben, und wollen es durch unsern angele„gentlichsten Dienst-Eifer, durch unsre ehrer„bietigste Folgsamkeit gegen jeden ihrer Win„ke, durch alle erdenkliche Beweise unsrer „Dank-Begierde nie dahin kommen lassen, „daß es sie gereue, uns so reichlich mit ihrer „Wohlthätigkeit beglücket zu haben.'

„Da sehen Sie, meine reizende Freun„dinn, mit was für Betrachtungen ich mich „nun schon seit länger als einem Jahr her „beschäfftiget habe; und nun wünsche ich „recht herzlich, daß Sie die ganze Stärke „derselben überdenken, und daraus auch „gleiche Schlüsse ziehn möchten. — Be„sonders wünsche ich Sie zu überzeugen, daß „Ihre Reizungen zwar den tiefsten Eindruck „auf mein Herz gemacht haben, daß ich mich „aber doch bey alle dem keinesweges durch „blinde Leidenschaft hinreißen lassen, — daß „ich vielmehr auch Rücksicht auf Wahrschein„lichkeiten und Convenienzen genommen ha„be. — Unterdessen sehen Sie hieraus, „daß ich durch die Liebe zu Ihnen keines„weges alle meine Vernunft verlohren, son„dern noch immer davon wenigstens genug „übrig habe, um zu erkennen, daß ich ohne

„den Besitz meiner geliebten Isaline nicht
„glücklich seyn kann".

Isaline an Hämpelmännchen.

„24sten October.

„In Wahrheit, guter kleiner Freund, ich
„weis nicht, was und wie ich Ihnen ant-
„worten soll. Ich möchte Ihnen nicht gern
„Kummer verursachen; und gleichwohl sehe
„ich vorher, daß Ihnen das, was ich zu
„sagen habe, unvermeidlich weh thun müs-
„se. — Sie denken und handeln gar nicht
„vernünftig, Hämpelmännchen; den-
„noch gestehe ich gern, daß Ihre Raisonne-
„ments, nach meiner Meynung, zum we-
„nigsten Ihrem Witz und Ihrem Herzen Eh-
„re machen: — aber habe ich Ihnen nur
„jemals mit einem Worte gesagt, daß ich
„willens wäre, zu heirathen? Ich kann
„Ihnen die heiligste Versicherung geben, daß
„ich daran noch nie im allermindesten ge-
„dacht habe; — und woher sollte mir auch
„der Einfall kommen? Ich bin so glücklich,

„so froh, so ruhig; — bin viel zu jung, „als daß ich in der vergangenen Zeit irgend „eine Ursache zur Betrübniß fände; beküm= „mere mich dazu um die Zukunft viel zu „wenig, und genieße des Gegenwärtigen „mit vertraulicher Sicherheit. Also hüten „Sie Sich doch, meine Glückseligkeit zu stö= „ren: und wenn Sie mein Freund sind, „wenn Sie mich lieb haben; so lassen Sie „alle dergleichen Anschläge, die mir Unruhe „machen können, lieber fahren. Eben so „wenig will ich aber auch, daß Sie Kum= „mer leiden sollen. Schaffen Sie Sich „doch ein wenig Herz und Geduld an: nach „einiger Zeit werden Sie Ihre itzige Thor= „heit erkennen; und dann werden Sie mir „verdanken, daß ich mit Ihnen aus dem „Tone gesprochen habe, aus dem ich itzt spre= „che. Mittlerweile wissen Sie mir hübsch „die gute Gesinnung Dank, die mich be= „wegt, mich auf Ihre Grillen einzulassen, „und auf Ihre Briefe, die ich eigentlich nicht „einmal annehmen sollte, zu antworten. — „Leben Sie wohl, Hämpelmännchen. „Trotz deß allen will ich dennoch, daß Sie „mich lieb haben; merken Sie Sich das ja. „Verstehen Sie mich? ja, es ist mein Wil=

„le. — Also gehorchen Sie hübsch, und
„beweisen Sie mir, daß Sie kein kleiner
„undankbarer Mensch sind.

„Isaline".

Hämpelmännchen an Isalinen.

„1sten November 1779.

„Ach! meine zärtliche Freundinn, alle
„unsre Anschläge sind vereitelt; und unsre
„Glückseligkeit ist verschwunden. Meine
„Wohlthäterinn mißbilligt schlechterdings
„meine Gesinnungen und Absichten. Wie
„sie dahinter gekommen sey, weis ich nicht:
„aber sie selbst redete mich gestern darüber
„an; und ich hielt es für meine Schuldig-
„keit, diese Gelegenheit zu ergreifen, ihr
„alles offenherzig zu gestehn, und sie um
„die Gnade ihrer Genehmigung zu bitten,
„ohne die ich nicht glücklich seyn kann. An-
„fänglich dachte sie, es wäre bloß mein Spaas;
„aber sie erkannte nur gar zu bald aus mei-
„nem außerordentlich entflammten Gesichte,
„daß ich in ganzem Ernste redete. Ich hatte

„kaum Odem; das Herz schlug mir auf das „heftigste, und ich vergoß dabey unzähliche „Thränen. Weil ich nun bey der Frau Grä„finn den glücklichen Augenblick zu sehn glaub„te, wo sie von meiner Situation so weit „erweichet wäre, daß sie sich meiner Glück„seligkeit nicht länger widersetzen würde; so „that ich ihr einen Fuß-Fall, und bat sie „aufs flehentlichste, daß sie doch den Regun„gen ihres wohlthätigen Herzens nachgeben „möchte. — Sie wendete viele Mühe an, „mir Vernunft zuzureden; aber vergebens: „ich war nicht vermögend, ihren Vorstellun„gen Gehör zu geben; ich war wie ganz „außer mir. — Da sie das inne wurde, so „befahl sie mir endlich mit ernstlicher Miene, „aus dem Zimmer zu gehn: ich konnte aber „ihre Knie, die ich umfasset hatte, nicht „verlassen; und sie war also genöthigt, mich „von einem Bedienten forttragen zu lassen, „dem sie zugleich den Befehl gab, mich auf „meinem Zimmer einzusperren.

„Hier sitze ich nun schon seit zwey mal „vier und zwanzig Stunden, ohne einen „Menschen zu sehn und zu sprechen. Und „da der Bediente, der mir aufwartet, kein „Wort sprechen will; so habe ich daraus

„wohl schließen müssen, daß es ihm verbo-
„ten sey. Ich habe also ein Paar Duca-
„ten, die ich eben zu gutem Glück in meiner
„Tasche fand, angewendet, ihn zu bereden,
„daß er mir wenigstens sagen sollte, was
„S i e machten. Er hat mir geantwortet,
„man sähe Sie gar nicht; jedoch hat er mir
„auf das heiligste versprochen, Ihnen diesen
„Brief zukommen zu lassen. O! meine ge-
„liebte Freundinn, wenn Sie ebenfalls Ver-
„drüßlichkeiten zu erdulden haben, so ver-
„geben Sie mir solche; ich bin wider mei-
„nen Willen schuld daran. Dieser Unglücks-
„fall kann unser Glück zwar verzögern, aber
„doch nicht zu nichte machen; meine Liebe zu
„Ihnen wird aus demselben nur neue Kräf-
„te schöpfen. Antworten Sie mir ja bald;
„ich bitte Sie herzlich darum. Glauben
„Sie mir, ich werde : : : : ja, ich kann
„keinen Trost annehmen, als von Ihnen;
„ich würde auch allen Trost, der mir von
„andern Seiten her angeboten werden möch-
„te, verwerfen : : : : mit Unwillen würd'
„ich ihn von mir stoßen. Sagen Sie nur
„itzt noch einmal, daß Sie meine Gesinnun-
„gen billigen; so mag ich auch noch so sehr
„ein Gefangener, und noch so niedergeschla-

„gen seyn, dennoch wird sich Niemand für
„glücklicher achten, als Ihr verliebtes
„Hämpelmännchen“.

Isaline an Hämpelmännchen.

„4ten November.

„Bis diesen Tag, Hämpelmännchen,
„hatte ich Ihre Liebe, Ihre Anschläge und
„unser kleines Verständniß als einen bloßen
„Spaas betrachtet. Ich hatte mir es ge-
„fallen lassen, weil ich im Ernste freund-
„schaftlich gegen Sie gesinnt war; weil ich
„sah, daß dieses Sie glücklich machte; und
„besonders, weil ich bey mir selbst versichert
„war, daß dieß alles weiter keine üblen Fol-
„gen haben könnte. Aber nun seh' ich wohl,
„daß ich mich geirrt habe; und dafür werde
„ich unbarmherzig gestraft. Wer hätte ver-
„muthen können, daß ein so kleiner Mensch,
„wie Sie, so hartnäckig, und ein solcher
„Wagehals seyn würde? Da sehen Sie nur,
„in was für häßliche Verlegenheit Sie mich
„stürzen; jedermann im Hause schwatzt von

„diesem Handel; man spöttelt über Sie, und „durch Rückprall trifft die Spötteley auch „mich. Ueberdieß habe ich von der Frau „Gräfinn sehr derbe Verweise anhören müs„sen; und ich mochte ihr so oft und so nach„drücklich, als ich wollte, sagen, ich könnte „nichts für Ihre Aufführung, so soll ich doch, „wie sie meynt, für Ihre Thorheiten büßen, „als ob ich sie Ihnen eingegeben hätte. Bin „ich nun genug dafür gestraft, daß ich so ein „bißchen zum Spaase mit Ihnen sympathi„siret habe? Ich habe Sie nie anders lieb „zu haben gedacht, als wie ein Kind; — „und hat man wohl jemals gesehen, daß es „ein Verbrechen wäre, ein Kind zu lieben? „Lassen Sie Sich also angelegen seyn, das „alles wieder gut zu machen; und das kön„nen Sie, so bald Sie nachgeben, folgen, „und Sich unterwerfen. Setzen Sie mich „nicht wieder neuen Unannehmlichkeiten aus, „und überzeugen Sie mich dadurch, daß Ih„nen im Ernste gelegen sey an dem Glück „und der Ruhe

„Ihrer

„Isaline“.

Hämpelmännchen an Isalinen.

„5ten November 1779.

„Ihre Befehle, meine geliebte Isaline, „würden mir heilig gewesen seyn, und ich „würde dieselben auf das pünctlichste befol„get haben, wenn es mich auch hätte noch „so viel kosten sollen. Leider! aber erfahre „ich so eben, daß es bereits zu spät sey; daß „man Sie ohne Barmherzigkeit wieder nach „Hause zu ihren Aeltern geschickt, und uns „dadurch auf ewig von einander zu trennen „gehofft habe. Wie mag es doch meine, „sonst so gütige Wohlthäterinn haben über „ihr Herz bringen können, einen so gewalt„samen Weg einzuschlagen? — Unterdessen „hat sie eben dadurch bloß ihre eignen Absich„ten vereitelt; denn bey mir hat sie mit die„sem Verfahren weiter nichts ausgerichtet, „als daß sie mich durch Bande, die von nun „an nichts zu zerreißen vermögend ist, an „Sie fesselte. Sieht sie nun bey mir einen „so standhaften, unbezwinglichen Vorsatz; so „wird sie ohne allen Zweifel andrer Mey„nung werden: und dann sind wir doch noch „glücklich. — Werden aber auch Sie mir „die Verdrüßlichkeiten, die ich Ihnen itzt

„verursache, vergeben? werden Sie nicht „eben darinnen einen Grund finden, mich „zu hassen? — Nein, meine reizende Freun„dinn, so grausam können Sie nicht seyn. „Sie werden doch nicht ein unwiederrufliches „Verdammniß-Urtheil zum Unglück ergehn „lassen über das arme

„Hämpelmännchen“?

Hämpelmännchen an Isalinen.

„10ten November 1779.

„Meine liebe, reizende Freundinn,

„So eben komme ich aus dem Wohn-Zim„mer meiner Wohlthäterinn, wohin sie mich „hatte holen lassen, auf mein Zimmer zu„rücke. Sie bezeigte sich überaus gütig und „glimpflich. —

„Nun, Hämpelmännchen, re„dete sie mich an, wie steht's mit Ih„nen? — Haben Sie Sich bedacht? „Es thut mir leid, daß Sie mich genö„thigt haben, Ihnen so strenge zu begeg-

„nen:

„nen: aber ich bin in Wahrheit Ihret„wegen bekümmert, und kann daher „durchaus nicht zugeben, daß Sie Ihr „Glück einer thörichten Liebhaberey auf„opfern. — Wenn mein guter Rath, „mein Zureden, und die Erkenntlichkeit, „die Sie mir schuldig sind, nichts bey „Ihnen ausrichten können; so kömmt „mir alsdann zu, mich solcher Thorheit „mit Ernst, und allenfalls mit Gewalt „zu widersetzen. —

„Ich war nicht vermögend, ihr anders „zu antworten, als mit meinen Thränen; „und sie schien dadurch weichmüthig zu wer„den. —

„Kommen Sie her, fieng sie wieder an, „und versprechen Sie mir, daß Sie an „Ihr Liebes-Verständniß nicht weiter „denken wollen. Wenn Sie das thun; „so soll alles vergessen seyn, und ich „wende Ihnen meine Freundschaft wie„der zu.

„Das kann ich nicht versprechen, gnä„dige Frau, war meine Antwort: es steht

„gar nicht in meinem Vermögen: ur„theilen Sie selbst von meiner Liebe aus „meinem Widerstande. Halten Sie „mir's zu Gnaden, gnädige Frau; ich „habe Isalinen in hohem Grad un„glücklich gemacht; und nunmehr ist „nichts in der Welt vermögend, mich „von ihr abwendig zu machen. —

„„Ich sah so gleich, daß meine Antwort „die wackre Dame verdroß; ich suchte sie „daher auch wieder zu besänftigen, aber es „war zu spät. Sie befahl mir, auf mein „Zimmer zu gehn, und ihr nicht eher wie„der vor die Augen zu kommen, als bis ich „mich anders besonnen haben würde. —

„„Soll ich also meine Wohlthäterinn un„ter keiner andern Bedingung wiedersehn, „als dieser; so wird es mir zwar nahe ge„nug gehn, aber ich werde sie doch in mei„nem Leben nicht wieder sehn. Alle Leiden „sind mir erträglich, ausgenommen das Lei„den, von meiner geliebten Isaline ge„trennt zu seyn. —

„„Aber was macht meine Liebe unterdes„sen? Will sie mir denn keine Nachricht ge-

„ben, wie sie sich befinde? sollte sie mich so
„gänzlich vergessen haben? Dieses wäre das
„einzige Unglück, worüber ich mich unmög-
„lich zufrieden geben könnte. — Ach! mei-
„ne reizende Freundinn, wenn Sie mich
„lieben, wenn Sie Standhaftigkeit besitzen;
„so werden wir am Ende doch noch glücklich
„seyn. Dieß ist der feurigste Wunsch Ihres
„zärtlichen und unglücklichen

„Hämpelmännchen".

Isaline an Hämpelmännchen.

„11ten November.

„Nach alle dem, was ich um Ihretwil-
„len, mein Herr, erdulden muß, sollte ich
„Ihnen wohl von Rechts wegen gram seyn
„dürfen. Sie sind allein schuld daran, daß
„mir die Frau Gräfinn Humiecska ihre
„Wohlthaten entzogen hat; schuld daran, daß
„ich mich, wider alles mein Denken und Wol-
„len, in die kränkende Nothwendigkeit ver-

„setzt gesehen habe, wieder nach Hause zu „meinen Aeltern zu gehn. Und wenn es „nur dabey noch sein Bewenden hätte; so „möchte es meinethalben drum seyn: aber „so wird meine Mutter nun gar nicht fer„tig, mich auszufilzen und mit den bittersten „Verweisen und Vorwürfen zu überhäufen; „meine Schwestern aber spotten über mich, „und machen mich lächerlich. Die ganze „Stadt redet von diesem Handel; und ich „kann nirgend hin gehn, ohne den albern„sten und ärgerlichsten Spöttereyen ausge„setzt zu seyn; welches mich ganz niederge„schlagen und muthlos macht. Was habe „ich Ihnen denn zu Leide gethan, Hämpel„männchen, daß Sie mir solchen schreck„lichen Verdruß machen? Sie wollen alle „Welt zwingen, daß sie sich nach Ihren gril„lenhaften Einfällen bequemen soll; aber da„hin werden Sie es nun und nimmermehr „bringen. Hätte ich auch so gar Lust, mit „Ihnen zu leben; so würde doch meine Mut„ter in alle Ewigkeit ihre Einwilligung nicht „zu einer Heirath geben, die nach ihrer Mey„nung lächerlich und unproportionirlich ist. „Das hat sie mir ausdrücklich gesagt; und „ich habe sie versichert, es wäre auch mir

„selbst nie in die Gedanken gekommen. Also „bitte ich mir es von Ihnen zur Gewogen„heit aus, geben Sie Ihre Prätensionen „auf; besänftigen Sie damit die Frau Grä„finn Humiecska, der Sie so viele Ver„bindlichkeiten schuldig sind; machen Sie, „daß das Publicum nicht weiter von dieser „Sache schwatze; und geben Sie mir dadurch „wieder den frohen Muth, um den Sie mich „gebracht haben. Unter dieser einzigen Be„dingung verbleibe ich

„Ihre Freundinn

„Isaline".

Hämpelmännchen an Isalinen.

„15ten November 1779.

„O! meine geliebte Isaline, was mu„then Sie mir zu? Müssen Sie Sich denn „von dem geringsten Hindernisse so gleich „schrecken lassen? und ist denn unsre gemein„schaftliche Glückseligkeit eine so geringfügige

„Sache, daß Sie dieselbe so leicht fahren
„lassen können? Das Publicum schwatzt —
„und schwatzt auf eine beleidigende Art! —
„Wissen Sie denn aber noch nicht, wie wenig
„man Ursach habe, sich an dergleichen nichts
„bedeutendes Geschwätze zu kehren? —
„Dieses Publicum, das so viel schwatzt, ist
„nicht die Welt — ist nur der allerverächt-
„lichste Theil der Welt — und besteht bloß
„aus den lästersüchtigen Menschen, die über
„den geringsten Schein rasche, freventliche
„Urtheile fällen, und die diesen und jenen
„Vorfall geradehin verdammen, ehe sie
„noch wissen, ob er auch wahr sey, und
„sich wirklich zugetragen habe. Vernünf-
„tige und gutdenkende Menschen warten den
„Vorfall ab, und schweigen. - - - -

„Doch was kann uns an allen dergleichen
„Betrachtungen liegen? Wenn wir einan-
„der standhaft lieben: wenn Sie das Herz
„haben, Ihr Schicksal mit dem meinen zu
„vereinigen; werden wir alsdann nicht alle
„Welt auf unsrer Seite haben? Ach! lieb-
„ste Freundinn, mir ist vor nichts bange,
„als vor Ihrer Gleichgültigkeit, vor Ihrer
„Unentschlossenheit. Ich lebe in meinem

„Zimmer eingesperrt, als in einer engen „Gefangenschaft, und habe itzt weiter kei„nen Trost, weiter kein Vergnügen, als „meine reizende Freundinn versichern zu „können, daß ich sie ewig lieben werde.

„Hämpelmännchen“.

Hämpelmännchen an Isalinen.

„26sten November.

„Endlich, meine reizende Freundinn, hat „doch meine Gefangenschaft wieder ein En„de. Ich habe aus Liebe zu Ihnen alles „verlohren gegeben: und hätte ich nicht noch „Sie; so würde ich — ja, wahrhaftig, „ich würde auch dem Leben entsagen.

„Heute früh kam einer der vornehmsten „Officianten des gräflichen Hauses im Na„men der Frau Gräfinn auf mein Zimmer, „mit der Ankündigung: wenn ich mich nicht „anders besonnen hätte, sollte ich ihr Haus „räumen, und es nie wieder betreten.

„Das ist nicht möglich", fuhr ich augen=
„blicklich heraus. — So bald ich aber eine
„Minute lang überleget hatte, unter was
„für Bedingungen ich bleiben könnte, kam
„ich wieder zu mir selbst, und antwortete
„mit ziemlich kaltem Blut: ich wäre bereit,
„zu gehn, und bäte mir nur das einzige
„von ihm aus, daß er meiner Wohlthäte=
„rinn sagen möchte, „es thäte mir von Her=
„zen leid, daß ich bey ihr in Ungnade ge=
„fallen sey; ich ließe sie wegen meines Wi=
„derstandes flehentlich um Verzeihung bitten,
„und würde ihre Wohlthaten zeitlebens nicht
„vergessen". —

„Ich verließ also, nicht ohne Thränen,
„ein Haus — worinnen ich, so lange Zeit
„über, wie ein geliebtes Kind höchst gütig
„gehalten, und aufs zärtlichste geliebkost
„worden bin. Wie schmerzlich diese Si=
„tuation für ein Herz sey, welches der Dank=
„barkeit ergeben ist, brauche ich Ihnen am
„wenigsten vorzusagen. Ich muß den Schein
„haben, als wäre ich undankbar; — da
„ich doch nur verliebt bin.

„Ich wußte nicht einmal, wohin ich mich
„wenden sollte, da ich kein Geld, keine Woh=

„nung, und überhaupt nicht die geringste „Hülfs-Quelle hatte; so entsetzlich war „mein Zustand! Bloß die Liebe erhielt mich „noch bey Muth; und zweifelsohne war es „auch sie, die mir den Gedanken eingab, mich „an des Königs Bruder, den Prinzen Ca- „simir, zu wenden. Sein menschen- „freundliches und leutseliges Wesen ist Ih- „nen bekannt; besonders wissen Sie auch, „wie fleißig er sich immer nach mir erkundi- „get, und wie gnädig er sich meiner anzu- „nehmen geschienen hat. Auch habe ich „mich in der Hoffnung, die ich mir zu „ihm machte, nicht betrogen. Er wußte „schon den ganzen Handel, bloß den noch „neuen Umstand ausgenommen, daß ich „hatte das Haus der Frau Gräfinn verlas- „sen müssen, welches ihn außerordentlich „Wunder nahm. —

„Machen Sie Sich keinen Kummer, „Hämpelmännchen", sagte er, nach- „dem er mich angehört hatte; „es soll für „Sie gesorgt werden; ich will Sie nicht „verlassen. Kommen Sie nach ein Paar „Tagen wieder her, und besuchen Sie mich; „mittlerweile werde ich Ihretwegen mit dem

„Könige sprechen: Sie wissen, daß er Ih„nen gewogen ist; und ich bin gewiß ver„sichert, er werde Ihnen seinen Schutz an„gedeihen lassen.

„Diese Worte haben meiner Hoffnung „wieder neues Leben gegeben. Ja, Isa„line, wir können, wenn Sie nur wol„len, immer noch glücklich seyn. : : : : :
„Aber kann ich Sie denn nicht sehn, mit „Ihnen sprechen, und Ihnen tausend und „aber tausend mal wiederholen, daß Sie bis „an seinen letzten Seufzer sind und seyn „werden die einzige Liebe des

„treuen und zärtlichen

„Hämpelmännchen"?

Hämpelmännchen an Isalinen.

„25sten November.

„Heute früh, meine reizende Freundinn, „schickte der Prinz nach mir, daß ich zu „ihm kommen mußte. Aber wie kann ich „Ihnen nun mit Worten beschreiben, mit

„wie tiefer Dank-Begierde ich alle seine
„wohlthätige Güte erkenne und empfinde?

„Zuerst fragte er mich, ob ich nicht Lust
„hätte, wieder zu der Frau Gräfinn Hu-
„miecska zu gehn, — und erbot sich auf
„diesen Fall, alle seine und ihre eignen Freun-
„de anzustellen, daß sie durch eingelegte Für-
„bitte eine Aussöhnung mit dieser Dame für
„mich stiften sollten; — oder ob ich noch
„immer den Vorsatz hätte, meine geliebte
„Isaline zu heirathen? —

„Das waren seine eignen Ausdrücke. —
„Ich antwortete: es thäte mir unaussprech-
„lich leid, daß ich die Gnade und Gewogen-
„het meiner Wohlthäterinn eingebüßt hätte;
„aber die Bedingungen, unter denen ich mir
„allein Rechnung machen durfte, bey ihr
„wieder zu Gnaden angenommen zu werden,
„fielen meinem Herzen so schwer, daß ich
„sie unmöglich erfüllen könnte. —

„Nun, wenn das ist", erwiederte dieser
„wohlthätige Prinz; „so holen Sie wenig-
„stens das Ja-Wort bey der Mutter: als-
„dann wird alles Uebrige gut gehn". - - - -

„Wie Sie sehen, meine reizende Freun-
„dinn, so glaubt jedermann, auch so gar
„der Prinz, daß wir beide, Sie und ich,
„in unsern Gesinnungen und Absichten schon
„längst einig seyn. Auch habe ich mich wohl
„in Acht genommen, zu gestehn, daß ich
„das Ja-Wort von Ihnen selbst noch nicht
„hätte: denn damit dürfte ich vielleicht alles
„verdorben haben. — Wollten Sie mir
„das wohl versagen, meine liebste Isaline?
„sollten Sie es wohl über Ihr Herz brin-
„gen können, denjenigen unglücklich zu ma-
„chen, der nach weiter nichts strebt, als
„Sie glücklich zu machen? —

„Ich soll dem Könige vorgestellt werden.
„Er hat seinem Erlauchten Bruder verspro-
„chen, daß er sich meiner annehmen, und
„für mich sorgen wolle. Wir werden also
„wegen unsers Auskommens nicht in Sor-
„gen leben dürfen; es ist mir so gar Hoff-
„nung zu einer jährlichen Pension gemacht
„worden.

„O! meine reizende Freundinn, geben
„Sie mir doch, ich bitte Sie darum, einen
„kleinen Schimmer von Hoffnung; so kom-

„me ich augenblicklich, und werfe mich Ih-
„rer Frau Mutter zu Füßen. Wird sie wohl
„meinem heißen, dringenden Ansuchen wi-
„derstehn können; zumal wenn sie erfährt,
„daß ich so erhabne Gönner und Beschützer
„habe? Meine höchste Glückseligkeit beruht
„auf der Zärtlichkeit meiner liebsten Isa-
„line, und ich erwarte dieselbe hauptsäch-
„lich von ihrem gefühlvollen Herzen; sie
„lasse Sich aber ja gesagt seyn, daß über
„der geringsten Unschlüßigkeit, über der min-
„desten Zögerung alle jene frohen Hoffnun-
„gen verschwinden, und lebenslängliches Un-
„glück bringen können über ihr

„zärtliches
„Hämpelmännchen".

Isaline an Hämpelmännchen.

„26sten November.

„Hatte ich's doch vorhergesagt, der klei-
„ne Starrkopf von Hämpelmännchen
„würde jedermann zwingen, seinen Einfäl-

„len und Absichten nachzugeben; und nun „sehe ich gar an meiner Mutter, daß auch „sie auf seine Seite tritt. — Sie hat Ihre „beiden letzten Briefe gelesen, und hat ihre „herzliche Freude bezeiget, da sie hörte, daß „Sie unter dem Schutze des Fürsten Ober-„Kammerherrn stünden. Das schmeichelt „ihrem Ehrgeiz; und nun hat sie mir gera-„dezu die Erklärung gethan, ich könnte nicht „besser thun, als daß ich Sie heirathete. —

„Aber hören Sie wohl, Hämpel-„männchen? meine Mutter sagt es, und „ich nicht.

„Uebrigens flickt sie verschiedne unange-„nehme Bemerkungen an. Sie sagt zum „Exempel: da wir uns einmal mit einander „so sehr in der Leute Mäuler gebracht „hätten; so könnte mir das wohl hinderlich „seyn, sonst eine Versorgung zu finden. —

„Aber, liebe Mama, denk' ich, könn-„te ich denn nicht auch ohne Mann bleiben? „und kann man denn nicht leben, ohne zu „heirathen? —

„Also mögen Sie denn nur zu meiner „Mutter kommen, wenn es Ihnen gefällt;

„sie wird Ihnen ihr Ja-Wort geben, so
„bald Sie das Versprechen zu einem jährli-
„chen Einkommen haben. —

„Allein, glauben Sie mir, Hämpel-
„männchen, das alles wird in meinen
„Entschließungen nicht das geringste än-
„dern. Sie mögen thun, was Sie
„wollen; mögen meinethalben eine Ehe-
„stiftung in bester Form Rechtens aufsetzen;
„mögen mich auch bereden, daß ich sie mit
„unterschreibe; mögen mich so gar in die
„Kirche führen, und Sich mir antrauen
„lassen: Sie werden doch dessen ungeachtet
„nie etwas andres für mich seyn, als mein
„kleines Hämpelmännchen. —

Leben Sie wohl, Freund: anderwärts
„würde man Sie bestrafen, daß Sie auf
„solche Weise die Leute zwingen, zu wollen;
„hier muß man Sie wohl lieben, weil man
„Sie nicht hassen kann.

„Isaline".

Hiermit erreichte unser Briefwechsel seine
Endschaft. Ich gieng zu Isalinens
Mutter, und holte das Ja-Wort bey ihr.

Darauf sah ich denn auch wieder meine liebe, hübsche Freundinn, bey deren unerschöpflichem Reichthum an Munterkeit und lustigen Einfällen, (worinnen sich ein wahrer Contrast zwischen ihrer und meiner Gemüths-Art findet,) mir gar bald das Andenken an alle die Leiden, die bisher über mich ergangen waren, vergieng.

Der Fürst Ober-Kammerherr hielt mir Wort; er hatte die Güte, mich Seiner Majestät vorzustellen, die denn meiner Heirath Höchst-Dero gnädigen Beyfall gaben, und mir einen jährlichen Gnaden-Gehalt von hundert und zwanzig Ducaten anwiesen.

Der päbstliche Nuncius hätte meine Heirath lieber verhindern mögen; und zwar unter dem Vorwande, daß Isaline und ich ein unproportionirliches Paar wären: allein der König räumte dieses Hinderniß aus dem Wege; und wenige Zeit hernach hob die Cärimonie unsrer Trauung vollends alle die Schwierigkeiten, die meinem Glücke bisher im Wege gestanden hatten.

Frey-

Freylich hat es wohl seine Richtigkeit, ich habe diesem Glücke — Gemächlichkeit, Reichthum und Ruhe, zum Opfer gebracht. Es ist für mich zu einer Quelle von tausend Bekümmernissen, so wohl in Absicht auf meinen eignen und meiner Familie Unterhalt, als auch in Ansehung des künftigen Bleibens und Auskommens meiner Kinder geworden. Indessen habe ich doch nun seit den acht Jahren, da ich dieses Glückes genieße, als gewiß und zuverläßig befunden, daß nichts in der Welt für einen Mann so viel werth sey, als der Trost, seine Hoffnungen und seine Besorgnisse in den Schoos einer treuen und zuverläßigen Freundinn auszuschütten, die an allen unsern Sorgen, an jeder Freude und an jedem Leiden, welche uns treffen, aufrichtig Theil nimmt, deren liebreiches und gefühlvolles Herz unsre Bekümmernisse dadurch mindert, daß sie dieselben mitträgt, und die uns jedes Vergnügen mehr als doppelt schmackhaft und genießbar macht.

Ich würde in meinem neuen Stande über-aus glücklich gewesen seyn, wenn ich mich einzig und allein bloß um die gegenwär-tige Stunde hätte bekümmern können, ohne die Augen auf die Zukunft werfen zu dürfen: allein so ist der Mensch zu einer reinen und vollkommenen Glückseligkeit nicht gemacht; seine Freuden werden durch seine Sorgen vergiftet; und nur zu oft ereignet es sich, daß aus eben diesen Freuden erst seine Sor-gen entstehen.

Meiner Unerfahrenheit ungeachtet merkte ich doch binnen weniger Zeit, daß die Wohl-thaten des Königs schwerlich zu unserm Un-terhalte würden zulangen können: und da ich selbst ein viel zu feines Gefühl besaß, als daß ich nicht mit der bittersten Empfindung hätte vorhersehn sollen, wie mancher Freu-den und Gemächlichkeiten sich meine neue Le-bens-Gefehrtinn zu begeben gezwungen seyn würde; so machte die Heftigkeit meiner Lie-be zu ihr diese Sorgen noch viel empfindli-cher und qualvoller.

So sehr wir nun auch beide des Luxus und Ueberflusses, worinnen wir in dem Pa-laste meiner Wohlthäterinn, so zu sagen, ge-

schwommen hatten, gewohnt worden seyn mochten; so würden wir uns dennoch ohne Reue, ja so gar mit einer Art von Vergnügen, auf denjenigen Mittelstand eingeschränkt haben, der vielleicht der einzige ist, welcher zärtlichen und delicaten Regungen verstattet, sich in ihrer ganzen Reinigkeit und Kraft zu entfalten: allein so kam es hier nicht etwan auf einen mehr oder minder beträchtlichen Aufwand an, sondern es stand uns so gar Mangel am Nothdürftigen bevor; und ich muß gestehn, daß mich der Gedanke, eine Frau, die ich anbethete, Mangel und Elend leiden zu sehn, nur gar kurze Zeit das Glücke schmecken ließ, sie zu besitzen.

Zum großen Erstaunen aller derer, die unsre Verheirathung mit einander für eine Thorheit gehalten hatten, waren kaum sechs Wochen nach unsrer Hochzeit verflossen, als mir meine junge Gattinn ankündigte, daß ich dazu bestimmet wäre, Vater zu werden; und diese Nachricht, über die ich, wenn ich sicheres, hinlängliches Auskommen für uns gewußt hätte, vor Freuden entzückt gewesen seyn würde, that damals bey mir keine beßre

Wirkung, als daß sie meine Sorgen und Bekümmernisse noch peinlicher machte.

Indessen mußte einmal für allemal irgend ein Entschluß gefaßt, irgend ein Schritt zum Ziele gethan werden: allein die Wahl, die hierinnen zu treffen stand, war um so schwieriger, weil ich weiter keine Bildung erhalten, und weiter keinen Unterricht genossen hatte, als einen solchen, wie er meiner Statur und dem Stande gemäß war, welchen mir die Frau Gräfinn Humiecska, laut ihrer übermäßigen Wohlthaten, zugedacht zu haben schien. Daher besaß ich denn in keinem Stück einige Geschicklichkeit und Uebung, ausgenommen höchstens in einigen Dingen zum Vergnügen, womit ich auf keine Weise mein Brod verdienen, oder es nur vermehren konnte.

In dieser angstvollen Verlegenheit waren meine Gönner und Beschützer die ersten, die mich auf den Einfall brachten, eine abermalige Reise zu unternehmen. Besonders unterstützte der Fürst Ober-Kammerherr diesen Vorschlag. Er machte mir begreiflich: da ich zu der Zeit, als ich das Glücke gehabt hatte, in dem Gefolge meiner Wohlthäterinn zu reisen, an den vornehmsten europäi-

schen Höfen viel Gnade und Ehre genossen hätte; so würde man mich auch nunmehr mit gleichem Vergnügen wiedersehn: und wenn man erführe, daß ich Hausvater wäre und kein Vermögen hätte; so könnte diese Lage die gute Wirkung thun, daß man sich meiner aus der Achtung, die ich mir schon ehemals erworben hätte, desto eifriger annähme; und so würde ich dadurch, aller Wahrscheinlichkeit nach, in Stand kommen, mir auf ehrliche Weise die nöthigen Mittel zu erwerben, daß ich nach meiner Wiederkunft ein ruhiges und sorgenfreyes Leben führen könnte.

Diese schimmernde Hoffnung war für mich so blendend, daß ich mich dadurch verleiten ließ, dem Gedanken daran völlig nachzuhängen, und in ganzem Ernste meine Maaß-Regeln darnach zu nehmen.

Ich sprach darüber mit dem Könige, der nicht nur die Gnade hatte, meinem Vorhaben seinen Beyfall zu geben, sondern auch, um mir eine ganz besondre Probe seines höchsten Wohlwollens wiederfahren zu lassen, gar so weit gieng, daß er seinem Ober-Stallmeister befahl, mich mit einem bequemen Reise-Wagen zu versehn.

Ich traf demnach alle erfoderliche Anstalten zur Abreise, versah mich mit guten Empfehlungs-Schreiben, brach am 21sten November 1780 richtig von Warschau auf, und gelangte am 26sten des Abends nach Cracau.

Diese Stadt, die ehedem die Hauptstadt des Königreiches Pohlen war, und in der auch die Könige immer gekrönt worden sind, ist dermalen weiter nichts mehr, als eine Gränzstadt am Ufer der Weichsel, welche die Besitzungen, die man der Republik in der bekannten Theilung übrig gelassen hat, von demjenigen Theile Pohlens trennt, dessen sich die Oestreicher bemeistert haben. —

Hier wurde meine Gattinn von einer Krankheit befallen, die uns nöthigte, an dem Orte zu verweilen. Da es sich nun mit dieser Unbäßlichkeit in die Länge verzog; so rückte unterdessen die Zeit ihrer Niederkunft heran, und sie brachte ein sehr artiges, kleines Mädchen zur Welt, über dessen Geburt ich eine Freude empfand, die so lebhaft war, daß ich sie unmöglich beschreiben kann.

Nunmehr, da ich Vater ward, empfand ich erst, wie wahr es sey, was schon die Alten gesagt hatten: wäre auch der Trieb und die Regung, die uns mit dem Gegenstand unsrer Liebe vereinigten, vorher noch so heftig gewesen; so bekommen sie doch durch diese neue Quelle von Freuden eine bey weitem größre Stärke, als sie vorher hatten. —

So bald meine Gattinn ihr Wochenbette verlassen hatte und wieder gesund worden war, brach ich mit ihr nach Wien auf, ohne mich durch die außerordentliche Kälte, die damals eben herrschte, davon abhalten zu lassen. Dabey brauchte ich bloß die Vorsicht, daß ich meinen Kutsch-Kasten auf Schlitten-Kufen setzen ließ: und meine Frau, die sich von ihrem Kinde nicht trennen wollte, traf ihrer Seits ebenfalls alle erfoderliche Anstalten, dasselbe nicht nur vor der rauhen Winter-Luft so gut, als möglich, zu verwahren, sondern es auch ohne Gefahr, auf unsrer Fahrt selbst, säugen zu können.

Es war am 11ten Februar 1781, als wir zu Wien ankamen; aber zum Unglücke für mich hatte der Tod wenige Zeit vorher

die erhabne Maria Theresia hinweggeraffet; jene vortreffliche Fürstinn, deren edles und großmüthiges Herz sein größtes Vergnügen daran fand, einen jeden zu beglücken, der nur die Ehre haben konnte, sich ihr zu nähern.

In der ganzen Stadt herrschte die tiefste Trauer; und gleichsam als hätte ein jeder an ihr seine Mutter, oder sonst einen nahen Anverwandten verlohren, sah man auf allen Gesichtern die Spuren der tiefsten Trauer und Betrübniß. Alle öffentlichen Lustbarkeiten, so gar die Concerte, waren unterbrochen. Man konnte weiter von nichts sprechen, als von dem Verluste, den man an ihr erlitten, und von dem edlen, hohen und standhaften Muthe, mit welchem diese Heldinn alle erlittene Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle überstanden und getragen hatte. Man dachte an jene Zeiten des widerwärtigen Schicksales zurücke, wo sie gezwungen gewesen war, ihre Residenz zu verlassen, und wo sie, mit ihrem kleinen Sohne, (dem nun regierenden Kaiser Joseph dem Zweyten,) auf dem Arme, bey den Hungaren jene patriotische Wallung rege gemacht hatte, durch welche diese edle Na-

tion bewogen worden war, so große Thaten zur Rettung ihrer Königinn zu thun: und wenn man sich dann mit Wohlgefallen über die Mittel, durch die es ihr gelungen war, ihren wankenden Thron wieder zu befestigen, und über den glorreichen Friedensschluß ausbreitete, der einem Kriege, welcher ihr anfänglich den gänzlichen Untergang zu drohen geschienen, ein Ende gemacht hatte; so blieb man nie ohne wiederholtes Bedauren über ihren Tod bey allen den Bemühungen, welche sie seit jener Epoche angewandt, und bey allen den Sorgen stehn, die sie gehabt hatte, um diejenigen von ihren Ländern, die durch den Krieg verheeret worden waren, wieder in guten Stand zu setzen, und ihre sämmtlichen Unterthanen dahin zu bringen, daß sie aus dem Frieden, den sie ihnen verschaffet hatte, die größten möglichen Vortheile ziehn könnten.

Die allgemeine Land-Trauer hielt jedoch Niemanden ab, seinen Gönnern oder Freunden die gewöhnlichen Besuche zu machen; daher denn auch ich die Bekanntschaft mit den mehresten Großen, welche ich auf meiner ersten Reise kennen zu lernen die Ehre ge-

habt hatte, binnen weniger Zeit wieder erneuerte. Ja, ich darf wohl sagen, daß Seine Hochfürstliche Gnaden der Herr Fürst von Kaunitz meinen Besuch mit allen Merkmaalen des Wohlwollens und Vergnügens annahm. Er hieß mich nicht allein selbst sehr gnädig willkommen, sondern erlaubte auch so gar, daß ich ihm meine Gattinn vorstellen durfte. Er that uns die Ehre an, uns zur Mittags-Tafel einzuladen, und wollte, weil ich bey ihm speisen sollte, durchaus früher Mittags-Tafel halten, als zu seiner gewöhnlichen Stunde, (welche eigentlich zwischen sieben und acht Uhr des Abends war,) — weil er, wie er sagte, nicht gern Unordnung in der Gesundheit seines kleinen Freundes anrichten wollte.

Da Seine Majestät der Kaiser Joseph der Zweyte zu selbiger Zeit keine Hofhaltung hatten, und daher der gesammte hohe Adel alle Abende in dem Hotel des Fürsten zusammenkam, wo dessen Verwandte, die Gräfinn Clarissa, die Honneurs vom Hause machte; so that mir Seine Hochfürstl. Gnaden die Ehre an, mich dieser Assemblee vorzustellen, wobey er mich zugleich einlud,

fleißig zu kommen, und meinen Abend in der Gesellschaft zuzubringen.

In dieser Assemblee hatte ich die Ehre, mit seiner Excellenz dem großbritannischen Ambassadeur, Sir Robert Murray Keith, bekannt zu werden, welcher hernach die hauptsächlichste Ursache zu meiner Reise nach England geworden ist. Eben hier hatte ich auch zuerst Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß den Fürsten von Kaunitz die großen und vielen Geschäffte, die auf seinen Schultern liegen, bey den erhabnen Talenten, die alle Welt an Ihm bewundert, und vermöge deren er die weitläufigsten und verwickeltsten Sachen mit einem Blick überschaut, alle Verkettungen derselben vorhersieht, und allen üblen Folgen, die daraus entstehn könnten, vorbeugt — daß Ihn, sage ich, alle diese überhäuften Geschäffte keinesweges hindern konnten, seine Blicke auch auf die geringfügigsten Gegenstände zu werfen, die am wenigsten dazu gemacht zu seyn scheinen, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehn. Denn er ließ sich das Maaß, welches er selbst im Jahr 1761, da ich mit der Frau Gräfinn Humiecska zu Wien gewesen war, mit der größten Genauigkeit

von meiner damaligen Höhe genommen hatte, ausdrücklich bringen, und bewies uns nunmehr damit, daß ich, von selbiger Zeit an bis zum Jahr 1781, um mehr als 10 Zoll gewachsen war. Denen, die mich das erste mal nicht gesehen hatten, und die also nicht begreifen konnten, wie ich, da ich noch itzt kaum so groß war, als ein vierjähriges Kind, ehedem hätte noch um 10 Zoll kleiner seyn können, kam dieses eben so erstaunlich vor, als denen, die mich zwanzig Jahre vorher gesehen hatten, und die an diesem Unterschied ungefähr den Unterschied wahrzunehmen glaubten, den man sonst zwischen einem Knaben von 10 bis 12 Jahren und einem völlig reifen Manne von dreyßigen wahrnimmt.

Ungeachtet alles dieses herrlichen Anscheins, und aller der großen Freundschafts-Bezeigungen, die mir von allen Seiten wiederfuhren, schlug mir doch die hauptsächlichste Absicht meiner Reise nach Wien gänzlich fehl; und die schweren Kosten, die mein Verweilen in dieser Residenz nach sich zog, würden in weniger Zeit meine ganze Baarschaft aufgezehrt haben, wo fern mich nicht bey meiner Abreise von Warschau einer

von den seltnen Freunden, deren Anzahl unglücklicher Weise nur zu klein ist, genöthigt gehabt hätte, einen Credit-Brief anzunehmen, den ich mir denn hier zu Nutze machte.

Ich baute zwar meine Hoffnungen auf ein Concert; aber nicht zu gedenken, daß ich hierzu erst den Ablauf der gesetzten Zeit zur Land-Trauer abwarten mußte, so hatte ich auch, selbst zu diesem Termine noch, neue Schwierigkeiten zu überwinden, und neue Hindernisse zu übersteigen. Es stand nämlich schon eine ganze Menge von Virtuosen auf der Liste des königlichen Theaters eingeschrieben: und hätte ich mich da gedulden sollen, bis die Reihe an mich gekommen wäre; so würde ich mit meinem vorhabenden Concerte sehr weit in die Zukunft hinaus geworfen worden seyn. Noch zu gutem Glücke lagen meine Gönner und Freunde überhaupt, besonders aber Herr Günther, seiner Kaiserlichen Majestät geheimer Cabinets-Secretär *), dem Director des

*) Die nachmaligen unglücklichen Schicksale dieses wackern und geschickten Mannes, der in einen ganz ungegründeten Verdacht verfiel, und darüber in schwere, un-

Schauspiel-Hauses Herrn Dorval so dringend an, mich zu fördern, daß ich den Vorzug vor allen andern bekam; ja, sie hatten so gar die Güte, sich an meiner Statt mit der ganzen Veranstaltung des Concertes, und so gar mit den Kosten zu belästigen.

Ich hatte die Ehre und das Glück, den Zuspruch einer zahlreichen Gesellschaft zu bekommen; und es fand sich zu diesem Concerte fast der gesammte Adel ein. Ich suchte dieser edlen Versammlung meine Dankbarkeit in einer kurzen Anrede zu bezeigen; und ich ergriff mit Vergnügen diese Gelegenheit, die Ursachen meines Verhaltens im Beyseyn eben des Adels zu entschuldigen, der mich zwanzig Jahre vorher von dem Glanze der Hoheit und des Reichthums umgeben gesehen hatte, und der mich nunmehr in die traurige Nothwendigkeit versetzet sah,

verdiente Gefangenschaft und Untersuchung gerieth, aus der er endlich frey und losgesprochen, zu Verwaltung eines geringen, ihm nicht angemessenen Postens nach Hungarn abgieng, werden vielen Lesern noch aus den damaligen Zeitungen bekannt seyn.

mich öffentlich sehn zu lassen. Die Liebe, eine angebethete Gattinn, ein Kind, als geliebte Frucht dieser Verbindung, machten meine Rechtfertigung aus. Man bezeigte sich mit meinem Compliment zufrieden, und ich genoß die ganze gütige Nachsicht des Publicums, welches seinen Beyfall unstreitig nicht so wohl meinen Talenten, als vielmehr bloß meinem guten Willen und meiner Begierde, mich ihm gefällig zu machen, wiederfahren ließ.

Ich ließ mir noch zu selbiger Zeit nichts weniger in den Sinn kommen, als daß mich die Nothwendigkeit, für die unentbehrlichsten Bedürfnisse des menschlichen Lebens zu sorgen, jemals nöthigen sollten, mich geradezu für Geld bloß sehn zu lassen. Die Erziehung, die ich bekommen, und die Lebens-Art, die ich bis dahin geführt hatte, trug nicht wenig bey, in mir die eitle Einbildung zu erzeugen und zu nähren, vermöge deren ich so was für ein Mittel zum Unterhalt ansah, welches für mich äußerst erniedrigend wäre: und ob mich schon jedermann, der sich für mich und mein Bestes intereßirte, zu dieser Art von Gewerbe zu überreden suchte; so konnte ich es doch mit der größ-

ten Schwierigkeit kaum über mein Herz bringen, mich dieser Nothwendigkeit zu unterwerfen.

Am stärksten und öftersten setzte mir der damalige französische Ambassadeur am Wiener Hofe, Herr Baron von Breteuil zu, daß ich mich dazu entschließen sollte. Dieser Herr, der wegen seines großen Scharfsinnes, und wegen der glänzenden Laufbahn, die er allmählich durchwandert hat, in ganz Europa bekannt ist, sagte zu mir eines Tages: — „glauben Sie ja nicht, mein lieber kleiner Freund, daß Concerte immer „hinreichen werden, Ihre Ausgaben zu bestreiten, oder Ihnen gar ein gemächliches „Auskommen für die Zukunft zu verschaffen. „Hierinnen müssen Sie schlechterdings eine „Wahl treffen; entweder müssen Sie der „Eigenliebe den Abschied geben, oder sich den „Mangel gefallen lassen: und wollen Sie „nicht die traurigste und unglücklichste Lebens-„Art von der Welt führen, wollen Sie mit „der Zeit einiger Maaßen ruhig und zufrie-„den leben; so ist es unumgänglich nöthig, „daß Sie Sich entschließen, Sich für Geld „sehn zu lassen". —

Des

Des Tages drauf führte der Fürst von Kaunitz eben diese Sprache gegen mich, und zwar in voller, zahlreicher Assemblee.

Selbigen Abend war Seine Excellenz der Herr Ritter Keith zugegen; und dieser redete mir zu, daß ich lieber nach England gehn möchte, als nach Frankreich, wohin ich mich eigentlich noch am liebsten zu wenden Lust hatte. Der Fürst trat diesem Rathe bey, und bat den Herrn Ambassadeur auf das nachdrücklichste, daß er sich für mein Fortkommen in England intereßiren möchte. Seine Excellenz sagten mir auch Empfehlungs-Briefe zu, und zwar an alles, was am Londner Hofe groß wäre. Der Fürst bezeigte ihm seine Erkenntlichkeit dafür, und versicherte ihn zugleich, daß er jede Gelegenheit suchen und ergreifen würde, ihm zu beweisen, wie angenehm und wichtig ihm jede Gefälligkeit sey, die man seinem kleinen Freund erwiese.

Ob nun gleich alle diese Vorstellungen noch nicht vermögend waren, mich zum ernstlichen und völligen Entschlusse zu bringen; so dienten sie doch wenigstens, mich zu erschüt-

tern, und meine Eitelkeit wankend zu machen. Ich entschloß mich auch bald darauf, Wien zu verlassen, und mit den besten Empfehlungs-Schreiben, mit denen ich mich daselbst versehen hatte, wenigstens vorläufig an verschiedne deutsche Fürsten-Höfe zu reisen. Bevor ich aber etwas von der gefälligen Aufnahme sage, die mir an den verschiednen Höfen, welche ich nach einander besuchte, wiederfahren ist, kann ich nicht unterlassen, ein Wort von der großen Güte der Frau Gräfinn Feguette zu gedenken, die durchaus nicht zugeben wollte, daß ich die kaiserlichen Staaten verließe, ohne vorher noch eine kleine Neben-Reise nach Presburg, der Hauptstadt von Hungarn, gethan zu haben, und die nicht allein die Gnade hatte, sämmtliche Kosten dieser Reise aus eignen Mitteln gutzuthun, sondern mir auch noch überdieß ein Geschenk von dreyßig Ducaten machte.

Ich hielt mich in Presburg nicht länger auf, als nöthig war, um ein Concert zu geben, und reiste von dannen gerade nach Linz, wo ich von dem damaligen kaiserlich-königlichen Gouverneur von Oestreich ob der Ens, Herrn Grafen von Thier

heim, einem Schwiegersohne des Fürsten von Kaunitz, mit Höflichkeiten überhäufet ward. Dieser würdige Cavalier hatte sogar die Gefälligkeit, mir zu dem Concerte seine eignen Kammer-Musicos zu leihn; eine Truppe, die aus funfzehn jungen Leuten bestand, von denen der älteste noch nicht siebzehn Jahr alt war, und die eine ganz ausnehmende Fertigkeit in der Musik besaßen. Viel Gesellschaft war indessen da nicht zu finden; daher hieß es denn auch am Ende: — kleines Concert, kleine Musik, kleine Musici, und kleine Einnahme. —

Eine liebenswürdige Naivetät der jungen Comtesse von Thierheim, welche damals zwischen sechs und sieben Jahren alt seyn mochte, darf ich bey dieser Gelegenheit nicht mit Stillschweigen übergehn. Dieses artige Kind verwandte, das ganze Concert über, kein Auge von mir. So bald es aber geendigt war, lief sie zu ihrem Papa, schlang ihm die Aerme um den Hals, und bat ihn aufs dringendste, er möchte doch so gütig seyn und ihr den kleinen Mann da kaufen. —

„Nun, liebes Mädchen", erwiederte der Graf, „was wolltest du denn mit ihm „machen? . . . . . Noch dazu haben wir „nicht einmal ein Zimmer, wo wir ihn hin„thun könnten". —

„Das lassen Sie Sich nur nicht abhal„ten, Papa", versetzte sie; „ich will ihn „in meinem Zimmer behalten; ich werde „ihn aufs beste warten, werde das Vergnü„gen haben, ihn anzuputzen und auszuziehn, „ihn zu careßiren, mit Bonbons zu füt„tern". — Mit einem Worte, man hatte viele Mühe, sie zu überzeugen, daß es nicht wohl angienge, den kleinen Mann zu kaufen, wie eine Puppe.

Der erste Ort, wo ich hernach wieder, obwohl nur wenige Zeit verweilte, war Regensburg: weil ich aber daselbst den Fürsten von Thurn und Taxis nicht antraf, indem er sich damals eben auf seinem Lustschlosse zu Tischingen aufhielt; so gieng ich gar bald nach München, wo mich Ihro Königliche Hoheit die verwittwete Churfürstinn, welcher ich zwanzig Jahre vorher schon aufzuwarten die Ehre gehabt hatte, mit Vergnügen wiedersahen, und

mir eben so viel Gnade und Wohlwollen, wie auf meiner ersten Reise, wiederfahren ließen.

Diese erhabne Fürstinn erinnerte sich noch völlig des ausnehmenden Vergnügens, welches ihr nun verstorbener Gemahl an der Unterhaltung mit mir gefunden, so wie der vorzüglichen Gnade, die er mir damals erwiesen, indem er mich mit einem herrlichen Etui von Elfenbein beschenket, welches er selbst gedrechselt, und in goldne, mit kleinen Diamanten besetzte Ringe hatte fassen lassen.

Sie stellte mich Seiner Durchlauchten dem itztregierenden Churfürsten vor. Ich wurde verschiedne male zu den Assembleen bey Hofe eingeladen, und mußte da jedes mal die Materie zum allgemeinen Gespräch abgeben. Die Gesellschaft fand nicht wenig Vergnügen daran, sich einiger Vorfälle und mancher besondern Umstände von meinem ersten Aufenthalt in dieser Stadt wieder zu erinnern; worunter insonderheit der für merkwürdig gehalten wurde, daß ich mich eines Tages, (da ich hier in der Gesellschaft gewesen war, und sich verschiedne Damen von sehr reizender Figur eifrig hatten angelegen

seyn lassen, mich auf den Schoos zu nehmen und in ihre Aerme zu schlißen,) nicht hatte enthalten können, sie zu erinnern, ich wäre schon zwey und zwanzig Jahr alt, und nur der Statur nach noch ein Kind; daher stünde ich bey ihren unvorsichtigen Caressen die peinlichste Marter aus.

Seine Churfürstliche Durchlauchten hatten auch die Gnade, den Tag zu meinem Concerte selbst anzusetzen, und alle dazu erfoderliche Kosten zu übernehmen; ja, selbst dieser Aufwand hielt den Churfürsten nicht ab, mir noch außerdem ein Geschenk an Gelde zu machen. Ihro Königliche Hoheit die verwittwete Churfürstinn machten mir ebenfalls ein Geschenk mit einer artigen goldnen Dose voller Ducaten.

Ich beurlaubte mich hierauf wieder von Seiner Durchlauchten und Ihro Königlicher Hoheit, und nahm meinen Weg nach Tischingen, wo ich bald nach meiner Ankunft den Fürsten von Thurn und Taxis um gnädige Erlaubniß bitten ließ, ihm aufwarten zu dürfen.

Er ließ mir zur Antwort sagen: — er hätte schon mehrmals Leute von meiner Art gesehen, und könnte eben nicht sagen, daß

er neugierig wäre, deren noch mehrere zu sehn; seines Wissens gäbe es nur einen einzigen, der ehedem einmal mit der Frau Gräfinn Humiecska auf Reisen gewesen wäre, und den er immer gern einmal gesehen haben möchte, den er aber anzutreffen, nie und nirgend in seiner Gewalt gehabt hätte. —

So bald man ihm nun gemeldet hatte, ich wäre nicht allein eben der, den er sich gewünscht hätte kennen zu lernen, sondern auch zugleich Ueberbringer von zwey Handschreiben, (des einen von der Fürstinn, seiner Tochter, und des andern vom Fürsten Radziwill, seinem Eidam,) worinnen Seine Durchlauchten die Wahrheit meines Angebens bestätiget finden würden, schickte er mir augenblicklich einen sechsspännigen Wagen und einen Stallmeister zu, der mich nach seinem Palast abholen mußte.

Nachdem ich dem Fürsten und seiner ganzen Hofstatt meine Verbeugung gemacht hatte, trat ich näher zu Seiner Durchlauchten mit der Anrede, es habe mir eine der reizendsten und liebenswürdigsten Damen von der Welt den ehrenvollen Auftrag ertheilet,

Seine Durchlauchten von ganzem Herzen zu umarmen und zu küssen. Der Fürst faßte mich, ohne mich ganz ausreden zu lassen, in seine Aerme, mit den Worten: — „Mit „sehr vielem Vergnügen, mein kleines Männ„chen". —

Darauf setzte er mich wieder auf die Erde, und fragte mich: „wer mir denn einen so „angenehmen Auftrag gethan habe"?

Ich überreichte ihm augenblicklich die beiden Handschreiben von dem Fürsten seinem Eidam, und der Fürstinn seiner Tochter, und berichtete ihm: da ich des Tages vor meiner Abreise aus Warschau zu der Fürstinn gekommen wäre, und mir ihre Befehle ausgebeten hätte, so habe sie die Gnade gehabt, mich zu umarmen und zu küssen, und dabey gesagt: — „das thäte sie unter der „Bedingung, daß ich diesen Kuß ihrem Pa„pa wiedergäbe". — Nächstdem habe sie mir aufgetragen, ihn in ihrem Namen auf das dringendste zu bitten, daß er doch eine kleine Lust-Reise nach Pohlen thun, und dort eine Tochter besuchen möchte, die ihn zärtlich liebte, und der es weiter an nichts fehlte, um sich glücklich zu preisen, als an

seiner Gegenwart; — und wenn er sich dazu nicht entschließen könnte, so würde nichts in der Welt vermögend seyn, sie in Pohlen zurücke zu halten, sondern sie würde selbst nächstens die Reise heraus thun, indem sie des Vergnügens, ihn zu sehn, nicht länger entbehren könnte *). —

Wie sehr der Fürst während dieses ganzen Berichtes beweget war, konnte keinem der Anwesenden zweydeutig vorkommen. Die Thränen standen ihm in den Augen; und nachdem er seine Briefe gelesen hatte, umarmte und küßte er mich abermals, that an mich eine Menge Fragen über die Art und Weise, wie ich von der Frau Gräfinn Humiecska weggekommen wäre, über meine Verheirathung, über die Ursachen, die mich bewogen hätten, nochmalige Reisen zu unternehmen; und nachdem er sich mit meinen Antworten auf diese Fragen ganz zufrieden bezeiget hatte, sagte er: — „Es kann nicht „fehlen, daß Sie heute müde von der Reise

*) Daß diese Prinzeßinn hierinnen wirklich Wort gehalten habe, wird wenigstens den Zeitungs-Lesern noch erinnerlich seyn.

„seyn werden; also ruhen Sie aus: ich wer-
„de Befehl geben, daß man es Ihnen an
„nichts fehlen lassen soll; Sie werden wohl-
„thun, wenn Sie vier bis fünf Tage hier
„bleiben, spazieren gehn und freye Luft
„schöpfen“. —

Als ich wieder in mein Quartier kam, so erfuhr ich, daß mir die Befehle des Fürsten schon zuvorgekommen waren. Man brachte mir in seinem Namen Weine aller Art; und es gab während der vier oder fünf Tage, die ich in Tischingen zubrachte, nichts als Tractamente und Lustbarkeiten.

Da ich mich endlich von Seiner Durchlauchten wieder beurlaubte, so beredeten Sie mich, zu Ihrem andern Eidam, dem Fürsten von Oettingen-Wallerstein, der sich damals auf seinem Lustschloß Hohen-Altheim befand, zu reisen, und demselben einen Besuch zu machen.

Der Vorschlag war viel zu angenehm, als daß ich ihn hätte ausschlagen sollen. Ich nahm ihn also an; und der Fürst setzte zu allen seinen, mir bereits erwiesenen Gnaden-Bezeigungen nicht nur noch ein Ge-

schenk in Gold hinzu, sondern ich fand auch bey meiner Rückkunft ins Quartier, daß so gar meine ganze Zehrung bereits bezahlet war, und der Fürst Post-Pferde geschickt hatte, die mich wieder nach Dillingen brachten, wo ich mein sämmtliches Gepäcke bis zu meiner Rückkunft von Tischingen in Verwahrung gelassen hatte.

Zu Hohen-Altheim ward ich, so bald ich daselbst angelangt war, dem Fürsten von Oettingen-Wallerstein vorgestellt, bey dem es mir, in Betracht der Empfehlung, die ich von seinem Herrn Schwiegervater mitbrachte, kaum fehlen konnte, eine gnädige Aufnahme zu finden. Ungeachtet aber aller der Leutseligkeit und Güte, mit der mich dieser verehrungswerthe Fürst bewillkommte, spürte ich doch so gleich, daß derselbe von einer heftigen Schwermuth gequält wurde, die so weit gieng, daß ihm das Leben bloß noch wegen seiner ungemein großen Zuneigung zu seiner Tochter, damals noch einer Prinzeßinn von vier Jahren, erträglich zu seyn schien. Ich war noch nicht lange da, so erfuhr ich die Ursache zu diesem traurigen Wesen, an dem seine gesammte

Hofstatt den größten Antheil nahm; und es nahm mich auch diese Traurigkeit nicht länger Wunder, so bald man mir gesagt hatte, daß der Tod einer liebenswürdigen und angebetheten Gemahlinn, welcher sich in eben der Stunde zutrug, da sie den Fürsten zum Vater machen, und ihn gerade dadurch aufs höchste beglücken sollte, ihn zuerst in die heftigsten Ausbrüche des Schmerzens, (wegen deren man anfänglich für sein Leben, und nachmals für seine Vernunft besorgt gewesen war,) und dann hinterher in den nun herrschenden Zustand von Gleichgültigkeit und Fühllosigkeit gegen alles gestürzt hatte.

Da indessen meine Figur und meine Manieren der jungen Prinzeßinn sichtbarlich viel Vergnügen machten, und den Fürsten sonst nichts zu interessiren vermögend war, als lediglich was dieses Kind betraf; so that er mir doch die Ehre an, meinem Concerte beyzuwohnen; und als ich mich hernach bey ihm wieder beurlaubte, hatte er auch die Gnade, mir ein Geschenk mit einer sehr niedlich emaillirten, kleinen Taschen-Uhr zu machen.

Bisher hatte ich nicht anders als lauter Ursache gehabt, mit dem Entschlusse, den ich gefaßt, in der Welt herum zu reisen, sehr zufrieden zu seyn: man hatte mich überall gern gesehen, und überall sehr gütig, gnädig und gefällig aufgenommen. Aber nichts von allem kann in Vergleichung kommen mit der Aufnahme, die mir zu Triesdorf Seine Hochfürstliche Durchlauchten der Herr Markgraf von Brandenburg-Ansbach wiederfahren ließen; und es ist mir auch nicht möglich, Worte und Ausdrücke zu finden, welche stark und angemessen genug wären, die Regungen der ehrfurchtsvollen Dank-Begierde, welche mir durch die großmüthigen Wohlthaten und Gnaden-Bezeigungen dieses liebenswürdigen Fürsten so tief ins Herz geprägt worden sind, recht zu Tage zu legen.

Sehr viel von der so sehr gnädigen Aufnahme, die ich da fand, habe ich ganz unstreitig der Mademoiselle Clairon zu verdanken; und ich ergreife hier mit dem größten Vergnügen die Gelegenheit, ihr die so lange schuldig gebliebene öffentliche Huldigung für diese Wohlthat zu leisten.

Diese bewunderungswürdige Schauspielerinn suchte, nachdem sie sich bekannter Maaßen einen allgemeinen und höchst verdienten Ruhm erworben hatte, weiter nichts mehr in der Welt, als den Genuß eines stillen, ruhigen und zufriednen Lebens in dem Cirkel eines gewählten Umganges; und sie brachte daher alle Jahre die schönen Frühlings- und Sommer-Monate in Triesdorf zu, wo sie durch die Güte, ja, ich möchte wohl sagen, durch die zärtliche Freundschaft, mit der sie von Seiner Durchlauchten dem Herrn Markgrafen beehret wurde, gleichsam gefesselt war.

Ich hatte das Glücke gehabt, sie schon auf meiner ersten Reise in Paris kennen zu lernen; hier nun sah sie mich mit neuem Vergnügen wieder, und übernahm so gleich von freyen Stücken selber die Mühe, mich dem Herrn Markgrafen vorzustellen. Dabey schilderte sie ihm mit einer so empfindungsvollen und rührenden Art den Unterschied zwischen meiner dermaligen Situation und derjenigen, in der ich mich ehedem unter dem Schutze der Frau Gräfinn Humiecska befunden hatte, daß sie dadurch

bey diesem gütigen Fürsten die ganz ungemeine Theilnehmung erregte, die Er mir von selbiger Zeit an bewiesen hat.

Ich hatte beynahe Tag vor Tag die Ehre, an seiner Tafel zu speisen; nach der Mittags-Tafel hatte ich wiederum die Ehre, mit Ihro Durchlauchten der Frau Markgräfinn den Feder-Ball zu schlagen: und da ich in diesem Spiele, welches sich so trefflich für meine Statur paßt, ziemlich gewandt war; so schien es der ganzen Hofstatt viel Vergnügen zu machen, wenn sie mich mit diesem Spiele beschäfftiget sah.

Auch die Frau Markgräfinn hatte die Gnade, meine Gattinn mit einigen besondern Merkmaalen Ihres hohen Wohlwollens zu beehren; sie beschenkte dieselbe nämlich mit einem vollständigen, sehr schönen Anzuge, so wie mich mit einer Schnupftabaks-Dose und einem kleinen Ringe, welcher mit dem auserlesensten Geschmacke gemacht war. Kurz, ich brachte sechs Wochen an diesem höchst angenehmen Orte mitten unter Tractamenten und Lustbarkeiten, und mitten unter dem Genusse jener freundschaftlichen und liebreichen Protection zu, die von Seiten der

Großen so schmeichelhaft für uns Geringere ist.

An die Gnade und Gutherzigkeit, mit der sich Ihro Durchlauchten gegen mich erboten, daß Sie die Erziehung meiner kleinen Tochter übernehmen wollten, kann ich nie zurücke denken, ohne von dem lebhaftesten Gefühl unendlicher Erkenntlichkeit aufs neue durchdrungen zu werden; und ich werde nie aufhören, den Tag glücklich zu preisen, der mich mit einem so erhabnen Wohlthäter beglückte — so oft ich mich erinnere, wie ernstlich sich der Herr Markgraf angelegen seyn ließ, meine unruhige Sorge für das Schicksal dieses Kindes zu stillen.

Da er inne wurde, wie bitter es der Mutter eingienge, sich von ihrem, damals noch einzigen Kinde zu trennen, redete er mich aufs gnädigste und liebreichste mit den merkwürdigen Worten an, die noch immer im Innersten meines Herzens wiederhallen: — „Mein lieber Freund, es ist nicht bloßes „Fürsten-Wort, das ich Dir gebe, für „Dein Kind sorgen zu wollen; nein, ich „gebe Dir darüber mein Wort als ein ehr-

„licher Mann: und sey versichert, ich werde „ihr Glück machen“. —

O! meine Tochter, ich werde dir keine Erbschaft hinterlassen können: dein Vater befindet sich in den Umständen, daß er unabläßig wider das Schicksal zu kämpfen hat, und sieht sich gezwungen, alle mögliche Mittel aufzusuchen, um nur seinen Unterhalt zu bestreiten; aber es vermacht dir hiermit das geheiligte Ehren-Wort eines edelgesinnten, wahrhaftig großmüthigen Fürsten: und wenn du den Werth desselben gehörig zu schätzen weißt; so wird die Folge davon unausbleiblich dein Glück seyn.

Einige Tage darauf, nachdem wir unser Töchterchen der gnädigen und liebreichen Fürsorge des Herrn Markgrafen überlassen hatten, machten wir Anstalt, weiter zu reisen: und da wir uns bey Ihro Durchlauchten der Frau Markgräfinn beurlaubten; so hatte Sie die Gnade, uns wegen der Sorge für unser Kind und dessen Wohlfahrt die herzlichsten und nachdrücklichsten Versicherungen zu wiederholen; der Herr Markgraf aber, um seine wohlthätige Güte gegen mich vollends aufs höchste zu bringen, nöthigte mir noch

einen Beutel mit 40 Louisd'or auf, unter dem Vorwande, daß er mir die Reise-Kosten nach Triesdorf noch schuldig wäre. Ich konnte hierauf weiter nicht antworten, als durch meine Thränen über so vielfältig wiederholte Proben des herzlichsten Wohlwollens; und es war mir nicht möglich, mich anders, als mit dem bittersten Gefühle der Betrübniß, von einem Orte loszureißen, den ich mit einer Art von Parteylichkeit lieb und werth zu halten so viele Ursachen hatte, und den mir alles, was ich da gesehen, gehöret und genossen hatte, unfehlbar höchst interessant machen mußte.

Als ich Triesdorf verließ, lag mir nunmehr nichts in der Welt so sehr am Herzen, als die Beschleunigung meiner Reise, damit ich so bald, als möglich, nach England gelangen möchte. Ich habe bereits oben angemerkt, daß mich Seine Excellenz Sir Robert Murray Keith überredet hatte, den Weg dahin zu nehmen, indem Er mich wohl tausend mal versicherte, daß ich in einem Lande, wo Edelmuth, Freygebigkeit und Seelen-Größe zu den charakteristischen Tugenden der Nation gerechnet

werden, unfehlbar ein glänzendes Glücke machen würde.

Zu folge dessen reiste ich denn auch so eilfertig, als ich konnte, über Frankfurt, Mainz und Mannheim nach Strasburg, wo ich die Ehre hatte, vor Ihro Königlichen Hoheit der Prinzeßinn Christina von Pohlen, (an die ich ein Handschreiben von ihrer Frau Schwester, der verwittweten Churfürstinn von Bayern, zu übergeben hatte,) ein Concert aufzuführen. Sie hatte die Gnade, mich einzuladen, daß ich fleißig zu ihrer Hof-Assemblee kommen, und den Abend da zubringen sollte; und den Tag vor meiner Abreise beschenkte Sie mich noch mit einer prächtigen Schnupftabaks-Dose von dreyfarbigem Golde, die Sie ausdrücklich hatte für mich machen lassen, die ich aber nicht mehr besitze, weil mich die Noth seit meinem Aufenthalt in London gezwungen hat, dieselbe zu veräußern.

Von Strasburg nahm ich hierauf meinen Weg nach Brüssel, wo ich die Ehre hatte, Ihro Königlichen Hoheiten, dem

Herrn General-Statthalter der (Oestreichischen) Niederlande und dessen Frau Gemahlinn, vorgestellt zu werden. Der gesammte Adel empfieng mich daselbst mit außerordentlich vieler Güte; und er erlaubte mir so gar, mein Concert auf dem schönen Saale, den er zu seinen Assembleen hat erbauen lassen, und in dem zu jeder Zeit alle Kosten auf seine Rechnung gehen, aufführen zu dürfen. Ich verweilte indessen doch nur ein Paar Tage zu Brüssel, und verfügte mich darauf nach Ostende, wo ich zu Schiffe gehn mußte.

Noch war ich zeit meines Lebens nicht zur See gewesen; ja, ich hatte dieses stolze Element wirklich noch nicht einmal gesehen: also kann man sich leicht vorstellen, was für Empfindungen des Erstaunens, der Bewunderung und der Furcht bey mir der Anblick eines Schauspieles erregen mußte, welches für mich noch so neu und schreckhaft war, wie jene tiefe und ungeheure Masse von brüllenden Wellen ist, auf der ich nicht nur mein eigen Leben, sondern auch das Leben derjenigen, die mir auf der Welt das liebste war, in Gefahr setzen sollte. Ich schaute das

weite Meer nicht anders an, als ob es mein Grab werden müßte; und in der That fehlte auch nicht gar viel daran, daß meine Besorgnisse in Erfüllung giengen.

Wir hatten während einer viertägigen Fahrt unabläßigen Sturm; unsre Masten zerbrachen; unsre Segel wurden vom Winde zerrissen und hinweg geführt: und rechnet man zu dem Gemüths-Zustande, worinnen ich mich hierbey befinden mußte, noch die Leiden, die ich bey dem Zustande meiner Gattinn erduldete, welche nicht bloß seekrank war, sondern noch obendrein von einem Blutspeyen befallen wurde, dem nichts Einhalt zu thun vermochte; so kann sich der Leser leicht denken, wie froh ich seyn mußte, da wir endlich ans Land stiegen. Wir wurden am 20sten März 1782 zu Margate ausgeschifft, und verfügten uns einige Tage drauf nach London, wo wir denn auch anlangten, ohne daß uns weiter ein Unfall zugestoßen wäre.

Wir hatten eine Menge Empfehlungs-Schreiben an viele vom hohen Adel mitgebracht. Ich machte mir auch ungesäumt die Gelegenheit zu Nutze, vor allen Dingen

diejenigen zu bestellen, die an den Herrn Herzog und an die Frau Herzoginn von Devon-Shire gerichtet waren: und ob ich gleich die Höflichkeit dieses erhabnen Paares, so wie dessen Leutseligkeit und Neigung, sich die Leute verbindlich zu machen, überall hatte rühmen und preisen hören; so lernte ich doch bald aus eigner Erfahrung, daß wahre Verdienste immer bey weitem größer sind, als der ausgebreitetste Ruhm von ihnen zu sagen weis. Dieses verehrungswürdige Paar ließ mir die gnädigste und gefälligste Aufnahme wiederfahren, und hatte besonders die Gnade, mir zu sagen: — „da ihnen „mein unerwünschtes Schicksal schon zum „Theile bekannt geworden wäre; so bäten „Sie sich's aus, daß ich meine Zuflucht zu „ihnen nehmen möchte, wenn es mir an ir„gend etwas fehlen sollte“. —

Die Frau Herzoginn that hernach unterschiedliche Fragen an mich; und dieß mit der Leutseligkeit und rührenden Theilnehmung, die so wenig eine heißhungrige Neubegierde anzeigt, daß sie vielmehr in den Antworten weiter nichts zu suchen scheint, als Gelegenheiten, Wohlthaten auszuspen-

den. So bald sie demnach erfuhr, daß ich nicht gut logiret wäre, und es mir, weil ich die Landes-Sprache nicht verstand, schwer werden würde, selbst und unmittelbar für die Anschaffung meiner Bedürfnisse zu sorgen, traf sie in der That augenblicklich Anstalten, daß ich ein anständiger Quartier bekäme, und zwar auf ihre eignen Kosten; welches einige Monate gedauert hat. —

Gleich des folgenden Tages schickten Ihro Gnaden, weil Sie erfahren hatten, daß meine Gattinn krank wäre, den Herrn Doctor Walker zu uns, damit er Sorge für sie trüge; und in der That ist es keinesweges die kleinste von den Wohlthaten, welche mir die Frau Herzoginn erwiesen, daß sie mir die Bekanntschaft mit einem so verehrungswürdigen Manne verschaffet hat, der so sehr mein Freund geworden ist, daß er seit meiner Ankunft in England noch nicht hat müde werden können, mir und meiner Familie seinen medicinischen Rath so wohl als seine Arztneymittel mit einer Uneigennützigkeit angedeihn zu lassen, die ich ihm zeit meines Lebens nie genug werde verdanken können, und die mir weiter keine, als bloß gegenwärtige

Gelegenheit verstattet, ihm den ganzen Umfang meiner Dank-Begierde öffentlich zu bezeugen.

Der erste Besuch des Herrn Doctors Walker war ziemlich spaashaft. Die Frau Herzoginn hatte vergessen, ihn im voraus zu benachrichtigen, was für eine Art von Mann es wäre, dessen Frau er, zu folge ihres Auftrages, in die Cur nehmen sollte. Da er nun zu uns ins Zimmer trat, sah er mich für weiter nichts als ein Kind an. Indem er aber bey dem Bette der Patientinn saß, und beschäfftiget war, sie auszufragen, was ihr fehlte, und wie sie sich eigentlich befände; so war ich meiner Seits auch bemühet, ihm für seine Sorgfalt zu danken, und ihm meine Gattinn bestens zu empfehlen. Weil der Ton meiner Stimme bey weitem tiefer und stärker ist, als man ihn bey einer Person von meiner Statur zu erwarten pflegt; so konnte der wackre Mann anfangs gar nicht begreifen, wo die Complimenten, die ihm gemacht wurden, herkämen. Meine Gattinn wurde jedoch die Verlegenheit inne, in der er sich befand, und riß ihn aus seinem Irrthum, indem sie ihm sagte, wer ich

wäre; es währte aber eine gute Zeit, bevor er sich überzeugen konnte, daß ich ein Mann sey, und die Stimme, die er gehöret hatte, von einem so kleinen Menschen herrühren könne.

Einige Tage drauf stutzte ich außerordentlich, da ich einen Schneider in unser Logis kommen sah, der mir im Namen des Herrn Herzoges von Devon-Shire eine allerliebste kleine Garderobe überbrachte. Es war ein ganz vollständiger Anzug, bey dem sich unter andern ein prächtiges, mit Edelgesteinen und Silber gesticktes Kleid, nebst einem sehr niedlichen stählernen Degen, so wie alles Uebrige nach Proportion befand.

Ich gieng, meiner Schuldigkeit gemäß, gleich darauf hin, und stattete Seiner Gnaden meine Danksagung ab; und bey dieser Gelegenheit hatte ich zugleich die Ehre, der Lady Spencer vorgestellt zu werden, welche mir mit vieler Gütigkeit einen Tag beniemte, wo ich zu ihr selbst kommen, und ihr mein Compliment in ihrer eignen Behausung machen könnte.

Daselbst traf ich denn Seine Königliche Hoheit den Prinzen von Wales. Mylady hatte die Gnade, mich ihm vorzustellen; und der Prinz empfieng mich mit der ihm gewöhnlichen Leutseligkeit, mit der er sich jedermanns Herz zu eigen zu machen weis. Als ich mich wieder beurlaubte, nöthigte mir Mylady eine Rolle von 30 Guineen auf; und Seine Königliche Hoheit schickten mir des Tags hernach eine sehr niedliche kleine Uhr.

Nicht lange nach meiner Ankunft in London, kam auch ein Riese von bewunderns-würdiger Größe dahin. Er war acht Englische Fuß und drey bis vier Zoll hoch, sehr proportionirlich gewachsen, von angenehmer Gesichtsbildung; und, was bey Menschen dieser Art etwas überaus seltenes ist, so stimmte mit seiner Größe auch seine Leibes-Stärke überein. Er war damals noch nicht älter, als zwey und zwanzig Jahre. Viele, die mich gesehen hatten und kannten, bezeigten eine Begierde, uns beide einmal beysammen zu sehn. Meine Gönner, der Herzog und die Herzoginn von Devon-Shire, giengen daher eines Tages in Gesellschaft der Lady Spencer hin, ihn zu sehn,

wobey sie denn die Gnade hatten, mich mitzunehmen.

Unser beider Verwunderung, da wir einer den andern zu Gesichte bekamen, war, wie mich's dünkte, gleich groß. Der Riese blieb eine kleine Weile stehn, ohne ein Wort zu sagen, indem er mich mit der Miene des Erstaunens betrachtete. Darauf bückte er sich sehr tief nieder, zum wenigsten um die Hälfte seiner Länge, um mir seine Hand zu bieten, in die er leicht ein Dutzend solcher Hände, wie die meinigen sind, hätte fassen können — und machte mir ein sehr höfliches Compliment. Wäre ein Maler zugegen gewesen; so hätte ihm der Contrast von unser beider Figuren zum Subject eines interessanten Gemäldes dienen können: denn da ich dicht auf ihn zutrat, um den Unterschied zwischen ihm und mir desto genauer bemerken zu lassen; so fand sich, daß sein Knie ziemlich mit dem Wirbel meines Kopfes in gleiches Linie stand.

Ungefähr um eben diese Zeit bekam ich auch einen Besuch von einem Herrn, der sich zwar nicht zu erkennen gab, der aber doch durch sein edles äußerliches Ansehen, durch sein artiges und angenehmes Gespräch,

und durch sein ganzes leutseliges und ungezwungenes Betragen so gleich verrieth, daß er nichts andres seyn konnte, als ein Mann vom höchsten Stande. Jedoch erfuhr ich auch gar bald, daß es in der That Seine Königliche Hoheit, der Herzog von Glou- cester, war. Ich hatte mich zwar gleich nach meiner Ankunft in Seinem Hause gemeldet, um Ihm ein Handschreiben, welches mir Seine Durchlaucht, der Markgraf von Brandenburg-Ansbach, für Seine Königliche Hoheit mitzugeben die Gnade gehabt hatte, persönlich zu überreichen. Da ich aber selbiges mal nicht das Glücke gehabt hatte, Ihn zu treffen; so kannte ich ihn natürlicher Weise noch nicht von Person: — aber es kam eben der königliche Kammer-Musikus, Herr Cramer, zum Besuche zu mir; ein Künstler, der in Seiner Majestät Concerten die erste Violine spielt; dieser traf bey mir unerwarteter Weise Seine Königliche Hoheit, wodurch denn das Incognito des hohen, und für mich so ehrenvollen Besuchs mit einmal verschwand.

Dieser Zufall gab also Seiner Königlichen Hoheit Gelegenheit, des Schreibens, welches ich in Seinem Hotel zurücke gelassen

hatte, zu erwähnen, und mich dabey zu versichern, daß eine solche Empfehlung bey seinem Herzen alles mögliche Gewicht hätte; und ich könnte mich darauf verlassen, daß er mit Vergnügen alles thun würde, was bey ihm stünde, mir gefällig zu seyn. Es ist auch dieser liebenswürdige Prinz von der Zeit an nicht müde geworden, mir die unzweydeutigsten Proben von Seiner Großmuth und gnädigen Gesinnung wiederfahren zu lassen. Zu allem Unglücke währte es nur nicht lange, daß ich Seiner Wohlthaten und Gnaden-Bezeigungen genießen sollte: denn die Epoche der Reisen Seiner Königlichen Hoheit war schon festgesetzt; und ich hatte mithin den Kummer, Ihn, wenige Zeit nach meiner Ankunft, aus England verreisen zu sehn. Ich würde jedoch wider alles handeln, was mir Ehrfurcht und Erkenntlichkeit zur Pflicht machen, wenn ich nicht hier öffentlich sagte, daß Seine Königliche Hoheit noch am letzten Tage vor Höchst-Dero Aufbruche nach dem festen Lande die hohe Gnade hatten, mich mit Ihrem Besuche zu beehren, um mir neue Merkmaale Ihrer Mildthätigkeit zu geben; wobey Sie mir bloß das Bedauren zurücke ließen, daß ich

einen so mächtigen und freygebigen Beschützer nur auf eine so kurze Zeit gekannt hatte.

Die Frau Herzoginn von Devon-Shire fuhr indessen Ihres Seits, so wie Ihre gesammte Familie, noch immer fort, den lebhaftesten Antheil an allem zu nehmen, was mich betraf. Da Sie wohl einsah, daß meine Lage nicht so gut war, wie es meine Herkunft, meine Erziehung, und meine Gesinnungen erfoderten; so handelte sie bloß nach den Regungen ihres Herzens, und empfahl mich allen und jeden Personen von Ihrer Freundschaft und Bekanntschaft: und wenn ich denn doch dessen ungeachtet nicht vollkommen glücklich bin; so liegt es gewiß wenigstens nicht daran, daß Ihro Gnaden nicht alles gethan haben sollte, was in Ihrem Vermögen stand. Was ich aber nie vergessen, und weßwegen ich bis an das Ende meines Lebens die tiefste und ehrfurchtsvolleste Erkenntlichkeit gegen Sie hegen werde, ist, daß ich es hauptsächlich Ihrer gütigen Vermittelung verdanken muß, wenn ich mit einem ansehnlichen Theile des Englischen hohen Adels bekannt geworden bin, und unter demselben hin und wieder einen Gönner, ja, ich darf so gar sagen, unterschied-

liche Freunde gefunden habe, die sich so ungemein gütig und sorgsam gegen mich bewiesen haben, daß ich unmöglich Worte und Ausdrücke finden kann, ihnen meine dankbare Gesinnung dafür gehörig zu bezeugen. —

Indessen würde ich meiner Verbindlichkeit gegen den Herrn von Bukati, Seiner Majestät des Königs von Pohlen Gesandten am hiesigen Hofe, gar sehr zuwider handeln, wenn ich versäumen wollte, hier zu erklären, daß ich es Ihm zu verdanken habe, wenn ich mit Seiner Excellenz, dem Chur-Sächsischen Gesandten Herrn Grafen von Brühl, und mit dessen Gemahlinn der Frau Gräfinn von Egremont, bekannt geworden bin, welche seit der Zeit, daß ich diese Ehre habe, noch nie müde geworden ist, mir die aufrichtigste Theilnehmung an meinem Schicksale zu bezeigen.

Dieser würdigen Dame habe ich besonders die Verbindlichkeit, daß ich so gar Ihro Majestäten vorgestellt worden bin. Weil Sie nämlich wußte, daß bey Hofe von mir gesprochen worden war, so hatte Sie eines Tages die Güte, Sich einen Schuh von mir holen zu lassen, den Sie dann mit

Baumwolle ausstopfen ließ, und so der Königinn zeigte. Der Anblick des kleinen Schuhes erregte Neugier, und zugleich eine Begierde, mich zu sehn, wozu denn Ihro Majestäten einen Tag zu beniemen, die höchste Gnade hatten.

Es war am 23sten May 1782, als meine verehrungswürdige Beschützerinn, dem zu folge, die Güte hatte, mich nach dem Palast Ihro Majestät der Königinn abzuholen. Der König und die ganze königliche Familie befanden sich da zugegen. Seine Majestät befahlen mir gnädigst, mich zu setzen, und thaten an mich eine große Menge Fragen, theils über meine Reisen, theils über die Art und Weise, wie ich mit Höchst-Dero Ambassadeur zu Wien in Bekanntschaft gekommen wäre. Seine Königliche Hoheit der Prinz von Wales unterbrachen das Gespräch zum öftern durch angenehme, witzige, scherzhafte Einfälle; und die jungen Prinzen und Prinzeßinnen ließen sich, so bald sie von dem ersten Erstaunen, welches der Anblick meiner kleinen Figur bey ihnen erreget hatte, wieder zu sich selbst gekommen waren, mit mir auf das vertrauliche Ge-

schwätz

schwätz ein, welches den Kinder-Jahren eigen ist. Kurz, ich hatte die Ehre, vier ganze Stunden bey Ihro Majestäten zu bleiben: und da ich alles Mögliche that, mich Ihnen gefällig zu machen; so hatte ich auch das Vergnügen, zu sehn, daß ich, bis zu einem gewissen Puncte, meinen Zweck eben nicht verfehlet hatte.

Bey einem Haar aber hätte mir die Anstrengung meiner Kräfte bey dieser ehrenvollen Gelegenheit lebensgefährlich werden können; ich kam mit einem Fieber nach Hause, und wurde des folgenden Tages recht ernstlich krank. Seine Majestät thaten mir die Gnade an, daß Sie Höchst-Dero Leib-Arzt, Sir Richard Jebb, zu mir schickten; und die Sorgfalt dieses würdigen Mannes, verbunden mit der herzlichen Fürsorge unsers lieben Haus-Freundes, des Herrn Doctor Walker, brachte es glücklich dahin, daß ich nach Verlaufe von vierzehn Tagen wieder hergestellt war.

Man hat sich im Publicum die sonderbare Freyheit genommen, allerhand Glossen über diesen meinen Besuch in dem Hause der Königinn zu machen; ja, es hat so gar

in verschiednen öffentlichen Blättern gedruckt gestanden, daß ich von Ihro Majestäten eine beträchtliche Summe Geldes zum Geschenke bekommen hätte. Allein es hatte mit dieser Zeitungs-Nachricht ungefähr die Bewandtniß, wie mit so mancher andern, die aus bloßen leeren Vermuthungen gewagt, und so dreist, als ob sie Wahrheiten wären, in die Welt hinein geschrieben wurden. Hätte diese Nachricht nur den mindesten Grund der Wahrheit gehabt; so würde ich, wenigstens hier, nicht ermangelt haben, alle Umstände davon zu berichten: denn ich habe mir es zur Pflicht gemacht, keine Wohlthat, die ich genossen, zu verheimlichen, sondern vielmehr eine jede, die ich empfangen habe, offenherzig zu bekennen. Das Wahre von der Sache ist: Seine Majestät erwiesen mir die Ehre, mich als pohlnischen Edelmann zu behandeln: und ob es gleich eben keine Erniedrigung ist, Geschenke von einem großen Herrn anzunehmen; ob es gleich so gar nichts geringers ist, als Ehre, dergleichen von einem Könige zu empfangen: so ist mir doch jenes Zeichen der Distinction, welches mir Seine Majestät wiederfahren zu lassen beliebet haben, viel schmeichelhafter gewesen,

als wenn Sie mich bloß wie einen Gegenstand der Neubegierde hätten in Höchst-Dero Palast kommen lassen.

Bey alle dem muß indessen jede Regung des Stolzes, oder auch nur der Eigenliebe schweigen, so bald es darauf ankömmt, daß ein ehrlicher Mann denen, die ihm das Liebste auf der Welt sind, den Lebens-Unterhalt schaffen soll; und es konnte also nicht lange währen, bevor diese letzte Betrachtung auch bey mir die Oberhand über alle andern behalten mußte. Und wenn es übrigens auch möglich wäre, seine Zuflucht beständig, und in jedwedem Falle des gefühlten Bedürfnisses, zu edelmüthigen und freygebigen Wohlthätern zu nehmen; empfindet man nicht einen weit peinlichern und erniedrigendern Schmerz, wenn man ihnen unaufhörlich zur Last fallen soll, als wenn man es durch irgend ein ander Mittel dahin bringen könnte, daß man sich selbst sein ehrliches, anständiges Auskommen verschafft?

Dieß waren ungefähr die Betrachtungen, die meine Lage mich anzustellen nöthigte, und die auch von allen und jeden, mit denen ich mich darüber besprach, gebilligt wurden.

Jeder meiner Freunde rieth mir, Concerte aufzuführen. Nachher überredeten sie mich auch, daß ich mich für Geld sehn lassen sollte; und zwar anfänglich zu einer Guinee, so dann zu fünf Schillingen, und ferner zu einer halben Krone von der Person — wozu es jedoch nicht eher kam, als bis Drang des Mangels und Geschrey der Natur alle das Anstößige, Kränkende und Demüthigende, was ein solcher Schritt in meinen Augen an sich zu haben schien, völlig in meinem Herzen ersticket hatten.

Allein lasset uns nicht vor der Zeit erwähnen, was erst nach und nach unumgänglich nothwendig wurde. Meine Leser werden mir mit gütiger Nachsicht diese Uebereilung verzeihn; ich habe hierbey bloß die Absicht, ihnen zu beweisen, daß mein Verhalten in diesem Stück immer bloßes Werk der Noth gewesen ist, und daß ich die Freygebigkeit meiner Gönner auf alle Weise nicht nur erfahren, sondern auch den Werth derselben erkannt habe. Ob dieselbe gleich nicht so weit gereichet hat, daß ich dadurch in Stand gekommen wäre, mir etwas zu sammlen, oder mir gar das Glück eines unabhängigen Vermögens zu erwerben; so ist doch bey

alle dem diese Freygebigkeit ungemein groß gewesen, indem ich derselben gewiß wenigstens so viel verdanken muß, daß ich nun schon seit mehr als sechs Jahren, die ich in England zugebracht, auf eine ganz anständige Art habe leben können. Da ich mich aber hier zu Lande genöthigt sehe, Zimmer zu halten, deren Miethe sehr hoch zu stehn kömmt; da ich viele Reisen thun, die nämlichen Reisen zum öftern wiederholen, und viel Geld zu meinen Concerten aufwenden muß; so habe ich, aller meiner persönlichen Sparsamkeit ungeachtet, doch mit nicht weniger, als mit vier bis fünf hundert Pfunden Sterlings jährlich, auskommen können.

Das erste Concert, welches ich hier in London gab, ward in Carlisle-House auf Soho-Square aufgeführt. Meine verehrungswürdige Gönnerinn, die Frau Herzoginn von Devon-Shire, die sich immer mit einer beynah ängstlichen Sorgfalt aller meiner Angelegenheiten angenommen hat, erschrak herzlich über die Kosten, die es mir verursachte, und die sich in der That auf nicht weniger, als 80 Guineen, beliefen. Jedoch ward ich für dießmal reich-

lich schadlos gehalten; denn die Versamm=lung war nicht nur überaus glänzend, son=dern auch sehr zahlreich: und wenn dieser Enthusiasmus nur von Dauer gewesen wä=re; so möchten einige Concerte, die ich von Zeit zu Zeit einmal gegeben hätte, leicht hinreichend gewesen seyn, mich aus aller Verlegenheit zu reißen. Dieß war aber, leider! nicht der Fall: denn da ich mich ge=lüsten ließ, in dem nämlichen Hause wenige Wochen drauf ein zweytes Concert aufzu=führen; so bekam ich in der Einnahme da=von kaum wieder, was es mich kostete. Mehr als die Hälfte vom Adel war mittler=weile aufs Land gegangen; der übrige Theil stand im Begriff, ein Gleiches zu thun: und mithin mußte ich auf neue Mittel be=dacht seyn, mir zu helfen und die Meini=gen zu erhalten.

Mit dem Eintritte des folgenden Win=ters verfügte ich mich nach Bath, wo ich die mehresten von meinen Gönnern und Be=schützern vorfand, und wo ich außerdem noch die Ehre hatte, Bekanntschaft mit einer überaus liebenswürdigen Familie zu machen; ich meyne den Herrn und die Frau Har=

bouin, die mit unendlicher Aufmerksamkeit für mein Bestes besorgt waren und mir viele Gutthaten erwiesen, für welche ich ihnen zeitlebens das dankbarste Andenken gewidmet habe.

In Bath gab ich eines Tages ein Frühstück, welches überaus glänzend und angenehm war. Herr Harbouin hatte die Gefälligkeit, zwey hundert Billette unter seinen Freunden und Bekannten austheilen zu lassen; und es war ihm sichtbarlich ein recht wahres Vergnügen, daß er mir die kleine Summe dafür einige Tage nach dem Frühstücke bringen konnte. —

So bald ich wieder nach London gekommen war, führten mich Ehrerbietung und Erkenntlichkeit zu dem Hause der Frau Herzoginn von Devon-Shire, um ihr meine Dank-Begierde zu bezeigen; und ich kann nicht sagen, wie ungemein schmerzlich es mir war, da ich merkte, daß es mir, meiner mehrmals wiederholten Versuche ungeachtet, schlechterdings nicht gelingen wollte, vor Sie gelassen zu werden. Ich gerieth in Sorgen, daß ich mir Ihro Gnaden Mißfallen zugezogen haben möchte; und

der Kummer, den mir dieser Gedanke verursachte, fieng schon an, meiner Gesundheit gefährlich zu werden, als mit einmal Mylady Clermont mein Herz wieder beruhigte, indem sie mir die Versicherung gab, daß diese mächtige Gönnerinn noch immer die alten gütigen Gesinnungen gegen mich heegte, und ich davon binnen weniger Zeit überzeuget werden würde.

Dieses Versprechen erinnerte mich wieder an die Hoffnung, die mir von verschiednen Großen, welche mich etwan ein halb Jahr vorher mit ihrem Besuche beehret hatten, gemacht worden war. Man war nämlich willens, eine Subscription zu eröffnen, an deren Spitze meine höchsten und vornehmsten Gönner stehn sollten, um mir ein ehrliches, ruhiges und zuverläßiges Auskommen auf meine ganze übrige Lebens-Zeit zu verschaffen. Man war so oft zu mir gekommen, und hatte wegen dieser Sache allerley Fragen an mich gethan; und die Sorge, mit der man sich meiner anzunehmen schien, fiel so sehr in die Augen, daß ich mich in der That eine Zeitlang erkühnte, die Hoffnung zu heegen, der gute Vorsatz wer-

de wirklich ins Werk gerichtet und zur Ausführung gebracht werden. Ich würde auch wahrhaftig von sehr großem Glücke zu sagen gehabt haben, wenn ich durch dieses Mittel Ursache gefunden hätte, der Freygebigkeit und Großmuth des hohen Englischen Adels meinen lebenslänglichen Wohlstand verdanken zu dürfen. Allein so war ich dazu versehen, ein Ball des Schicksales zu seyn; und sey es nun, daß andre Angelegenheiten und Geschäffte diejenigen, die anfangs diese Angelegenheit und dieses Geschäffte so eifrig unternehmen wollten, davon wieder abgebracht, oder daß sie auch geglaubt haben, es sey hierzu noch nicht die rechte Zeit, genug, es ist bis auf heutigen Tag nichts aus der gedachten Subscription geworden.

Einige Zeit hernach bekam ich die Nachricht von der beglückten Niederkunft der Frau Herzoginn von Devon-Shire zu hören. Ich empfand darüber eine ganz unbeschreibliche Freude; und nunmehr durfte ich weiter nicht im Zweifel schweben, was die eigentliche Ursache gewesen war, warum man mir den Zutritt zu dem Zimmer Ihro Gnaden verweigert hatte.

Es war ungefähr um die nämliche Zeit, daß die Besuche bey mir auf dem Zimmer, die damals noch fünf Schillinge galten, nicht mehr hinlangen wollten, meine Ausgaben zu bestreiten, und ich daher auf den Entschluß gerieth, wieder einmal ein Concert zu geben, welches denn auch auf einem großen Versammlungs-Saale bey Herrn Gallini in Hanover-Squäre wirklich aufgeführt wurde. Verschiedne von meinen vornehmen Gönnern hatten die Güte für mich, daß sie die Mühe übernahmen, meine Billette unter ihren Bekannten auszutheilen; und Seine Königliche Hoheit, der Prinz von Wales, hatten besonders die hohe Gnade, mir die nachdrücklichste Versicherung zu geben, daß Sie mir die Ehre anthun wollten, meinem Concerte beyzuwohnen: aber zu allem Unglücke fanden sich andre Beschäfftigungen, die ihn abhielten, mir diese Ehre wirklich wiederfahren zu lassen. Der Lord Townshend möchte bey dieser Gelegenheit gern alles Mögliche zu meinem Besten gethan haben: weil ihn aber die Behutsamkeit, die ihm das Amt, welches er damals bekleidete, zur Pflicht machte, natürlicher Weise abhielt,

sich an die Spitze zu stellen; so ließ er es dabey bewenden, daß er selbst mit seiner ganzen Familie in mein Concert kam, und mir für die 5 Billette, die er genommen hatte, 25 Guineen zuschickte.

Weil ich durch dieses Concert nicht nur wieder schuldenfrey geworden war, sondern auch von der Einnahme daraus noch etwas in Händen behielt; so verließ ich im April-Monat 1783 London, und that eine Reise nach Ireland. Diese Ausflucht dauerte viel länger, als ich mir anfänglich vorgestellt hatte: denn ich hielt mich unter Weges zween ganze Monate zu Chester und zu Bristol auf; besonders zu Chester, wo mich die ganz außerordentlichen Höflichkeiten und Freundschafts-Bezeigungen, welche mir von Madame Blackburne und ihrer ganzen Familie wiederfuhren, sieben Wochen zu verweilen bewogen.

Während meines Aufenthaltes in letztgedachter Stadt lernte ich einen von den Menschen konnen, die sich, weil sie von der Natur mit Witz und äußerlich vortheilhafter Bildung versehen sind, von der Pflicht entbunden glauben, ehrlich zu seyn und nach Grund-

sätzen der Rechtschaffenheit zu handeln, und die, wenn sie sich durch ihr ehrloses und gesetzwidriges Verhalten gezwungen finden, ihr Vaterland mit dem Rücken anzusehn, ihr Fortkommen in fremden Ländern, und die Mittel zu ihrem Unterhalt auf die Leichtgläubigkeit und gutmüthige Treuherzigkeit derjenigen bauen, deren ehrliches Zutrauen sie sich zu erwerben wissen.

Dieser Mensch ließ sich den Marquis von Montpellier nennen. Er war eine Zeitlang sorgfältig bedacht, anders nie zu mir zu kommen, als mitten unter der Gesellschaft vornehmer Leute, bey denen er die Rolle eines gehorsamen Dieners zu spielen suchte, damit ich von den wichtigen Bekanntschaften und ansehnlichen Verhältnissen, worinnen er stünde, eine gute Meynung fassen sollte. Diese Speculation schlug ihm auch nicht fehl. Er hatte die List, mich auf eine schlaue Art zu überreden, daß er mit dem vornehmsten irländischen Adel in der vertrautesten Freundschaft stünde; — daß ihm, wenn er es nur versuchen wollte, nichts leichter seyn würde, als mir in Ireland eine Subscription von dritthalb tausend Gui-

neen auszuwirken; — daß er zu dem Ende weiter nichts zu thun brauchte, als voraus zu reisen, ein Haus für mich zu miethen, meine Ankunft zu versprechen, und jedermann zu meiner Aufnahme vorzubereiten: — und kurz, ich konnte mich nicht enthalten, allen den Hirngespinnsten, mit denen er mich zu verblenden wußte, Glauben beyzumessen — trotz aller Warnungen, die mir ein andrer, bey weitem aufrichtigerer Freund geben mochte, gegen dessen Erfahrung und kluge Rathschläge, welche er mir seit meiner Abreise von Warschau zu ertheilen nie müde geworden war, ich wohl mehr Zutrauen hätte beweisen sollen.

Der Herr Marquis reiste also, mit meiner Vollmacht versehen, nach Ireland voraus, und ich folgte ihm vierzehn Tage drauf nach.

Unsre Ueberfahrt war sehr glücklich: und da Mylady Clermont die Güte gehabt hatte, mir einen Brief an den Eigenthümer der Packet-Boote mitzugeben; so fand ich in der That ungemein viel Ursache, mit der Fürsorge und den Höflichkeiten des Schiffs-Capitäns und seiner gesammten Mannschaft,

überaus zufrieden und vergnügt zu seyn; wie sie denn nicht einmal die geringste Vergütung für unsre Ueberfahrt und ihre dabey gehabte Mühwaltung annehmen wollten, so innständig und dringend ich sie auch darum bitten mochte.

Bey meiner Ankunft in Dublin hoffte ich nichts geringeres, als wenigstens doch ein Haus zu meinem Empfang in Bereitschaft zu finden; aber ich erstaunte nicht wenig, meinen Mann dicht am Hafen im Wirthshause zu treffen, wo er mich als einen sehr großen Herrn angemeldet, und wo ich nunmehr seiner herrlichen Fürsorge zu danken hatte, daß ich mit den leckerhaftesten Gerüchten bedienet ward, ohne noch inne zu werden, daß er sein Spiel mit mir triebe. Ja, es verliefen ganze vierzehn Tage, bevor ich nur recht erfuhr, wie ich mit dem Herrn Marquis eigentlich dran wäre. Einige respectable Männer aber machten mich endlich mit dem wahren Charakter des angeblichen Marquis näher bekannt, und gaben mir zugleich ohne Rückhalt zu erkennen, wie viel Schaden ich mir selbst thäte, wenn ich Gesellschaft und Umgang mit einem sol-

chen Menschen hielte; ich faßte demnach den Entschluß, mir diesen Schmarotzer vom Halse zu schaffen, welchen ich auch so gleich ins Werk richtete, indem ich ihm das Nöthige gab, daß er wieder nach England gehn konnte. —

Meine Gönner hatten bey meiner Abreise von London die gütige Sorgfalt gehabt, mich mit Empfehlungs-Briefen, so wohl an Seine Excellenz den Lord-Lieutenant oder Vice-König, als auch an die vornehmsten Lords, und an viele der angesehensten Ladies in Ireland zu versehn. Ich blieb zwey ganze Jahr auf dieser Insel, und würde auch während dieses langen Aufenthaltes daselbst haben tausendfältiges Vergnügen genießen können, wenn mir nicht der bedenkliche Gesundheits-Zustand meiner Gattinn, die ich anfangs in England hatte zurücke lassen müssen, und die mir zwar nach Verlaufe von vier Monaten nachgereist gekommen war, die aber auch in Ireland immerfort kränkelte, alle Freuden des Lebens vergiftet hätte.

Seine Excellenz der damalige Lord-Lieutenant ließ mich eines Tages, da Assemblee bey Ihm war, nach Hofe kommen, und

hatte hernach die Gnade, mich mit zwanzig Guineen zu beschenken.

Einige Zeit hernach kam Seine Gnaden Mylord Herzog von Rutland an dessen Posten. Unter der Protection dieses Vice-Königs und der Frau Herzoginn, seiner Gemahlinn, hatte ich im May-Monat 1784 die Ehre, dem irländischen Adel ein Concert und einen Ball in der Rotunda zu geben.

Die Versammlung war außerordentlich glänzend: aber die hauptsächlichste Zierde derselben war Ihro Gnaden die Frau Vice-Königinn; und zwar nicht nur ihres Ranges und ihrer Schönheit wegen, sondern auch noch mehr vermöge der Anmuth und Leutseligkeit, mit der Sie alles, was Sie thut, so trefflich zu verbinden weis. Sie hatte die Gnade, den Ball zn eröffnen, und that dieses mit einem so aufgeräumten Wesen, daß Ihr die ganze Versammlung ihr Vergnügen darüber durch lautes Händeklatschen bezeigte; und um mit ihren vielfältigen liebenswürdigen Eigenschaften auch Wohlthätigkeit zu verknüpfen, schickte mir Ihro Gnaden des folgenden Tages durch ihren

ersten Hof-Cavalier einen Beutel mit dreyssig Guineen zu.

Der Lord Herzog von Leinster bewies sich bey eben dieser Gelegenheit nicht minder freygebig gegen mich: Er brachte mir in eigner Person zwanzig Guineen. Die Großmuth und Güte des Herzens dieses Herrn sind schon lange mit unauslöschlichen Zügen in das Herz jener großen Menge von Nothleidenden gegraben, die Er währendes Winter-Frostes so wohl in der Stadt, als auf seinen Güthern mit eben so einsichtsvoller, als liebreicher Mildthätigkeit unterstützt. Ich bin selbst eines Tages ein Augenzeuge von einem Werke der Menschenliebe gewesen, welches mir die tiefste Verehrung gegen diesen Herrn eingeflößt hat. Da Er eben durch die Dame-Street ritt, hatte ein Bedienter, dem der Fuß ausglitt, indem er auf eine Kutsche steigen wollte, das Unglück, zwischen das Hinter-Rad und den Kutsch-Kasten zu fallen. Zum größten Glücke dieses armen Menschen ritt der Herr Herzog eben in dem Augenblicke neben der Kutsche vorbey. Augenblicklich springen Seine Gnaden vom Pferde, laufen auf die Kutsch-

Pferde zu, halten sie an, und zerren den unglücklichen Gefallenen, der, wenn das Rad nur noch einen Augenblick fortgegangen wäre, unfehlbar würde überfahren und todt gequetscht worden seyn, unter dem Wagen hervor. Eine solche That ist über jeden Lobspruch erhaben; sie ist schon an sich selbst höchst edel: aber wie ehrwürdig wird sie vollends an einem großen Herrn! und wie stolz kann ich auf die Ehre seyn, solche Gönner gehabt zu haben! —

Ich würde mich doch in Ireland so gar lange nicht aufgehalten haben, wenn mich nicht die Unbäßlichkeiten meiner Gattinn, zumal während ihrer Schwangerschaft genöthigt hätten, länger auf dieser Insel zu verweilen, als es meine Absicht gewesen war. Da ich aber dem Rathe folgte, den mir einige gute Freunde gegeben hatten, eine Reise nach Newry und nach Drogheda zu thun, (eine Neben-Reise, auf der ich nicht einmal die Reise-Kosten wieder einnahm;) so wurde sie an letztgedachtem Orte so gefährlich krank, daß der Wundarzt Herr Roger auf die Gedanken gerieth, sie habe ein todtes Kind bey sich, und daher den Ausspruch that, sie müsse nothwendig mit Ge-

walt entbunden werden. Ja, er hatte zu dem Ende so gar schon seine Instrumente holen lassen; aber wegen einiger Symptomen, die sich eben in derselben Stunde zu gutem Glück ereigneten, entschloß er sich, noch zween Tage abzuwarten, ehe zu einer so schmerzhaften Operation geschritten werden sollte: und da er diese Zeit anwandte, die Patientinn zu bähen und ihr warme Umschläge zu machen; so ward er am Ende überzeuget, daß das Kind noch lebe. Diese unverhoffte Wendung der Sache stillte meine Bekümmerniß, und beruhigte mich wieder über das Schicksal einer Frau, mit der ich durch so viele Banden verknüpfet bin. Ich habe dem gedachten geschickten und behutsamen Wundarzt um so mehr die größten Verbindlichkeiten schuldig bleiben müssen, weil er sich schlechterdings nicht bewegen ließ, zu Vergeltung seiner guten Dienste das mindeste von mir anzunehmen; und ich ergreife hier die einzige Gelegenheit, die ich in meiner Gewalt habe, ihm dafür öffentlich meine Erkenntlichkeit zu bezeugen.

Indessen war diese Krankheit meiner Gattinn keinesweges das einzige, was meinen

Aufenthalt in Ireland verlängerte; sondern es ereignete sich noch ein überaus unangenehmer Zufall, der meine Rückreise verzögerte. Man hatte mir angerathen, so wohl meine Frau, als meine Tochter das See-Bad brauchen zu lassen; und sie hatten sich zu folge dessen an den Strand der See in ein kleines Haus, zwo Englische Meilen weit von Dublin, welches ich für sie gemiethet hatte, auf eine Zeitlang zu wohnen begeben. Sie hatten daselbst einen Bedienten bey sich, Namens Franz Lombardi, den Sohn eines ehedem bekannten, nun aber schon lange verstorbenen Zahn-Arztes in London; einen jungen Menschen, den ich zu Dublin, wo seine Mutter in ihrem Wittwen-Stande lebte, kurz vorher erst in Dienste genommen hatte. Dieser Bube ward eines Tages mit einmal unsichtbar, indem er zugleich über mehr als sechzig Guineen am Werthe von unsern Geräthen, und darunter besonders eine kleine, in einen Ring gefaßte, und mit Diamanten ringsum besetzte Uhr mitnahm.

Ich ließ diesen Diebstahl in den öffentlichen Blättern anzeigen, mit dem Anerbieten einer Belohnung von ein Paar Guineen

für denjenigen, der mir hinlängliche Nachweisung geben würde, wo ich meiner Sachen wieder habhaft werden könnte. Aber erst vier Monate drauf bekam ich zu Liverpool, wo ich mich damals aufhielt, einen Brief mit der Nachricht, ein Herr Crosthwaite, Uhrmacher auf der Grafton-Street zu Dublin, habe die Uhr in Händen, indem er sie bey einem seiner Kundleute angehalten hätte, der aber sagte, er habe sie zu Belfast von einem Landstreicher um vier Guineen gekauft. Ich schrieb auf der Stelle, meine Uhr zu reclamiren, und erbot mich, die vier Guineen wieder zu erstatten, und noch obendrein die zwo, zur Belohnung vorher schon ausgesetzten Guineen zu geben: aber alles, was ich zu dieser Absicht gethan habe, ist bis auf heutigen Tag schlechthin vergeblich gewesen und geblieben. Umsonst habe ich mich deßhalb an alle die Personen gewendet, mit denen ich in Dublin bekannt zu werden die Ehre gehabt hatte; umsonst habe ich von neuem, nur noch im verwichenen Jahr (1787), an den Herrn David De-La-Touche geschrieben, der, aller Wahrscheinlichkeit nach, meinen Brief nicht bekommen haben muß,

weil er mir doch sonst wohl die Ehre angethan haben würde, mir zu antworten. Sollte nun nicht noch da oder dort einer oder der andre Redliche, wenn er dieses liest, unwillig werden, zu sehn, daß man einem ehrlichen Fremdlinge so leichtsinnig und geringschätzig begegnet hat; sollte nicht dieser oder jener brave Mann sich meiner und meiner Sache, wenn es in seinem Vermögen steht, anzunehmen die Güte haben: so muß ich eine Juwele, die mir bey weitem nicht so sehr wegen ihres innerlichen Werthes, als wegen eines Andenkens, welches mir theuer ist, am Herzen liegt, schlechterdings für verlohren achten.

Da ich durch alle diese Umstände über vier Monate lang aufgehalten worden war; so reiste ich endlich ab, gieng eilig durch Liverpool, Manchester und Birmingham, und begab mich nach Oxford, wo ich eine ziemlich lange Zeit verweilte.

Eines Tages kam da ein Unbekannter zu mir, und bat mich, eine Lust-Fahrt nach einem Orte, der etwan acht bis neun Englische Meilen von Oxford läge, zu thun, und den Abend daselbst zuzubringen — ohne mir sagen zu wollen, wohin eigentlich diese

Lust-Reise gehn würde; jedoch mit der Versicherung, daß ich abgeholt werden, und die kleine Reise nicht zu bereuen Ursache finden sollte.

In der That war auch meine Verwunderung, und ich möchte wohl sagen, mein Erstaunen nicht geringe, als ich mich in den herrlichen Palast Blenheim versetzet sah, wo mir Ihro Gnaden der Herr Herzog und die Frau Herzoginn von Marlborough die leutseligste und liebreichste Aufnahme wiederfahren ließen. Insonderheit hatte die Frau Herzoginn die hohe Gnade für mich, daß Sie Sich selbst die Mühe gab, mich in Ihren Zimmern herum zu führen, und mir alle die sehenswerthen Stücke zu zeigen, die darinnen befindlich sind. Ich spielte daselbst auf der Cyther; und bey der Abfahrt von Blenheim ließ mir Seine Gnaden der Herzog durch seinen Haus-Caplan eine unvergleichlich schön gearbeitete stählerne Kette und eine Banco-Note von 10 Pfunden Sterlings zustellen. —

Es war im März-Monat 1786, als ich nach einer Abwesenheit von beynahe drey Jahren wieder in London anlangte, wo ich nunmehr den Groß-Feldherrn von Lit-

thauen, Herrn Grafen Oginski, vorfand, der mir schon bey meinem ehemaligen Aufenthalt in Paris so vielerley Guttaten bewiesen hatte. Er schien mich mit Vergnügen wiederzusehn, und versprach mir, daß er mir bey jeder Gelegenheit mit seinem Credit und Namen, so viel er könnte, beförderlich seyn wollte.

Dieses war eine überaus vortheilhafte Gelegenheit für mich, wieder einmal ein Concert unter der Aufsicht dieses Magnaten zu geben, der wegen seiner mannichfachen Talente so berühmt ist, und der sich selber die Mühe genommen hatte, mich in den Anfangsgründen der Musik zu unterrichten. Der Tag dazu ward auf den 30sten Junius angesetzt. Seine Königliche Hoheit der Prinz von Wales versprachen mir abermals, sich dazu einzufinden. Der Prinz gab eben selbigen Tages Seiner Durchlauchten, dem Herrn Prinzen von Mecklemburg-Strelitz, ein großes Mittags-Tractament, und ließ mich, weil er mich gern diesem Prinzen in der Nähe zeigen wollte, in seinem Wagen abholen. Ich traf die Durchlauchtigen Herrschaften über der Tafel an, blieb eine Stunde bey ihnen,

und würde so gar noch viel länger geblieben seyn, wenn mich nicht die Besorgniß, daß dem Publicum, welches mich im Concert erwartete, die Geduld vergehn möchte, gezwungen hätte, mich zu beurlauben. Indem ich von Seiner Königlichen Hoheit Abschied nahm, hatten Sie nochmals die Gnade, mir Ihr Versprechen zu wiederholen, daß Sie kommen würden: aber Sie wurden durch ein unvermuthetes Geschäffte dennoch abgehalten; und ich gieng also der gehofften Ehre auch dieß mal verlustig.

Ob nun gleich dieses Concert ziemlich gut aufgeführt ward, und sich eine ganz auserlesene Gesellschaft dazu eingefunden hatte; so würde ich doch nichts desto weniger Schaden davon gehabt haben, wo fern nicht der Herr Graf Oginski die Großmuth gehabt, und an statt meiner, allein dem Herrn Gallini allen dabey gemachten Aufwand bezahlet hätte.

Um eben diese Zeit erfuhr ich, daß Seine Gnaden der Herr Herzog von Marlborough einen Schuh von mir zu haben wünschte, um ihn unter andern Seltenheiten in seinem Cabinett aufzustellen. Ich hatte zu viel Ursache gehabt, auf die leut-

selige Begegnung, die mir von diesem Englischen Großen wiederfahren war, stolz zu seyn, als daß ich mich nicht hätte beeifern sollen, ihm so gleich ein Paar Schuhe von mir zu übermachen, womit ich noch überdieß das einzige Paar Stiefeln verband, das jemals für mich gemacht worden war, und das ich noch aus Pohlen mitgebracht hatte. Seine Gnaden der Herzog waren über diese Probe meiner Ehrerbietung so vergnügt, daß Sie mir des folgenden Tages eine Banco-Note von 20 Pfunden Sterlings zuschickten.

Damals kam der Einfall aufs Tapet, daß ich die Geschichte meines Lebens dem Publicum gedruckt übergeben sollte. Verschiedne Männer von Stande, und außer ihnen noch einige Liebhaber der Natur-Geschichte, redeten mir zu, die Sache zu unternehmen. Da ich nun, so bald mein Vorhaben bekannt ward, eine gewisse Anzahl von Subscribenten bekam, und Seine Königliche Hoheit der Prinz von Wales selbst die hohe Gnade für mich hatten, Sich an die Spitze dieser Beförderer zu stellen; so konnte ich nichts geringeres thun, als daß ich wenigstens alles anwandte, was in meinem Ver-

mögen stand, um dieses Buch der Aufmerksamkeit aller der hohen Personen, die sich für mich zu intereßiren die Gnade hatten, nicht unwürdig zu machen. Jedoch sey mir vergönnet, alle die Widerwärtigkeiten und Verdrüßlichkeiten, die mir bey einem Unternehmen begegnet sind, das mehr Nachdenken über längst vergangene Dinge, von denen ich viele nur mit Mühe wieder in mein Gedächtniß zurücke rufen konnte, und mithin auch bey weitem mehr Zeit erfoderte, als ich mir anfänglich vorgestellt hatte, hier mit Stillschweigen zu übergehn. Nur so viel will ich sagen, (und dieß macht mir die tiefste Erkenntlichkeit zur Pflicht,) daß ich damit nun und nimmermehr hätte zu Stande kommen können, wenn sich nicht Ihro Gnaden, die Frau Fürstinn Lubomirska, meiner Sache auf das gütigste und sorgfältigste angenommen hätte. Diese verehrungswürdige Dame hatte die Gnade, sich nach allen Umständen meiner ganzen Situation zu erkundigen, und in allen Stükken für mein Bestes zu sorgen: und da sie sah, daß ich von einigen übelgesinnten Gläubigern, die schon Anstalt machten, mich in Verlegenheit zu stürzen, nicht wenig gehu-

delt wurde; so ließ Sie Sich das Verzeichniß meiner kleinen Schülden aufsetzen, (die sich über funfzig Guineen beliefen,) und hatte die Güte, dieselben aus eignen Mitteln abzuthun. Ich werde zeit meines Lebens diesen Zug der Mildthätigkeit um so weniger vergessen, weil ich dadurch doch wieder zu der nöthigen Gemüthsfassung gelangte, ohne welche ich nicht einmal vermögend gewesen wäre, meine Geschichte gehörig zu Papiere zu bringen. —

So bin ich denn hier am Ende der wichtigsten Vorfälle meines bisherigen Lebens. Ich habe, so weit es in meinem Vermögen stand, meine Abenteuer, meine Empfindungen, meine Grundsätze, und die allmähliche Entwickelung meiner Geistes-Kräfte geschildert, und habe mich dabey immer in Gedanken in die Zeit, da sich jeder Vorfall wirklich ereignete, zurücke gesetzt. Nächstdem habe ich zugleich mein eigen Herz bis in seinem Innersten geprüft, und habe in demselben noch immer eben die Regungen gefunden, die von je her die Quelle meiner Freuden, meiner Verirrungen und meiner ausgestandenen Widerwärtigkeiten gewesen sind. Dieser Quelle bin ich nachgegangen, und habe dadurch die

überaus tröstliche Wahrheit entdecket: — daß der Mann von Gefühl nun und nimmermehr die Schritte, die bloß das Werk einer zärtlichen Regung sind, bereuen werde, es wäre denn, daß er eben diese Schritte wider besser Wissen und Gewissen gethan hätte. — Wenn mich ein Blick auf meine Kinder weichmüthig macht; wenn mich ein Wink von meiner guten Frau, die so lange für mich eine angebethete Geliebte gewesen, und dann meine aufrichtigste Freundinn geworden ist, an ein süßes, affectvolles Andenken erinnert: so fühle ich eine Thräne, die mir entschlüpft; — und dieser Zustand der tiefsten Rührung würde mich höchst glücklich machen, wenn sich nicht andre Besorgnisse dazwischen drängten, durch welche dergleichen frohe Augenblicke des Genusses gestört werden.

Nachdem ich also erzählet, was ich gethan und gedacht habe, so wird mir nunmehr hoffentlich auch erlaubt seyn, die Aufmerksamkeit meiner Leser noch einen Augenblick auf meinen itzigen Zustand zu heften; mein Herz vor meinen Wohlthätern, vor so vielen gutgesinnten Menschen, die sich für mich intereßiren, auszuschütten; ihnen zu

entdecken, was mich beunruhigt, was mich ängstigt und mir Kummer über die Zukunft erweckt. Darf ich mir wohl, ohne mir zu viel anzumaaßen, einige Hoffnung machen, daß eine edle und großmüthige Nation, unter der ich bisher ganze sechs Jahre lang einen angenehmen Aufenthalt, häufige Hülfe, vielfältigen Beystand, und eine ruhige Existenz gefunden habe, gütig genug seyn werde, Mitleiden mit dem zweifelhaften Schicksal eines Menschen zu haben, der von der Natur selbst mit dem Gepräge des Wunderbaren gestempelt worden, und dessen ganzes Leben ein Gewebe von Vorfällen ist, die fast sammt und sonders nichts andres sind, als die Folge eines übermäßig gefühlvollen Herzens?

Ich habe meine jungen Jahre mitten unter Lustbarkeiten und Ueberfluß an allem Guten zugebracht. Zu einer Zeit, wo die Natur anfängt, ihr Recht zu fodern, ließ ich mich durch Nachdenken und gute Rathschläge bewegen, von einem lockern Leben abzutreten, und lernte herum schweifende Begierden, die mir zur Quaal gereichten, überwinden: aber weder Vernunft, noch alle mögliche Hindernisse waren vermögend, mich

gegen die Regungen der Liebe zu schützen, so bald eine Person von wahrem Werthe der Gegenstand derselben geworden war. In einem Augenblicke vergaß ich, was ich meiner Wohlthäterinn, mir selbst, und meinem zeitlichen Wohlstande schuldig war; es schien nicht anders, als ob die Liebe keine einzige andre Regung neben sich in meinem Herzen leiden wollte. Ich ward undankbar; ohne Bedauren verließ ich ein Haus, von dem ich mich wenige Zeit vorher nicht würde haben trennen können, ohne den tödtlichsten Schmerz darüber zu empfinden; kurz, ich vereinigte mich am Ende mit derjenigen, um deren willen ich alles aufgegeben hatte; und damit erreichte ich den höchsten Gipfel aller meiner Wünsche. Seine Majestät der König von Pohlen hatten die hohe Gnade, mich mit einer jährlichen Pension von 120 Ducaten zu versehn. Da ich aber aus der Erfahrung bald inne wurde, daß dieß nicht zulangte; so veranlaßten mich meine Wohlthäter und Freunde, auf Reisen zu gehn. Ich ward überall sehr gütig aufgenommen, genoß überall viel Ehre, — erhielt überall Geschenke; allein der beträchtliche Aufgang in Städten, und der fast im-

mer unvermeidlich lange Aufenthalt an volk-reichen Orten fraßen alles auf.

Ich komme endlich nach England: und wie soll ich die Rührung, welche mir die Regungen der Dankbarkeit aufs tiefste ins Herz geprägt haben, hier mit Worten beschreiben? : : : : : Meine Gegenwart erregte hier eine Art von Enthusiasmus. — Von Stund an machten gewisse Leute eine Rechnung auf meine Kosten zu meinem vermeyntlichen Vortheile nach der Freygebigkeit einiger einzelnen Wohlthäter, ohne die mindeste Rücksicht auf den ungeheuren Aufgang zu nehmen, den die Lebensart, die ich zu führen genöthigt war, unvermeidlich erfoderte. Es breitete sich ein Gerücht aus, daß ich sechs tausend Pfunde Sterlings in den öffentlichen Fonds beleget hätte. Dieses Gerüchte kam überall hin; es gelangte bis in mein Vaterland, und fand dort so gar Glauben. Natürlicher Weise zog man daraus den Schluß, daß ich der Wohlthaten des Königs nicht weiter bedürfte; und die Folge hiervon war, daß mir die bisherige Pension wieder genommen wurde — genommen wurde zu eben der Zeit, da die Gräfinn von Egremont die Gnade hat, vor

aller

aller Welt Augen eine Subscription zu betreiben, bloß in der Absicht, daß mir erst ein Auskommen verschaffet werden soll — genommen wurde zu eben der Zeit, da die Fürstinn Lubomirska aus Mitleiden über die Verlegenheit, in der ich mich befand, meine Schulden bezahlt; — da ich vielleicht auf dem Puncte stehe, auf immer der Freundschaft und des guten Rathes eines edelmüthigen Mannes beraubet zu werden, der aus Achtung für einige von den vornehmen Personen, welche sich in Pohlen meiner annahmen, die Güte gehabt, mir auf meinen Reisen Gesellschaft zu leisten, und der bisher von aller der Mühe, die er angewandt, weiter keinen Nutzen gehabt hat, als daß er nunmehr die Beschuldigung muß über sich ergehn lassen, als ob seine Gegenwart meinem Wohlstande nachtheilich wäre; da doch nichts gewisser ist, als daß ich wenigstens dermalen noch nicht ganz ohne Mittel seyn würde, wenn ich seine guten Rathschläge pünctlich befolget, und nicht gar zu oft, aller seiner Warnungen ungeachtet, gewissen Leuten getraut hätte, die mein treuherziges Zutrauen mißbrauchten.

So sieht das Bild des Vergangenen aus; und die Leser erkennen daraus von selbst, daß es durchgängig ein Gemische von Leiden und Freuden, von Furcht und Hoffnung ist: aber was für ein Schicksal erwartet meiner noch in der Zukunft? — Bin ich dazu versehen, daß ich auf meine ganze Lebens-Zeit ein Spiel-Ball der Noth, ein Sklave der jedesmaligen Stunde seyn soll? — Was kann ich sagen? Und wenn ich mich auch mit diesem kränkenden Gedanken aussöhnen könnte, würde mir derselbe wohl wenigstens die Hoffnung geben, daß ich meiner Frau und meinen Kindern dereinst ein sichres, ehrliches und anständiges Auskommen hinterlassen könnte? Ich bin von schwächlichem Temperamente *); von Tage zu Tage fühle ich, auf eine immer mehr und mehr drükkende Art, die Last der zunehmenden Jahre: und wenn ich meiner Familie vollends entrissen werden sollte; wie wird es ihr ergehn, und bey wem kann sie dann Anspruch auf

*) Das scheint doch eben nicht aus der Geschichte des Verfassers zu erhellen; eher sollte man daraus das Gegentheil schliessen. U.

Hülfe und Beystand machen? Hat mich denn das Verhängniß dazu ersehen, daß ich am Ende meiner Tage keine beßre Aussicht vor mir haben soll, als das Unglück und Elend derer, die mir so lieb und theuer sind?

Mit diesen und andern dergleichen Sorgen und Bekümmernissen quält sich mein Herz unabläßig; und sie verbittern mir jede Stunde des Vergnügens, die ich sonst wohl über meine Familie und mit derselben habe. Wär' ich gebildet gewesen, wie andre Sterbliche; so hätte ich, wie die mehresten andern, von meiner Arbeit und Geschicklichkeit leben, und vielleicht etwas zurücke legen können: aber so bin ich durch meine Statur unwiederruflich von dem gewöhnlichen Kraise menschlicher Gesellschaft ausgeschlossen; ja, es giebt so gar nicht wenig Menschen, bey denen es nicht in die mindeste Betrachtung zu kommen scheint, daß ich ein Mensch, ein ehrlicher Mann, und ein Mann von Gefühl bin. Wie schmerzhaft sind diese Betrachtungen!

Dir, o! edelmüthige und wohlthätige Nation! — dir empfehle ich, falls ich unter meinen Bekümmernissen erliegen sollte mein Weib und meine Kinder, — meine

Kinder, die in deinem Schoose das Licht der Welt erblicket haben, und die stolz darauf sind, Landsleute von dir zu seyn. — Habe ich aber das Ende meiner Laufbahn noch nicht erreichet; so werde ich mich wohl unvermeidlich nach andern Himmelsstrichen wenden, mich meinem Verhängniß unterwerfen, und mir das Schicksal, zu dem ich, wie es scheint, versehen bin; gefallen lassen müssen: jedoch werde ich die Empfindungen der Dankbarkeit, die mir deine wiederholte Wohlthätigkeit eingeflößt hat, überall mitnehmen, und sie im Innersten meines Herzens aufs theureste pflegen und nähren.

Ende.



